

Die keltischen Rund- und Vielecktempel der Kaiserzeit.

Von Harald Koethe, Bonn.

1. Einleitung.

Die vorliegende Arbeit ist aus einem am 19. Januar 1930 im Verein von Altertumsfreunden im Rheinlande zu Bonn gehaltenen Vortrag erwachsen. Die Mittel zu ihrer Durchführung, vor allem zu den notwendigen Reisen und zur Herstellung der Abbildungen, bewilligte die Römisch-Germanische Kommission des Archäologischen Instituts des Deutschen Reiches. Dem ständigen Interesse, das die gegenwärtigen Direktoren der Kommission, G. Bersu und H. Zeiß, dem Fortschreiten der Arbeit entgegenbrachten, wird darum recht eigentlich das Zustandekommen der Veröffentlichung verdankt. Wissenschaftlich habe ich die meiste Förderung durch öftere Aussprachen mit R. Delbrueck und F. Oelmann erfahren. Ferner habe ich für liebenswürdige Beratung beim Studium vor den Monumenten und für bereitwillig erteilte Auskunft zahlreichen Fachgenossen zu danken, von denen ich namentlich E. Espérandieu (Nîmes), Marquis de Fayolle (Périgueux), J. B. Keune (Trier), E. Krüger (Trier), V. Kuzsinszky (Budapest), R. Lantier (Saint-Germain), H. Lehner (Bonn), S. Loeschcke (Trier), M. Patte (Poitiers) und E. Schmidt (Mainz) hervorheben möchte. Bei der Durchsicht mir nicht zugänglicher Literatur unterstützten mich A. Bruhl (Paris) und C. Pfitzner (Godesberg). Die Umzeichnung der Abbildungsvorlagen besorgte zu einem Teil Dipl.-Ing. A. Haug (Stuttgart); den Rest einschließlich zweier Rekonstruktionen (*Abb. 10 und Taf. 4, 1*) zeichnete Fr. T. Steinijans (Stuttgart). Die Arbeit hat im Frühjahr 1933 der Philosophischen Fakultät der Universität Bonn als Habilitationsschrift vorgelegen.

2. Systematische und historische Übersicht der Denkmäler.

Vorbemerkungen.

Runde und vieleckige Tempel bilden eine für das Gesamtbild der kaiserzeitlichen Sakralarchitektur in großen Teilen Westeuropas wichtige Denkmälergruppe, die von der Forschung bisher in auffallender Weise vernachlässigt worden ist. Während für die Parallelgattung der keltischen Vierecktempel das Fundmaterial seit über 20 Jahren systematisch gesammelt und unter historischen Gesichtspunkten geordnet wird (vgl. Anm. 72), fehlt es für die Rund- und Vielecktempel bis auf geringfügige Ansätze durchaus an entsprechenden Vorarbeiten. Die französische Altertumswissenschaft, zu deren Arbeitsbereich der Gegenstand in erster Linie gehört, hat niemals nach einer Zusammenfassung der gerade bei ihr zahlreichen Einzelfunde gestrebt, weshalb man in älteren und neueren französischen Übersichten von Denkmälern des

keltischen Kultwesens der Kaiserzeit nur selten einer Würdigung der Rund- und Vielecktempel begegnet, die der Bedeutung dieser Denkmälerklasse im Rahmen des Ganzen entspricht¹. Verhältnismäßig besser bekannt und im Zusammenhang gewürdigt sind schon seit längerem die allerdings nicht gerade zahlreichen Vertreter der Gattung auf englischem Boden². In Deutschland haben erst die Trierer Entdeckungen (S. 71f. 76f.) zu näherer Beschäftigung mit den Rund- und Vielecktempeln Anlaß gegeben, doch hatte schon vorher H. Lehner anlässlich seiner Besprechung des kleinen Sechseckbaus in Pesch (S. 74) einiges Vergleichsmaterial beigebracht und die geschichtliche Stellung der ganzen Gattung erörtert³, gelegentliche Äußerungen von Hettner, Möller und Schumacher nicht zu vergessen.

Die erste Aufgabe der vorliegenden Arbeit bestand deshalb in der möglichst vollständigen Erfassung des Materials, das in Katalogform vorgelegt wird (S. 42ff.). In zweiter Linie handelte es sich darum, mit Hilfe einer vergleichenden Übersicht der Architekturformen sowie aller sonstigen an den Denkmälern gemachten Beobachtungen zu einer Vorstellung von der geschichtlichen Stellung der keltischen Rund- und Vielecktempel zu gelangen. Dementsprechend ist dem Verzeichnis der Monumente eine systematische und historische Übersicht vorangestellt.

Allgemeines.

Verbreitung. Runde und vieleckige keltische Tempel gibt es während der Kaiserzeit, in welcher neben und in inniger Verbindung mit der provinzialrömischen eine keltische Baukunst heranwächst, die nicht in allen Stücken von jener abhängt, hauptsächlich in den Provinzen der Tres Galliae und in Südbr Britannien (*Abb. 1*)⁴. In Gallien, einschließlich seiner östlichen Grenzlande, finden sich solche Tempel vor allem in den Wohngebieten der Treverer und der Mediomatriker an Mosel und Saar, ferner bei den Aeduern und Mandubiern zwischen Seinequellen und oberer Loire und schließlich bei den Bewohnern des Westens von den Osismiern bis zu den Santonen und Petrucoriern hinab. In Britannien kommen sie in Teilen der von belgischen Stämmen besiedelten Landschaften vor (*S. 37 Abb. 3*). Dazu kommen vereinzelt ähnliche Denkmäler in Rätien und Pannonien, die gleichfalls keltischen Ursprungs zu sein scheinen. — Deutlich macht sich innerhalb der genannten Hauptverbreitungsgebiete eine Zersplitterung in einzelne örtliche Gruppen bemerkbar; ein Bild, das ganz ähnlich, nur in etwas anderer Gliederung, bei den keltischen Vierecktempeln wiederkehrt (*Abb. 1*). Es ist nicht unwahrscheinlich, daß diese Zersplitterung weniger die Lückenhaftigkeit der modernen Denkmälerforschung als einen

¹) Vgl. etwa Caumont, *Abécédaire* 226ff. und Jullian, *Histoire* 6, 213ff. 219; eine unzureichende Vorstellung vermittelt Toutain, *Cultes païens* 3, 355f.

²) Vgl. z. B. Ward, *Buildings* 236f.

³) BJB. 125, 1919, 142f.

⁴) Die Karte ist, soweit die Vierecktempel in Betracht kommen, auf Grund des von H. Wirth (s. Anm. 72) gesammelten und von mir in *Germania* 16, 1932, 276f. ergänzten Materials gezeichnet; für einige weitere Nachträge vgl. demnächst die Ausführungen F. Oelmanns in BJB. 139 zu dem Tempel von Brachtendorf.

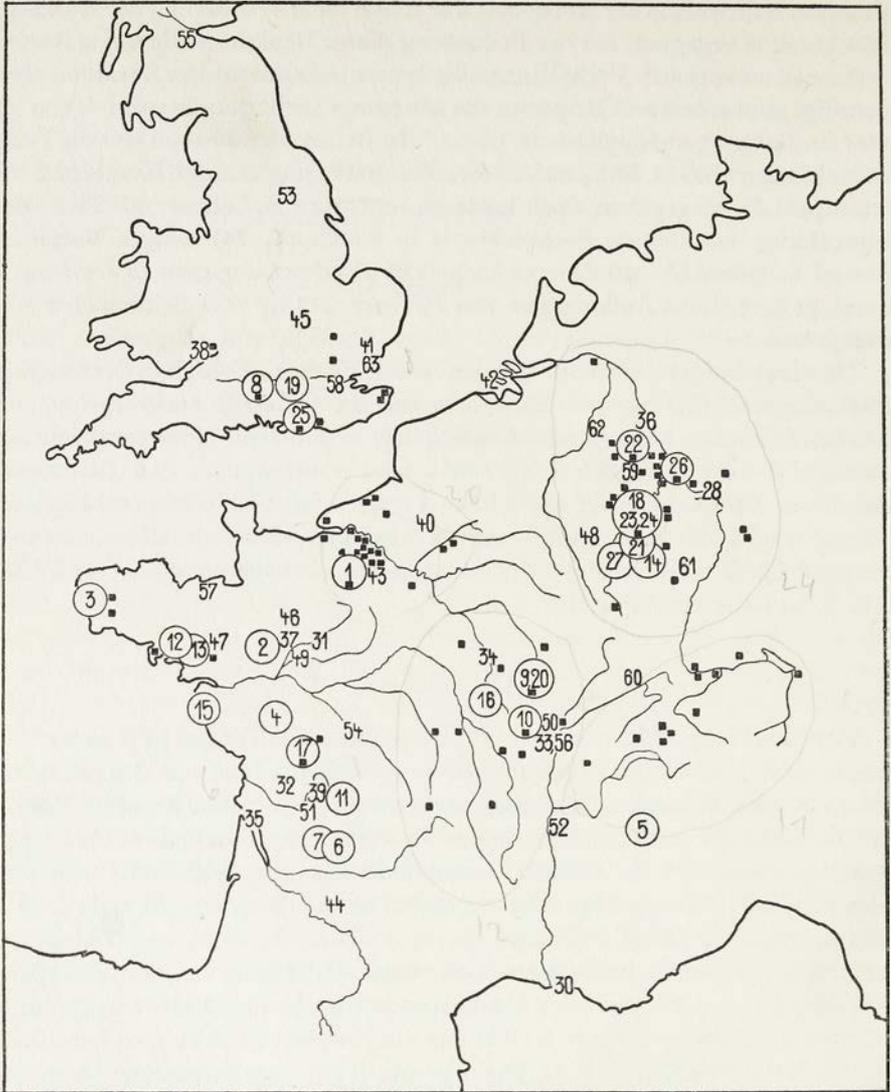


Abb. 1. Verbreitungskarte keltischer Tempel (ohne das Donauegebiet).

Die Zahlen beziehen sich auf die Nummern des Katalogs der Rund- und Vielecktempel; die gesicherten Denkmäler Nr. 1—27 sind durch einen Kreis um die Zahl hervorgehoben.

Die viereckigen Umgangstempel sind durch ■ gekennzeichnet.

ursprünglichen Zustand widerspiegelt, der sich allerdings schwer erklären läßt⁵. Jedenfalls wird er nicht etwa durch die Tätigkeit regional gebundener 'Kunstschulen' im Sinne des Mittelalters verursacht, denn die örtlich nahe beieinander liegenden Denkmäler sind weder immer zu einer Zeit entstanden, noch zeigen

⁵) Er könnte sich z. B. so erklären, daß man in einigen Landschaften Galliens, vor allem in der inneren Belgica, den Übergang vom atektonischen Heiligtum zum Tempelbau nicht oder doch nur in beschränktem Maße mitmachte und im übrigen bei älteren, atektonischen Formen der Gestaltung von Heiligtümern (S. 41) verharrete.

sie durchweg einen übereinstimmenden Typus; im Gegenteil, die Typenmischung in den verschiedenen Teilgebieten ist vollkommen. Diese Feststellung kann höchstens dahin eingeschränkt werden, daß runde Umgangstempel in Ostgallien bisher verhältnismäßig seltener nachweisbar sind als im Westen. — Daß durch neue Funde die geographischen Grenzen, in denen keltische Rund- und Vielecktempel vorkommen, noch nennenswert erweitert werden, steht wegen der grundsätzlichen Übereinstimmung mit dem Verbreitungsgebiet der Vierecktempel nicht zu erwarten; Überraschungen sind höchstens an der Ostgrenze, in der Richtung des Donaupraumes, denkbar.

Lage. Die Lage der Rund- und Vielecktempel im Verhältnis zur umgebenden Landschaft und zu den Siedlungen unterscheidet sich in nichts von der andersgestaltiger keltischer Heiligtümer⁶. Wie bei allen diesen werden in der freien Natur Stätten bevorzugt, an denen nach dem Glauben alter Zeit Naturkräfte und Geister walten, also Berggipfel, Quellen, Wegekrenzungen, wahrscheinlich auch charakteristische Felsbildungen und Baumriesen; eine gewisse Rücksicht namentlich auf erhöhte Lage und freien Ausblick ist auch dann nicht selten zu beobachten, wenn der Tempel inmitten oder in der Nähe einer Ortschaft liegt. Das Verhältnis des Heiligtums zu einer Ortschaft kann dabei recht verschieden sein. Ein heiliger Bezirk wie der des Merkur im Koblenzer Stadtwald (S. 78) scheint z. B. den Mittelpunkt einer lockeren Gruppe von Gutshöfen — einer Streusiedlung, wie man sagen könnte — zu bilden⁷. Gelegentlich wächst wohl auch eine Art Pilgerdorf, bestehend aus Unterkunftshäusern, Läden von Devotionalienhändlern usw., an ein großes, weitberühmtes Heiligtum an (z. B. Sanxay? S. 68ff.)⁸. Vielfach, so z. B. in Autun (S. 57ff.), Périgueux (S. 47ff.), Silchester (S. 54f.) und wahrscheinlich an noch mehreren Plätzen mit rechtwinklig sich schneidenden Straßen, bietet sich das typische, von zahlreichen römischen Provinzstädten her bekannte Bild, daß die Umschließung des Heiligtums sich dem Netz der Insulae einfügt. Eine Sonderstellung nimmt dabei in mehrfacher Hinsicht der große Tempelbezirk bei Trier ein, da er eine größere Anzahl verschiedengestaltiger und verschiedenen Gottheiten geweihter Tempel in seinen Mauern birgt. Vielleicht darf man sich ihn als eine bereits neben der augusteischen Stadt vorhandene, für die Weihungen der Trierer Bürger an nichtrömische, vor allem einheimische Gottheiten bestimmte Sammelkultstätte denken. Möglicherweise bestanden ähnliche Einrichtungen — auf einer primitiveren Stufe architektonischer Gestaltung natürlich — schon bei den vorrömischen Oppida. Jedenfalls muß man diese Erscheinung deutlich trennen von dem heiligen Bezirk im sonst üblichen Sinne, in dem der Kult eines Gottes oder eines Götterpaares eindeutig vorherrscht. — Noch ein Wort über den namentlich von Toutain⁹ betonten Unterschied zwischen städtischen und ländlichen Heiligtümern hinsichtlich ihres einheimischen oder römischen

⁶ H. Lehner, BJB. 119, 1910, 316. — Schumacher, Siedlungsgeschichte 2, 177. — Wheeler, Ant. Journ. 8, 1928, 312.

⁷ Vgl. A. Grenier, Habitations gauloises et villas latines dans la cité des Médiomatrices, Paris 1906, 113ff. — F. Oelmann, BJB. 128, 1923, 81f.

⁸ Vgl. F. Drexel, 14. BerRGK. (1922) 63. — Schumacher, Siedlungsgeschichte 2, 183.

⁹ Cultes païens 3, 340.

Charakters. Ein solcher Unterschied mag in voller Schärfe in Landschaften wie der Narbonensis bestehen, wo die städtische Bevölkerung und ihre Kultur einen starken römischen Einschlag aufweisen; in der Celtica und der Belgica spielt er dagegen offensichtlich nur eine geringe Rolle, denn Tempel von unverkennbar klassischem Gepräge sind dort auch in den Städten verhältnismäßig selten.

Orientierung. Über die Lage des Tempeleingangs und damit die Blickrichtung des Kultbildes fehlen zwar häufig genauere Angaben, doch scheint Ostrichtung des Eingangs — geringfügige Abweichungen zählen nicht — bei den runden und vieleckigen ebenso wie bei den 'quadratischen' Tempeln¹⁰ die Regel gewesen zu sein. Die Gleichartigkeit ist hier also größer und die Bevorzugung der Ostung entschiedener als in Italien¹¹, wo Vitruv (IV 5) sogar die Westrichtung des Tempeleingangs als Norm verkündet. Gewisse Abweichungen von der Regel ergeben sich zuweilen aus der Rücksicht auf ein schon bestehendes Straßennetz (Autun, S. 57 ff., Périgueux, S. 47 ff., vielleicht auch Faye-l'Abbesse, S. 45 f.) oder aus den Geländeverhältnissen (Herapel, S. 64 f., St.-Gervais, S. 66)¹². Neben naturgegebenen Umständen mögen gelegentlich auch religiöse Gründe, die wir nicht kennen, eine abweichende Orientierung des Tempels bedingen. Ein weiterer Umstand, der berücksichtigt werden muß, ist die Lage des Tempels innerhalb seines Bezirks; so öffnen sich z. B. die Rotunde bei dem Merkurtempel im Koblenzer Stadtwald (S. 78) und der Rundtempel in Aquincum (S. 80) nach Süden, weil der Besucher des Heiligtums sich ihnen nur von dort nähern konnte.

Abgrenzung und Anbauten. Das runde oder vieleckige Tempelgebäude steht öfters in einem Hof (Saepum, Temenos), der gewöhnlich rechteckig umgrenzt ist. Die Lage des Tempels innerhalb dieses Hofes unterliegt keiner Regel. Bei größeren, mehrere Kultgebäude umfassenden Bezirken gibt es im allgemeinen nur eine gemeinsame Einfriedigung von oft unregelmäßiger Gestalt. Die räumliche Ausdehnung des Temenos richtet sich in der Regel nach den örtlichen Verhältnissen, im Rahmen planmäßig angelegter Siedlungen z. B. nach den durch das Straßennetz geschaffenen, rechteckigen Bebauungsparzellen (Silchester, S. 54 f.). Manchmal wird die Rechteckform für das Tempelareal aber auch dort gewählt, wo die Beschaffenheit der Örtlichkeit sie nicht hinlänglich rechtfertigt, wie z. B. auf dem freien Gelände von Beaumont-le-Roger (S. 42 f.); in solchen Fällen wirkt sich wohl ein dem altrömischen *templum* entsprechender keltischer Sakralbegriff aus¹³.

Neben der Einfriedigung durch eine einfache Mauer finden sich verhältnismäßig häufig, nämlich in Faye-l'Abbesse (S. 45 f.), Périgueux (S. 47 ff.), Saint-Révérien (S. 66 ff.) und Sanxay (S. 68 ff.), prachtvoll ausgestattete, geräumige Säulen- oder Pfeilerhöfe, in denen die Tempel meist etwas gegen den Hintergrund gerückt stehen, um den Gläubigen eine bequeme Aufstellung davor zu ermöglichen. Bei den Vierecktempeln sind solche Peristylanlagen vergleichsweise seltener nachweisbar. In der römischen Architektur fehlt genau Ent-

¹⁰) Vesly, Fana 121 f. — H. Lehner, BJB. 119, 1910, 316; 125, 1919, 160 ff.

¹¹) Vgl. H. Nissen, Orientation 3, 1910, 296.

¹²) Vgl. H. Lehner, BJB. 125, 1919, 162.

¹³) Vgl. F. Drexel, Germania 15, 1931, 1 ff.

sprechendes wohl nur zufällig, da das Schema der Anordnung von Rundbauten in Säulenhöfen dieser an sich geläufig ist¹⁴.

Anbauten, wie sie zu jedem größeren Heiligtum gehören, also Schatzhäuser, *aediculae*, das Wohnhaus des *aedituus* usw.¹⁵, lassen sich bei den hier besprochenen Denkmälern nur ausnahmsweise nachweisen. So sind z. B. in Silchester hinter dem Tempel ein — allerdings älterer — Wohnbau und mehrere kleinere Gebäude unbekannter Bestimmung in den Bezirk einbezogen (S. 54f.). Kleine rechteckige Gelasse von gleichfalls unbekannter Bestimmung sind den Oktogonen von Alesia (S. 56) und Trier (S. 75) unmittelbar angegliedert. Auch an den Anbau an die Umfassungsmauer der Rotunde von Craon (S. 44) darf hier erinnert werden. In Périgueux (S. 47ff.) vermutet man in dem abgetrennten hinteren Teil des Tempelhofes Priesterwohnungen. Von den zum Kultus gehörigen baulichen Einrichtungen wie Piscinen usw. ist erst später zu sprechen (s. u.).

Gegenstand und Einrichtungen des Kultus. Vorab sei bemerkt, daß fast alle auf Gegenstand und Einrichtungen des Kultus bezüglichen Einzelbeobachtungen zu dem stimmen, was über denselben Gegenstand schon von anderen an den keltischen Vierecktempeln festgestellt worden ist¹⁶. Einzelnachweise erübrigen sich deshalb meistens.

Unter den für die Rund- und Vielecktempel zuverlässig bezeugten Kulturen¹⁷ befinden sich lediglich solche einheimischer Gottheiten einschließlich derer, die in der Kaiserzeit römisch benannt und in römischem Gewande dargestellt worden sind. Auch wenn der Inhaber eines Tempels nicht mit Namen bekannt ist, läßt sich seine Zugehörigkeit zu dem keltischen Pantheon zuweilen aus unrömischen Kultgebräuchen, namentlich aus der Art des Tieropfers, erschließen. Rein römische Gottheiten, die niemals keltischen Göttern gleichgesetzt worden sind, also z. B. Juppiter Optimus Maximus und die kapitolinische Trias¹⁸, lassen sich dagegen mit keinem der hier besprochenen Denkmäler in Verbindung bringen, und ebensowenig sind orientalische Kulte mit Sicherheit nachweisbar. Eine gewisse Sonderstellung nimmt möglicherweise der römische Kaiserkult ein (vgl. Anm. 17 u. 19), der infolge seiner engen Verbindung

¹⁴ Vgl. etwa Malereien des 2. Stils (JdI. 31, 1916, 56) und die Marktanlagen mit einer Tholus in der Mitte; z. B. Rom (erstmalig 179 v. Chr., Anm. 84), Pompeji, Puteoli, Perge, Djemila (BA. 1916, 219), Lepcis (AA. 46, 1931, 694); RE. macellum (Nachweise). — Zu vergleichen ist auch der sog. Palast des Decius, vielleicht ein Musenheiligtum, auf dem Viminal; BullCom. 19, 1891, 311ff. Taf. 12f.

¹⁵ Römisch: G. Wissowa, Religion und Kultus der Römer² (1912) 476f. — Keltisch: Vesly, Fana 126f.; Lehner, BJb. 125, 1919, 159.

¹⁶ Grundlegend Toutain, Cultes païens 3, 193ff. Wichtige Ergänzungen bringt Drexel, 14. BerRGK. (1922) 64ff.

¹⁷ Das in der Tabelle (S. 106f.) zusammengestellte, leider recht lückenhafte und vielfach hypothetische Material wird ergänzt durch die Merkurweihungen in Dieulouard (S. 103) und Chanteroy (S. 104f.), durch die Weihungen an ein Kaiserpaar in Verbindung mit Minerva aus einem mutmaßlichen Achtecktempel in Yzeures (S. 97f.) und durch andere Weihungen an die germanische Schiffergottheit Nehalennia aus einem nicht näher bekannten Rundbau in Domburg (S. 93). Dazu kommt noch die Darstellung eines Rundtempels (?) des Hercules Comes auf einer Münze des jüngeren Tetricus, die aber vielleicht nur ein konventionelles römisches Münzbild ungeschickt wiederholt (J. de Witte, Recherches sur les empereurs qui ont régné dans les Gaules au III^e siècle, Lyon 1868, 183f. Nr. 16 Taf. 45). ¹⁸ Vgl. Toutain, Cultes païens 1, 182ff. 210ff.

mit Kulturen einheimischer Götter gelegentlich wohl auch in Heiligtümern von lokalem Typus ausgeübt worden ist (Alesia, S. 57; Yzeures, S. 97f.). Ob dabei die engen Beziehungen, die gerade der Kaiserkult zum Rundbau besitzt¹⁹, eine Rolle gespielt haben, steht dahin. Unter den einheimischen Gottheiten sind in erster Linie Merkur und Apollo — allein oder in Gesellschaft ihrer weiblichen Partner wechselnden Namens — in Rund- und Vielecktempeln verehrt worden. Hinter dieser Vorzugsstellung der beiden keltischen Hauptgötter steht jedoch wohl kein wirkliches Auswahlprinzip, sondern lediglich die bekannte Rangordnung innerhalb des gallischen Pantheons und die dementsprechende Häufigkeit gerade von Merkur- und Apolloheiligtümern. Eine feste Beziehung zwischen Gebäudetypus und Kultgegenstand läßt sich daraus jedenfalls nicht herleiten.

Die Einrichtungen des Kultus verraten, soweit sie überhaupt noch erschließbar sind, eine gewisse Mischung keltischer und römischer Gewohnheiten, vor allem beim Opferwesen. Im einzelnen ist es oft schwer, einheimische Überlieferung und römischen Brauch voneinander zu scheiden. Die Übereinstimmung mit römischen Gewohnheiten erstreckt sich z. B. auf die Aufstellung eines Kultbildes in der Cella, auf die Weihung von Abbildern der Gottheit und von Feldfrüchten in metallenen oder tönernen Gerät usw. Keltisch — oder zum wenigsten von mittelländischem Vorbild unabhängig — dürfte auf jeden Fall die Sitte sein, gewisse Gegenstände von magischem oder symbolischem Wert zu weihen, wie Beile, Hämmer, Schlüssel usw., ferner der Brauch, Tiere im Brandopfer darzubringen. Weitere Besonderheiten werden wir im folgenden an geeigneter Stelle hervorheben.

Von dem Kultbild aus Stein oder Bronze, das nach klassischem Brauch im Innern des Tempels, und zwar im allgemeinen inmitten der Cella, aufgestellt war²⁰, haben sich vermutlich nur in Niedaltdorf (S. 73f.) und Pesch (S. 74) unbedeutende Reste erhalten; vielleicht rühren jedoch auch Bruchstücke lebensgroßer bzw. kolossaler Skulpturen in Autun (S. 59) und Sanxay (S. 71) davon her. In Saint-Révérien (S. 68) und Aquincum (S. 80), vielleicht auch in Chassenon (S. 61f.), ist anscheinend das Postament des Kultbildes nachgewiesen. Ein entsprechendes längliches Massiv in der Cella des Oktogons auf dem Herapel (S. 65) wird dagegen, weil es in die Längsrichtung gedreht und zugleich aus der Eingangsachse nach Norden verschoben ist, eher ein *pulvinar*²¹ oder ein Tisch²² für

¹⁹ E. Pfuhl, AM. 30, 1905, 367. 373. — O. Weinreich, Lykische Zwölfgötter-Reliefs; SBHeid. 1913, 5, 39f.; ders., Religionsgesch. Versuche u. Vorarbeiten 16, 1916/1, 6f. — Bekannt sind als Rundbauten im Dienste des Kaiserkults das Templum Gentis Flaviae, das römische Pantheon, der Augustus- und Roma-Tempel auf der Burg von Athen; hinzufügen lassen sich noch der Tiberius-Tempel in St.-Pierre-les-Martigues (S. 85f.), ein dem Claudius (?) geweihter Monopteros auf Thasos (BCH. 1921, 105f.), der auf einem Münzbild überlieferte Tempel der Tochter Neros, Claudia (Cohen I, 315), und schließlich die Tholos in Delphi, weil Pausanias X 8, 6 überliefert, daß sie Kaiserstatuen enthielt (vgl. Fouilles de Delphes II 2, 1925, 30). — Was H. Thiersch, Zeitschr. f. Gesch. d. Architektur 1908/09, 87ff., an hellenistischen Vorläufern aufzählt, ist bis auf das Philippeion in Olympia und das Arsinoeion auf Samothrake völlig hypothetisch.

²⁰ H. Lehner, BJb. 125, 1919, 138f. ²¹ Wissowa, Religion und Kultus² 422.

²² J. Marquardt, Römische Staatsverwaltung 3 (1885), 165. — Wissowa a. a. O. 475f. — H. Mischkowski, Die heiligen Tische im Götterkultus der Griechen und Römer, Diss. Königsberg 1917, 5. 12ff.

die der Gottheit dargebrachten Speisen bzw. für die Aufstellung des beweglichen Tempelgutes und der Weihgeschenke gewesen sein. Sehr auffällig ist, daß so gut wie niemals Altäre vor den Tempeln nachgewiesen sind; jedoch dürfte dieser Umstand sich teils aus mangelhafter Untersuchung, teils aus den gerade hierin besonderem Maße gegebenen Möglichkeiten der Zerstörung oder Verschleppung zur Genüge erklären²³. Zuweilen liegt anscheinend eine Opfergrube vor dem Eingang des Tempels (Chassenon ?, S. 61 f.); auch die vielleicht für flüssige Spenden gedachte Grube vor dem Eingang des Oktogons auf dem Herapel (S. 65) ist in diesem Zusammenhang zu nennen. — Von dem Kultgerät ist so gut wie nichts erhalten, wenn man von den Bronzekandelabern in Autun absieht, die wohl der Beleuchtung des Tempelinneren während der Kulthandlung gedient haben; die mehrfach bemerkte Fensterlosigkeit der Oberwände (S. 27) machte künstliche Beleuchtung sicher notwendig.

Zu den Weihgeschenken gehören in erster Linie Darstellungen der Gottheit, vielleicht auch des Stifters, in Stein, Bronze oder Ton. Das aus unserem Denkmälerkreis hiervon überlieferte Material ist verhältnismäßig dürftig; außer den beiden Motivbüsten aus Alesia (S. 57) und Beaumont-le-Roger (S. 43), den Statuetten in Sanxay (S. 71), Alesia (S. 73) und Niedaltdorf (S. 74) und den Terrakotten aus Aquincum (S. 80) haben sich an verschiedenen Orten nur belanglose Trümmer erhalten. Zu den darstellenden Weihgeschenken zählen ferner die Bronzebleche mit rohen Wiedergaben einzelner Gliedmaßen, wie sie z. B. in Alesia (S. 73) in Menge gefunden worden sind. Geweiht wurden außerdem Gegenstände ohne darstellenden Charakter, die im Alltag Gebrauchswert besaßen und deren Bedeutung, wenn sie als Weihgeschenke auftreten, meist ungewiß bleibt, so z. B. Schlüssel (Beaumont-le-Roger, S. 43, Herapel, S. 65), anderes Metallgerät (Beaumont-le-Roger, S. 43, Saint-Révérien, S. 68) und vor allem Münzen. Die Münzen bieten einen gewissen Anhaltspunkt für die Chronologie, wenn sie auch einen sicheren terminus ante oder post quem im allgemeinen nicht ergeben, da man die oft erhebliche Laufzeit in Betracht ziehen und mit der Weihung veralteter Prägungen rechnen muß²⁴. Außerdem reichen die Bestimmung der einzelnen Stücke und noch mehr die Beobachtungen über den Fundzusammenhang selten hin, um zuverlässige Rückschlüsse auf die Datierungsverhältnisse zu erlauben. Im ganzen hat man vielleicht den nicht seltenen Funden vorrömischer Münzen bisher zu wenig Gewicht beigelegt. — Zu der Frage, wie und wo die Weihgeschenke im Heiligtum untergebracht waren²⁵, ergeben die bei den Rund- und Vielecktempeln gemachten Feststellungen nichts Neues.

Bezüglich der Opferhandlung scheinen, wie gesagt, zwischen keltischem und römischem Brauch während der Kaiserzeit gewisse Unterschiede fortzubestehen, über deren Ausmaß wir allerdings nicht unterrichtet sind. Sehr verbreitet war offenbar die Verbrennung zahmer und wilder Tiere, deren Knochen im Tempel belassen, mitunter sogar in besonderen, trichterförmigen Gruben aufbewahrt, d. h. doch wohl geweiht wurden (Alesia, S. 57, Chassenon,

²³) Vgl. Toutain, *Cultes païens* 3, 364f. (Seltenheit der Libation).

²⁴) Toutain a. a. O. 3, 381. — Vgl. dagegen F. J. Dölger, *Antike und Christentum* 3, 1932, 150.

²⁵) Toutain a. a. O. 3, 354. 387. — Lehner, *BJb.* 119, 1910, 316.

S. 61). Der Akt der Verbrennung fand wegen der Feuersgefahr sicher außerhalb des Tempels statt; ob man dabei noch das alte keltische Holokaustenritual (Strabo IV 4, 5) befolgte, ist unbekannt. Soweit die Einzelbeobachtungen ein Urteil erlauben, scheint es sich in der Hauptsache um Schädelknochen großer Tiere — vollständige Stier- und Pferdeschädel, dazu Stierhörner, Hirschgeweihe, Eberzähne usw. — zu handeln. Knochen von kleineren Tieren, vor allem Hasen, finden sich verhältnismäßig seltener. Benennbar ist ein solcher, mit Tieropfern verbundener Kult nur in einem Falle, nämlich in Sablon (S. 78 f.), wo sich Schädel von Stier und Pferd in dem Quellheiligtum der Icovellauna und des Merkur gefunden haben. Die Tierknochen im Fundament des Oktogons auf dem Herapel (S. 65) stammen vielleicht vom Bauopfer. Neben dem Brandopfer nahm die Darbringung von Getreide, Früchten usw. in dem keltischen Kultwesen einen breiten Raum ein. Tongeschirr aller Art, das mit der Gabe selbst im Heiligtum belassen oder an Ort und Stelle zerbrochen wurde, bildet dementsprechend den Hauptbestandteil der Kleinfunde in den Tempeln.

Zur Kulthandlung gehörten außer dem Opfer, wie in Rom, vielleicht auch Waschungen²⁶. Diesem Zweck könnte z. B. ein 'Becken' von 2,5:1,8 m Randlänge unmittelbar vor dem Eingang des Tempels in Chassenon (S. 61) gedient haben, falls man es nicht als Blutgrube für Tieropfer oder ganz einfach als Leere für einen verschwundenen Altar ansprechen will. Die Piscinen in Faye-l'Abbesse (S. 45) und in Sanxay (S. 70) sind wohl nur Reservoirs, die aber jedenfalls zeigen, daß Wasser auch im keltischen Götterkultus eine gewisse Rolle spielte. In diesem Zusammenhang darf auch darauf hingewiesen werden, daß die Tempel mehrfach natürliche oder künstliche Wasseradern überlagern (Alesia, S. 56. 73, St.-Révérien, S. 67, Niedaltdorf, S. 73). — Im Bereich der stadtrömischen Architektur lassen sich Einrichtungen für Waschungen, obwohl die Überlieferung sie voraussetzt, meines Wissens nicht belegen.

Endlich hängen mit unrömischen Kultgebräuchen, die sich einer Deutung im einzelnen entziehen, vermutlich einige Sondereinrichtungen zusammen, für die es sonst an Beispielen fehlt. In Chassenon z. B. teilt den Tempeleingang dicht vor dem erwähnten 'Becken' eine Schranke auf niedriger Bodenplatte (S. 61 f.). Da die ursprüngliche Höhe der Schranke unbekannt ist, läßt sich über ihren Zweck nicht urteilen; vielleicht wurden Weihgeschenke an ihr niedergestellt oder geopfert Tiere daran dargebracht. In Sanxay (S. 70) führt ein verborgener, gewölbter und auf den Durchgang von Menschen berechneter Gang aus der Südostecke des Bezirks unter die Tempelcella hin, wo er zu enden scheint; wahrscheinlich gelangte durch ihn das Kultpersonal, von außen ungesehen, in die Cella. In umgekehrter Richtung verläuft darunter ein Abflußkanal, der in einen großen Teich auf der Südseite des Heiligtums mündet; vermutlich sollte er das bei der Kulthandlung verbrauchte Wasser ableiten²⁷.

Datierung. Die Möglichkeit, daß einzelne steinerne Rund- oder Vielecktempel — ältere Holzbauten (vgl. S. 37 f.) sind mit Ausnahme des noch unver-

²⁶) Römisch: Marquardt, Staatsverwaltung 3, 175 Anm. 8. 9. — Keltisch: Toutain a. a. O. 3, 400; Lehner, BJB. 125, 1919, 160.

²⁷) Vgl. den Abfluß aus der Cella in den Umgang bei dem Tempel von St.-Gervais (S. 66).

öffentlichten Materials in Trier²⁸ einstweilen nicht bekannt — schon vor der Wende unserer Zeitrechnung entstanden sind, ist nicht ganz auszuschließen; man denke vergleichsweise an den aus historischen Gründen vor 5 v. Chr. anzusetzenden steinernen Vierecktempel der Dea Bibracte auf dem Mont Beuvray²⁹. In der großen Mehrzahl gehören die keltischen Rund- und Vielecktempel jedoch erst der Kaiserzeit an, und zwar geht der allgemeine Eindruck vorläufig dahin, daß die Polygone, wenigstens bei den Umgangstempeln, im Durchschnitt älter sind als die Rundbauten. So dürften z. B. die Oktogone auf dem Herapel (S. 64 ff.) und in Trier (S. 71 f.) schon um die Mitte des 1. Jahrhunderts n. Chr. oder sogar noch etwas früher entstanden sein. Dasselbe gilt vielleicht für das Oktogon in Alesia (S. 57) und für den merkwürdigen kreuzförmigen Tempel in Sanxay (S. 71). Aus ernerischer oder frühflavischer Zeit stammt vermutlich der kleine Sechseckbau in Alesia (S. 73). Der große Tempel von Chassenon (S. 59 ff.) ist wohl flavisch oder hadrianisch. Für die ganze Gruppe der Achteckbauten wertvoll ist die genaue Datierung des Mainzer Oktogons zwischen 70 und 86 n. Chr. (S. 80 ff.), weil dieser Römerbau das Vorhandensein der gallischen Achtecktempel mit breiten Umgängen voraussetzt. Sicher später, etwa im 2. bis 3. Jahrhundert, sind von den Polygonen nur die einschiffigen Bauten in Niedaltdorf (S. 73 f.), Pesch (S. 74) und Trier (S. 75 f.) sowie der im einzelnen nicht näher bekannte Kaisertempel in Yzeures (S. 97 f.) entstanden. Von den Rundbauten ist die große Rotunde in Périgueux (S. 47 ff.) nachtraianisch; vielleicht stammt sie sogar aus erheblich jüngerer Zeit. An ihrer Datierung hängt diejenige des Tempels von La Rigale (S. 53 f.), weil dieser Bau ziemlich sicher als Kopie der „Tour de Vésone“ anzusprechen ist. Antoninisch oder jünger ist nach Ausweis der Münzfunde sodann der Rundtempel von Beaumont-le-Roger (S. 42 f.), und frühestens in dieselbe Zeit wird wohl der sechzehneckige Pseudorundbau in Silchester (S. 54 f.) gehören. Auch der eine Monopteros des Trierer Tempelbezirks (S. 76) gehört an das Ende des 2. Jahrhunderts.

In den Wirren der zweiten Hälfte des 3. Jahrhunderts muß, wie die Münzstatistik lehrt, eine große Reihe von keltischen Heiligtümern zugrunde gegangen sein³⁰. Manche von ihnen sind verfallen und von Wohnhäusern überbaut worden (Trier, S. 72), andere gab man dem Kultus zurück und stellte sie wieder her (Périgueux, S. 51). Am schwersten haben wohl überall die Tempel in den Städten gelitten. Auf dem flachen Lande ist dagegen manches Heiligtum dem Schicksal der Zerstörung entgangen und hat, wie die Münzfunde beweisen, die öfters bis in die Zeit des Honorius hinabreichen, fortbestanden, bis eines der Edikte des Theodosius oder seiner Söhne auch hier der heidnischen Götterverehrung ein Ende machte (Herapel, S. 65, Niedaltdorf, S. 74)³¹.

²⁸) S. Loeschke, Schumacher-Festschrift, Mainz 1930, 142 ff.; ders., Trierer Zeitschr. 5, 1930, 149 f.; 6, 1931, 169 f. (Vorberichte).

²⁹) Zu der Tatsache, daß die Bewohner von Bibracte 5 v. Chr. nach Augustodunum umgesiedelt wurden, paßt der Umstand, daß sich in dem Tempel 107 gallische und nur 10 kaiserzeitliche Münzen gefunden haben. H. Bulliot, *Mém. de la Soc. Eduenne*, nouv. sér. 3, 302; J. Déchelette, *L'oppidum de Bibracte* (Paris o. J.) 43 ff.

³⁰) Vgl. Jullian, *Histoire* 4, 598 ff.

³¹) Vgl. H. Lehner, *BJb.* 136/37, 1. Teil, 1932, 203.

Architektur.

Die beiden architektonischen Haupttypen der keltischen Rund- und Vielecktempel sind der Bau mit Ringhalle (Peripteros) und der gesäulte Bau ohne Cella (Monopteros). Der wandbegrenzte, nicht auf Freistützen ruhende Bau ohne Umgang, der bei dem viereckigen Tempeltypus eine ziemlich große Rolle spielt, scheint hier seltener vorzukommen als der Monopteros³². Bauten mit innerem Stützenkranz, die es bei den Vierecktempeln zweifellos hin und wieder gibt³³, haben sich unter den Rundbauten und Polygonen bisher nicht mit Sicherheit nachweisen lassen, jedoch liegt eine entsprechende Ergänzung des einen oder anderen Denkmals (z. B. Herapel, S. 65) nicht außer dem Bereich der Möglichkeit.

Der Typenkreis der keltischen Rund- und Vielecktempel ist also im allgemeinen demjenigen der stadtrömischen Rundtempel in spätrepublikanischer und früher Kaiserzeit nicht unähnlich³⁴. Im einzelnen bestehen freilich nicht unbeträchtliche Unterschiede, von denen der gewichtigste die in gleichem Zusammenhang nur bei den keltischen Denkmälern zu beobachtende Vorliebe für vieleckige Grundrißbildung betrifft (S. 21 f.). Dieser Zug beeinträchtigt die Vergleichbarkeit mit klassischen Monumenten in besonderem Maße bei dem Typus des Umgangstempels, weil hier der vieleckige — d. h. beinahe ausnahmslos der achteckige — Grundriß in der Regel in Verbindung mit ungewohnt breiten Umgängen und wenigen weitgestellten Freistützen auftritt (S. 25 f.). Die Gesamtwirkung eines solchen achteckigen 'Peripteros' muß deshalb von der eines klassischen Rundtempels mit Ringhalle recht verschieden gewesen sein (vgl. S. 28 *Abb. 2 u. Taf. 4, 1*). Weitere Eigentümlichkeiten der keltischen Tempel, deren Auftreten nicht an einen Einzeltypus der Rund- oder Vieleckbauten gebunden ist, sind die vorzugsweise Verwendung von Sockelmauern für die Freistützen an Stelle des römischen Podiums (S. 23 f.) und die gelegentliche, bereits frühzeitig vorkommende Bereicherung der Gesamtanlage durch eine Vorhalle (S. 24 f.). Bei den Umgangstempeln kommt die starke, gewöhnlich fensterlose Überhöhung der Cella hinzu (S. 27 f.), die hier wahrscheinlich stärker ausgeprägt ist als bei vergleichbaren klassischen Monumenten. Es sei dabei gleich bemerkt, daß dieselben Eigentümlichkeiten: breite Umgänge, weite Stützenstellungen, Sockelmauern für die Ringhalle und Überhöhung der Cella, auch für die keltischen Vierecktempel des sogenannten quadratischen Typus charakteristisch sind³⁵, daß also Anlage und Aufbau aller keltischen Tempel ohne Unterschied des Typus unter denselben teils technisch, teils künstlerisch bedingten Gesetzen stehen.

³²) Wie sich nachträglich herausstellt, trifft diese Annahme nicht zu; vgl. die Denkmäler von Koblenz (S. 78), Trier (S. 76 f.), Chanteroy (S. 104 f.). Lehner (BJb. 125, 1919, 142 f.) erinnert mit Recht an Baumodelle wie das auf dem Nantosvelta-Relief aus Saarburg (vgl. dazu noch Espérandieu, *Recueil* 4568; G. Drioux, RA. 30, 1929, 14 ff.); er hätte auch einen sechseckigen Grabcippus in Tempelform aus Bordeaux erwähnen können (C. Jullian, *Inscr. rom. de Bordeaux* 2, 1890, 469).

³³) Vgl. F. Oelmann, *Germania* 17, 1933, 172 ff. — Vier Innenstützen besitzt z. B. der noch unveröffentlichte Tempel von Schleidweiler; vgl. *Trierer Zeitschrift* 7, 1932, 144.

Vieleckiger Grundriß. Das Vieleck tritt bei den Umgangstempeln gewöhnlich als Achteck, bei den einschiffigen Anlagen als Sechs- oder Achteck in Erscheinung. Vielecke mit abweichenden Seitenzahlen gehören zu den Ausnahmen; unter den einschiffigen Bauten ist dabei das aus dem Oktogon unregelmäßig erweiterte Sacellum von Chanctonbury Ring (S. 77) zu nennen, unter den Polygonen mit Umgang das freilich nicht sicher als Kultbau deutbare Siebeneck von Le-Mur-en-Carantoir (S. 95) und der sechzehneckige Tempel von Silchester (S. 54 f.), der sichtlich als Kompromißlösung zwischen Rundbau und Vieleck gedacht ist (s. u.). Daneben kommt gelegentlich noch das Zehneck vor, z. B. bei der Cella des Tempels in Sanxay (S. 68 ff.) und bei den kleinen Zwillingbauten in Chassenon (S. 92 f.). Eine sehr bemerkenswerte, vorläufig ganz für sich stehende Sonderform stellt die kreuzförmige Erweiterung der achteckigen Ringmauer bzw. des Podiums bei den großen Tempeln von Chassenon (S. 60) und Sanxay (S. 69) dar.

Zwischen der runden und der achteckigen Spielart des Umgangstempels steht eine Reihe von Zwitterbildungen, bei denen die runde Cella von einer achteckigen Ringhalle umgeben wird. Zuweilen paßt sich dabei die Ummantelung der Cella der Ringhalle an (Chassenon, S. 60), zuweilen folgt auch die Innenseite der Ringmauer dem Umriß der Cella (Trier, S. 71 f.). Daß das Rund dem Vieleck um- statt einbeschrieben wird, kommt dagegen bei den Umgangstempeln niemals vor, und zwar wahrscheinlich aus Gründen, die eng mit der Wahl des vieleckigen Grundrisses gerade für diese Denkmälergattung zusammenhängen.

Die Neigung zum Vieleck gleich welcher Seitenzahl findet ihre natürliche Erklärung in der Beschaffenheit des Werkstoffes, mit dem die keltische Baukunst in vorrömischer, aber auch noch im Beginn der Kaiserzeit stark zu rechnen gewohnt war, nämlich dem Holz. Für den Holzbau ist das Polygon, solange ausschließlich waagerechte Verlegung von Balken oder Brettern in Frage kommt, die gegebene Darstellungsform des Kreises. In erster Linie besteht darum für das Gebälk über Freistützen der Zwang zur geraden Linienführung³⁶, und so beließ man öfters die Cella rund, während man die Ringhalle polygonal bildete, weil man sich hier nicht anders zu helfen wußte. Solche Kompromißlösungen verraten zugleich, daß der Rundbau die eigentlich erstrebte ideale Form ist, von welcher der Vieleckbau herkommt — das Polygon ist ja nur ein Kreis mit begrenzter, anstatt unendlicher Seitenzahl — und zu der er nach Überwindung der durch den Übergang zum Steinbau entstandenen technischen Schwierigkeiten wieder hinstrebt (vgl. S. 39 f.). Eine andere Frage ist die, ob die keltische Tempelbaukunst auf der Stufe des Holzbaus von sich aus zu dem Hilfsmittel des vieleckigen Grundrisses gegriffen hat, oder ob ihr entsprechende Anregungen von außen gekommen sind. Aus historischen Gründen käme dabei nur eine Beeinflussung durch die griechischen Kolonien in Südgalien in Frage (vgl. S. 38 f.). Zwar kennt die hellenistische Baukunst — ebensowenig wie die römische

³⁴) Vitruv IV 8; dazu S. 31 f. 33 ff.

³⁵) Lehner, BJB. 125, 1919, 135 ff.

³⁶) Vgl. die Rekonstruktion des 'Gebälks' über der ringförmigen Pfostenlaube bronzezeitlicher Grabhügel bei A. van Giffen, Einzelgräber Taf. 86 Abb. 81.

der frühen Kaiserzeit übrigens — im allgemeinen weder den Typus des achteckigen Peripteros³⁷ noch den des sechs- bzw. achteckigen Monopteros³⁸, doch hat sie den Vieleckbau in anderen Zusammenhängen gepflegt, aus denen sich immerhin gewisse Anregungen für den keltischen Tempelbau ergeben haben könnten. Zuerst verwendet die griechische Architektur den vieleckigen Grundriß, wie es scheint, bei Türmen im Wehrbau³⁹, danach auch bei turmartigen Monumenten anderer Bestimmung⁴⁰. Die Baukunst der Kaiserzeit — jedoch nicht so sehr die stadtrömische als vielmehr die zum Teil subhellenistische in den östlichen und westlichen Provinzen — hat diese Gewohnheit dann übernommen⁴¹ und gelegentlich auf Denkmäler von anderem Typus ausge-

³⁷) Als Ausnahmen könnte man etwa ein Mausoleum in Ephesus und ein anderes Monument in Kapernaum erwähnen. — In Ephesus ist das Obergeschoß eines spät- oder subhellenistischen Grabbaus mit gestufter Dachpyramide nach dem Muster des Mausoleums als achteckiger Scheinperipteros mit massiver 'Cella' gestaltet; J. Keil, AB. 26, 1930, 41 ff.; ders., Ephesos², Wien 1930, 87. E. Weigand, JdI. 29, 1914, 52 f. Taf. 3, 1 (Ornament, Datierung). — In Kapernaum handelt es sich um das achteckige Waschhaus der Synagoge, das um 200 n. Chr. anzusetzen ist, da Bautechnik und axiale Beziehung zur Südfront der Synagoge es als mit dieser gleichzeitig entstanden ausweisen. Vermutlich blieb hier das mittlere Achteck unbedeckt, und eine Ringhalle, die wegen des schmalen Stylobats nur niedrig gewesen sein kann, lief außen um. G. Orfali, Capharnaüm et ses ruines, Paris 1922, 103 ff. (irrig Deutung als christliches Baptisterium); H. Vincent, Revue biblique 1922, 124 (Datierung). — Weder in Ephesus noch in Kapernaum kann man also von echten peripteralen Achtecktempeln sprechen.

³⁸) Ein achteckiger Monopteros aus späthellenistischer Zeit könnte u. U. das nur oberflächlich untersuchte Oktogon in Khuraiyib gewesen sein; H. C. Butler, Syria 2, 1919, A, 105 f.

³⁹) Fünfeckiger Turm in der Stadtmauer von Mantinea, 371 v. Chr.; G. Fougères, Mantinée et l'Arcadie orientale, Paris 1898, 150. — Achteckiger Turm in der hellenistischen Stadtmauer von Milet, 2. Jahrh. v. Chr.; Th. Wiegand, 7. vorl. Bericht über die . . . Ausgrabungen in Milet und Didyma, Berlin 1911, 7. — Fünf- und sechseckige Türme empfiehlt gegen Ende des 2. Jahrh. Philon von Byzanz; H. Diels und E. Schramm, Excerpte aus Philons Mechanik B. VII und VIII (volgo 5. Buch) AbhBerl. 1919 Nr. 12, 17 f.

⁴⁰) Ephesus, Grabbau; vgl. Anm. 37. — Athen, Horologium des Andronicus, um 100 v. Chr.; vgl. W. Judeich, Topographie von Athen², München 1931, 375, und F. Wirth, AM. 56, 1931, 47 ff. — Nach H. Thiersch (Pharos, Leipzig 1909) hätte schon der um 280 v. Chr. vollendete Pharos von Alexandria über dem quadratischen Hauptgeschoß einen größeren achteckigen Aufbau besessen, jedoch lassen die ältesten Zeugnisse, alexandrinische Münzen aus domitianischer und späterer Zeit, bestenfalls einen Monopteros von sechs oder acht Säulen erkennen; ein achteckiges Zwischengeschoß mit geschlossener Wandung ist erst für die Zeit nach der arabischen Wiederherstellung im 10. Jahrhundert n. Chr. gesichert. Eine angebliche Nachbildung des Pharos, der Turm von Taposiris Magna (Thiersch a. a. O. 26 ff.), folgt einem anderen Typus, da er kein quadratisches Hauptgeschoß besitzt; außerdem sind weder Alter noch Bestimmung dieses Monuments geklärt, das ich am ehesten für einen frühkaiserzeitlichen Grabturm halten möchte. — Außerhalb der Reihe turmartiger Monumente ist für die Geschichte des Vieleckbaus wichtig die aus dem halben Sechseck entwickelte Ummantelung des merkwürdigen Apsidenbaus in den Fundamenten des großen Altars von Pergamon, wegen eben dieser Lage nicht viel später als um 200 v. Chr. anzusetzen (Altertümer von Pergamon III 1, 84).

⁴¹) Römische Türme und turmartige Monumente über vieleckigem Grundriß:

A. Mauertürme. Sehr zahlreich; besonders hervorzuheben sind die achteckigen Flankentürme an Stadttoren der frühen Kaiserzeit, gesammelt von I. A. Richmond, BollStM. 1931 Nr. 2, 20 f. Weitere Beispiele in Burnum (AB. 16, 1913, 132 f.) und in Isaura (J. Jüthner, F. Knoll u. a., Vorl. Bericht über eine archäologische Expedition in Kleinasien, Prag 1903, 45 f.). — Auch die Tourmagne in Nîmes ist als Bestandteil der augusteischen Stadtbefestigung in diesem Zusammenhang zu nennen, obwohl sie für einen bloßen Wehrbau entschieden zuviel Denkmalcharakter

dehnt⁴². Von älteren Verwandten solcher Bauwerke wie der Tourmagne in Nîmes — deren Obergeschoß man geradezu als Flachprojektion eines überhöhten achteckigen Peripteros (vgl. Ephesos, Anm. 37) auffassen kann — oder des kleinen Kaisertempels in Saint-Pierre-les-Martigues (S. 85 f.) könnte daher die Grundrißbildung der Oktogontempel auf innerkeltischem Gebiet beeinflusst sein; jedoch sind solche Beziehungen vorläufig ganz hypothetisch.

Podium und Sockelmauern. Echte Podien im Sinne der römischen Architektur⁴³, also hohe, geschlossene Unterbauten mit Randgesimsen und einem Stufenaufgang vor der Front, den Wangenmauern begleiten können, scheinen bei den keltischen Tempeln verhältnismäßig selten zu sein⁴⁴; allerdings gibt die Fundamentgestaltung über diesen Punkt nicht immer eindeutig Auskunft. — Häufiger sind Sockelmauern⁴⁵ für die Freistützen, die gewissermaßen wie ein Ersatz für das Podium wirken. Sie bedingen keine Erhöhung des Fußbodens im Tempelinneren — obwohl eine geringfügige Höherlegung des Bodens um zwei Stufen manchmal vorkommt (Beaumont-le-Roger, S. 43, Herapel, S. 65) —, sondern haben gewöhnlich auf der Eingangsseite zu ebener Erde einen Durchlaß. Mitunter fehlt dieser Durchlaß auch, so daß die Ringmauer dann auf Stufen überschritten werden mußte (Grée-Mahé, S. 63). Wie die Cellawand kann auch die Sockelmauer beiderseitig bemalt, ja sogar tektonisch gegliedert sein; Gesimse weist sie dagegen, im Gegensatz zum Podium, anscheinend nicht auf. Welche Höhe der Sockel im Durchschnitt erreicht, läßt sich nicht sagen. Bei dem Monopteros in Trier (S. 76) ist er nachweisbar ziemlich niedrig gewesen. Gelegentlich sind aber auch Höhen von 1,2 m (Grée-Mahé, S. 63) und sogar 1,6 m (Herapel, S. 65) beobachtet worden, so daß man sich

besitzt. E. Espérandieu, *La Tourmagne, Nîmes* 1922; Ch. Durand, *Les monuments antiques de Nîmes, Nîmes* 1925, 9ff.; I. A. Richmond, *Antiquity* 5, 1931, 347 (Datierung).

B. Leuchttürme. Daß achteckige Leuchttürme bis jetzt nur in den westlichen Provinzen nachgewiesen sind, ist wohl ein Zufall. — Fréjus; Thiersch a. a. O. 26 (Nachweise). — Boulogne; E. Egger, *RA.* 1863/2, 410ff. — Catwick; Lefebure, *Histoire de Calais* 1, 137ff. — Dover; R. E. M. Wheeler, *Arch. Journ.* 86, 1929, 29ff.

C. Grabtürme. Sechs- und achteckige vor allem in Afrika (vgl. Taposiris Magna, Anm. 40). — Blad Gitoun; St. Gsell, *Les monuments antiques de l'Algérie* 2, Paris 1901, 412ff. — Cherchel; Atlas archéologique de l'Algérie fol. 4, S. 7, Nr. 50. — Henchir-Guerzour; R. Cagnat, *Explorations épigraphiques et archéologiques en Tunisie* 1, Paris 1883, 54f. — Henchir-Touta; Atlas a. a. O. fol. 20 Nr. 55. — Souma Djazzia; Gsell a. a. O. 2, 94f. — Tebessa; Gsell a. a. O. 2, 95f. — Taksebt; Gsell a. a. O. 2, 97.

⁴² Häufig belegbar ist in der reichsrömischen Kunst die Gewohnheit, runde Binnenräume polygonal abzuwandeln, was hier aber außer Betracht bleibt. Um so seltener ist die vieleckige Gestaltung des Außenbaus, namentlich im Bereich der stadtrömischen Architektur. Ausnahmen bilden etwa das Nymphäum (?) unter dem Belvedere der Villa Medici (R. Lanciani, *MonAnt.* 1889, 457) und der inzwischen zugrunde gegangene Grabbau bei Bovillae (Rivoira, *Arch. rom.* 6ff.). Auf italischem Boden außerhalb Roms kommen hinzu die achteckigen Nymphäen in und um Bajae (Ch. Dubois, *Pouzzoles antique, Paris* 1907, 397. 404f. 408f.) Außerhalb Italiens sind zu erwähnen der kleine Tempel von St.-Pierre-les-Martigues (S. 85 f.), das von keltischen Tempeln beeinflusste Mainzer Oktogon (S. 80 ff.), das Diokletiansmausoleum in Split, die 'Tholoi' in Lepcis (AA. 46, 1931, 694), das Waschhaus von Kapernaum (Anm. 37) usw.

⁴³ Delbrueck, *Hell. Bauten* 2, 128ff. — E. Weigand, *Strena Buliciana, Zagreb* 1924, 97.

⁴⁴ Für die Rund- und Vieleckbauten vgl. die Tabelle, S. 106. — Vgl. H. Lehner, *BJb.* 125, 1919, 135f. (Podien bei Vierecktempeln).

⁴⁵ Vgl. H. Lehner, *BJb.* 125, 1919, 137.

fragen muß, ob die Ringmauer nicht mitunter als geschlossene Wand bis zur Umgangsdecke hochgeführt war. Darauf scheinen auch die erwähnte tektonische Gliederung durch Pilaster und gelegentliche Anbauten an die Außenseite von Polygonen (Alesia, S. 56; Trier, S. 75) hinzuweisen. In einem solchen Falle müßte man dann wohl mit einer Verlagerung des Stützenkranzes nach innen rechnen (S. 20, Anm. 33).

Die Sockelmauern wirken, wie gesagt, gewissermaßen wie ein Ersatz für das Podium. Man könnte sich ihre Entstehung z. B. so erklären, daß die Aufschüttung für das Podium gespart und dafür eine sorgfältigere Ausführung der Stylobatuntermauerung in Kauf genommen werden soll, die ja im Prinzip auch bei der Anlage eines Podiums nicht fortfallen könnte. Zugleich läßt sich durch den Sockel eine Verkürzung der verhältnismäßig kostspieligen Freistützen gewinnen. Solche Erwägungen haben aber in Wirklichkeit die Entstehung der Sockelmauer für die Ringhalle wohl weniger bedingt als vielmehr der Wunsch, den Raum für die Aufstellung der Weihgeschenke sowohl gegen die Ungunst der Witterung wie gegen Blick und Zutritt Fremder wirksam zu schützen.

Die klassische Architektur der Mittelmeerlande kennt Sockelmauern für die Peristasis von Umgangstempeln nicht, sie verwendet sie nur in anderen Zusammenhängen⁴⁶. Zum Zweck der Abschließung macht sie statt dessen von metallenen Gittern oder steinernen Schranken zwischen den Säulen Gebrauch⁴⁷, von denen wenigstens die letzteren gelegentlich auch im Norden Verwendung finden (Mainz, S. 82, St.-Gervais, S. 66, Trier, S. 76).

Vorhalle. Eine weitere Eigentümlichkeit der keltischen Rund- und Vielecktempel ist, wie gesagt, die frühzeitig auftretende Verbindung des peripteralen Typus mit einer Vorhalle. Die formale Gestaltung dieser Vorhalle ist im einzelnen meist nicht mehr erkennbar. Zuweilen entsteht sie dadurch, daß die Ringmauer vor dem Eingang nicht einfach aussetzt, sondern nach außen umknickt und Freistützen auch an den Enden der so entstandenen Zungenmauern trägt (Beaumont-le-Roger, S. 43). Dasselbe gilt mitunter für den einschiffigen Typus (Trier, S. 76 f.)⁴⁸. Bemerkenswert ist die Anlage einer Tür in dem Vorbau des Oktogons auf dem Herapel (S. 64 f.), die einen ungewöhnlich hohen Sockel oder sogar eine geschlossen hochgeführte Ringmauer voraussetzt. (s. o.).

⁴⁶) Delbrueck, *Hell. Bauten* 2, 130 f. Vgl. Anm. 47.

⁴⁷) Metallgitter z. B. beim römischen Vestatempel; Platner-Ashby 557 ff. — Steinernen Schranken: z. B. Sagalassos, *Monopteros* (K. Lanckoronski, *Städte Pamphylens und Pisidiens* 2, Wien 1892, 160); dazu ein unpubliziertes Tonrelief im Akademischen Kunstmuseum Bonn (vgl. H. v. Rohden, *Architektonische römische Tonreliefs der Kaiserzeit*, Berlin 1911, 138 Abb. 255). Klimatisch bedingt sind hohe Schranken z. B. bei der Südhalle am Markt von Priene (Th. Wiegand und H. Schrader, *Priene*, Berlin 1904, 191). Fast wie eine richtige Sockelmauer wirken die Schranken, die dem Peristyl der Villa Irem bei Pompeji nachträglich eingezogen worden sind (A. Majuri, *La Villa dei Misteri*, Rom 1931, 66 ff. Abb. 25 f.).

⁴⁸) H. Dragendorff, *Gnomon* 5, 1929, 217 erinnert, sicherlich mit Recht, an vorgeschichtliche Hüttenurnen, die zuweilen einen Vorbau auf Freistützen haben. Auch die schlüssellochförmigen Kreisgräben früher Grabanlagen (A. van Giffen, *Einzelgräber* Taf. 79) darf man wohl zum Vergleich heranziehen.

Die römische Architektur kennt — im Anschluß an die hellenistische — bis in die mittlere Kaiserzeit hinein säulengetragene Vorhallen wahrscheinlich nur vor wandbegrenzten, nicht auch vor säulenumgebenen Rundbauten und Polygonen⁴⁹. In der späteren Kaiserzeit läßt sich zwar vereinzelt eine Verbindung von runder oder vieleckiger Peristasis mit einem geradlinig begrenzten Pronaos nachweisen⁵⁰, jedoch handelt es sich dabei um Denkmäler, für welche die Ringhalle eigentlich ein artfremdes Bauglied ist (vgl. S. 34 Anm. 82). Bei dem Mainzer Oktogon (S. 80 ff.) muß infolgedessen auch das Vorhandensein einer Vorhalle als Zeugnis für die Abhängigkeit von keltischen Vorbildern gewertet werden, wobei freilich zu bedenken ist, daß eine Vorhalle sich der Seite eines Achtecks zwangloser angliedern läßt als einem Rundbau.

Umgang und Freistützen. Der Umgang, der in der Hauptsache der Unterbringung von Votiven, vielleicht aber auch der Umwandlung des Allerheiligsten dient⁵¹, ist eine in der Regel nach außen geöffnete, flach gedeckte Halle, die auf gleichem oder fast gleichem Niveau mit der Cella liegt und niedriger ist als diese (S. 27). Höhe und Breite des Umgangs stehen in keinem festen Verhältnis zu den entsprechenden Abmessungen der Cella, jedoch machen sich zwischen Rundbauten und Oktogonen hierbei Unterschiede bemerkbar, die sich etwa folgendermaßen formulieren lassen. Die Umgänge der Rundbauten messen — grob gesprochen — in der Breite ein Drittel bis ein Viertel des lichten Durchmessers der Cella, was klassischen Verhältnissen ziemlich nahe kommt⁵², diejenigen der Oktogone und der Bauten mit gemischter Planbildung dagegen sind fühlbar breiter: sie messen im Durchschnitt die Hälfte des Celladurchmessers. Soweit Ausnahmen zu beobachten sind, finden sie sich bei den Rundbauten, bei denen mitunter auch ungewöhnlich breit angelegte Umgänge vorkommen; jedoch ist bei den Polygonen niemals etwa das Umgekehrte der Fall. Im ganzen waltet also eine Tendenz vor, die Umgänge breiter zu gestalten, als sie bei klassischen Peripteraltempeln sind, was seinen Grund in dem Bedürfnis nach reichlicherem Platz für die Votive haben mag. Die Annäherung an den klassischen Kanon, die in dem Schmälerwerden des Umgangs bei den Rundbauten liegt, braucht dabei nicht notwendig bewußt zu sein; sie läßt sich allenfalls auch damit erklären, daß runde Gebälkführung ja nur bei Ausführung in Stein möglich ist, was eine starke Vermehrung der Freistützen zur Folge hat (s. u.), die ihrerseits nur durch eine Herabsetzung des Radius — d. h. also durch eine Schmälerung der Umgangsbreite — halbwegs vermieden werden kann. Ebenso ist es mit den Höhenunterschieden. Die Umgänge der Rundtempel von Péri-

⁴⁹) Z. B. Hellenistisch: Athen, 'Turm der Winde' (Anm. 40); Pompeji, Wandmalereien des 2. Stils (M. Rostovtzeff, RM. 26, 1911, 134 f.). — Römisch: Rom, Rundtempel an der Argentina, Zustand nach dem in vorhadrianischer Zeit erfolgten Umbau (Platner-Ashby 252; AA. 44, 1929, 87 f.); Rom, Pantheon Hadrians.

⁵⁰) Baalbek, Scheinperipteros, Ende des 2. Jahrhunderts (D. Krencker in Baalbek, Ergebnisse 2, Berlin 1923, 90 ff.); Split, Mausoleum des Diocletianus; Rom, Mausoleum der Constantia.

⁵¹) Vgl. F. Oelmann, Germania 17, 1933, 179.

⁵²) Vitruv IV 8 setzt Celladurchmesser und lichte Umgangsbreite zwar nicht unmittelbar in Beziehung zueinander, jedoch ergibt ein Rekonstruktionsversuch auf Grund der übrigen von Vitruv mitgeteilten Grundmaße, daß der Umgang etwa dreieinhalbmal in der Cella aufgeht. Vgl. A. Choisy, Vitruve, Paris 1909, 1, 174 ff.; 2, 203 ff.; 4, Taf. 43.

gueux (S. 47 ff.) und La Rigale (S. 53 f.) sind oder vielmehr waren doppelt so hoch wie breit, während das entsprechende Verhältnis bei dem Mainzer Oktogon (S. 80 ff.), das in diesem Falle wegen seines sehr breiten Umgangs die Gruppe der keltischen Achtecktempel vertreten mag, etwa 1:1 betrug. Es handelt sich hierbei wiederum nicht notwendig um einen grundsätzlichen, in Kunstregeln begründeten Unterschied, sondern vielleicht einfach um ein Ergebnis der Tatsache, daß die Höhe der Freistützen ja nicht unbedingt mit der Breite des Umgangs anwächst oder abnimmt; bei gleichbleibenden Säulenhöhen wird der Querschnitt des Umgangsraumes also je nach dem Abstand der Stützen von der Cella von selber breiter oder höher. Das schließt die Möglichkeit nicht aus, daß an der allmählichen Annäherung der Höhen- und Breitenverhältnisse bei den keltischen Tempelumgängen an den klassischen Kanon auch das römische Vorbild — sei's in Denkmälern, sei's in der Architekturtheorie — seinen Anteil hat.

Der Umgang wird nach außen, wie gesagt, gewöhnlich durch einen Kranz von Freistützen begrenzt. Material, Standort, Abmessungen und Formgebung der Stützen — wohl meist Säulen — sind im einzelnen selten bekannt. Nachweisbar ist in der Regel nur der über den Fußboden erhobene Sockel (S. 23 f.). Jedoch scheinen sich auch hier in einem Punkt Rundbauten und Oktogone deutlich voneinander zu scheiden; während nämlich bei den letzteren in mehreren Fällen, deren Verallgemeinerung nichts im Wege steht, Säulen nur an den Ecken der Ringmauer gestanden haben können⁵³ — im ganzen also acht, deren zum Teil bedeutende Abstände (maximal 8 m) nur durch Holzgebälk überbrückt werden konnten —, ist mindestens bei zwei repräsentativen Rundbauten, den Tempeln von Périgueux (S. 47 ff.) und La Rigale (S. 53 f.), mit systyler bzw. eustyler Säulenordnung im Sinne des antiken Kanons zu rechnen. Und dieser Unterschied ist auch ganz verständlich; denn es gehört zur natürlichen Ökonomie des Holzbaus, aus dem der keltische Vielecktempel hervorgegangen ist (S. 21), daß er die Vorteile, die ihm bei der Verwendung von Freistützen aus dem verhältnismäßig geringen Eigengewicht des Werkstoffes erwachsen, auszunützen bestrebt ist: Vorteile, die eben darin bestehen, daß der Holzbau bei größeren Jochweiten mit einer geringeren Anzahl von Stützen auskommt⁵⁴. Die Rückkehr zum Rundbau, die durch eine wachsende Vertrautheit mit dem Stein als Werkstoff auch für schwierigere Partien wie Gebälke usw. ermöglicht wird, bedingt eine Preisgabe dieser Vorteile, eine neue Vermehrung der Freistützen, die von selbst den Tempelumgang seines Charakters einer luftigen Laube (vgl. *Taf. 4, 1*) entkleidet und ihm das Aussehen der verhältnismäßig massigen, räumlich beengten Peristasis eines klassischen Tempels gibt (vgl. *Abb. 2*). So erklärt sich der gekennzeichnete Unterschied zwischen keltischen Rund- und Achtecktempeln hinsichtlich der Weite ihrer Stützenstellungen wiederum, ohne daß die Annahme eines bewußten Zurückgreifens auf klassische Vorbilder notwendig wird, aus dem Wandel der technischen Werkbedingungen.

An klassischen Rundbauten kommen weder die breiten Umgänge noch die weiten Stützenstellungen der keltischen Oktogontempel vor.

⁵³) Alesia, S. 56, St.-Gervais, S. 66, St.-Révérien, S. 67, Trier, S. 72.

⁵⁴) Vgl. die weitgestellten Einzelpfosten der Ringlauben bei vorgeschichtlichen Grabhügeln (van Giffen, Einzelgräber, passim).

Überhöhung der Cella. Die Überhöhung der Cella ist im Bestande gesichert bei den Tempeln von Autun (S. 57 ff.), Périgueux (S. 47 ff.) und La Rigale (S. 53 f.); wie weit dort der Kernbau die Ringhalle überragte, läßt sich freilich in keinem Falle mehr genau sagen. Das Mainzer Oktogon darf wegen seines Fensterkranzes (s. u.) zur Kritik der Norm nur bedingt herangezogen werden. Auf jeden Fall läßt sich, auch wenn man von dem Erhaltenen absieht, auf rechnerischem Wege ermitteln, daß die Überhöhung der Cella bei den keltischen Umgangstempeln wenn auch nicht die Regel, so doch zum mindesten häufig gewesen sein dürfte. Bei Zugrundelegung normaler Verhältnisse im Sinne der Antike kann nämlich keine Tempelcella niedriger gedacht werden, als sie breit ist, eher höher; andererseits läßt sich die größtmögliche Höhe der Säulen des Umgangs ungefähr nach dem Durchmesser der Schäfte abschätzen, der seinerseits von der meistens bekannten Stylobatbreite abhängt. Die auf diese Weise geschätzte größtmögliche Höhe der Säulen aber bleibt, auch wenn man Gebälk und Dachschräge hinzurechnet, öfters nicht unbeträchtlich hinter der mit ihrer Weite gegebenen Mindesthöhe der Cella zurück, die deshalb die Ringhalle häufig überragt haben muß. Dabei ist zu berücksichtigen, daß die Säulen, die in der gallischen Provinzialarchitektur Verwendung finden, gewöhnlich nicht die schlanken Verhältnisse aufweisen, die dem antiken Proportionskanon entsprechen; die größtmögliche Höhe der Ringhalle wird darum, selbst wenn man der Gewohnheit der Anlage von Sockelmauern Rechnung trägt, fast niemals erreicht worden sein. — Das überhöhte Stück der Cellamauer blieb in der Regel fensterlos, wenn man die an den bis zur entsprechenden Höhe erhaltenen Monumenten (s. o.) gemachten Beobachtungen verallgemeinern darf.

Die fensterlose Überhöhung der Cella beim runden und vieleckigen keltischen Umgangstempel hat gewisse Parallelen in der klassischen Baukunst. Sie erscheint vermutlich schon am Philippeion in Olympia⁵⁵; in anderen Fällen, wie z. B. bei dem Rundtempel in Tibur oder dem römischen Vestatempel, sind entsprechende Rekonstruktionsversuche⁵⁶ nicht hinreichend gesichert. Wichtig ist dagegen, daß offenbar auch der runde Normalperipteros Vitruvs mit überhöhter Cella rekonstruiert werden darf. Zwar ist der Passus Vitruv IV 8, 3 *In medio: tecti ratio ita habeatur uti quanta diametros totius operis erit futura, dimidia altitudo fiat tholi praeter florem* mehrdeutig, doch trifft die Zeichnung Choisy's (Abb. 2)⁵⁷ wohl eher das Richtige als der Ergänzungsvorschlag Prestel's⁵⁸, bei dem eine viel zu große und schwere Kuppel — übrigens ein wahrer Anachronismus — auf der dünnwandigen Cella lastet, oder auch als derjenige Birnbaums⁵⁹, bei dem ein überaus steiles Zeltdach unmittelbar auf der Ringhalle aufsitzt. Auch das Obergeschoß der etwa augusteischen Tour d'Horloge in Aix⁶⁰

⁵⁵) E. Curtius und F. Adler, *Olympia, die Ergebnisse...* 2, 1892, 129 ff. 132. Taf. 79 f. — Adlers Rekonstruktion kritisiert H. Thiersch, *Zeitschr. f. Gesch. d. Arch.* 1908/09, 87 f.

⁵⁶) Tibur: Delbrueck, *Hell. Bauten* 2, 16 ff. 22. — Vestatempel: Chr. Hülsen, *Forum und Palatin*, München 1926, 53 Abb. 24 Taf. 30.

⁵⁷) A. Choisy, *Vitruve* 4, Paris 1909, Taf. 43.

⁵⁸) J. Prestel, *Zehn Bücher über Architektur des Marcus Vitruvius Pollio*, Straßburg 1912, 199. Taf. 32.

⁵⁹) A. Birnbaum, *Vitruv und die griechische Architektur*, Wien 1914, 34 f. Taf. 6.

⁶⁰) Espérandieu, *Recueil* 1, S. 76. — Altmann, *Rundbauten* 77 f.

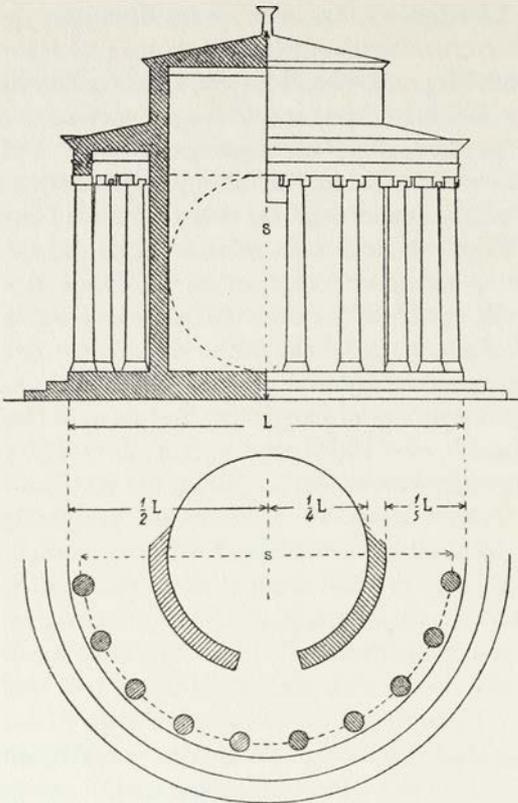


Abb. 2. Runder Umgangstempel nach Vitruv
(Choisy).

ist als runder Peripteros mit schwach überhöhtem Kern konstruiert gewesen, und schließlich darf man sich wohl auf die allerdings etwas fragwürdige Darstellung eines peripteralen Rundbaus mit stark überhöhter, fensterloser (?) Cella auf einem Mosaik des 1.—2. Jahrhunderts⁶¹ berufen; fragwürdig insofern, als das dargestellte Gebäude vielleicht einer in die zweite Hälfte des 1. Jahrhunderts gehörigen Gruppe echter zweigeschossiger Rundbauten mit Ringhalle im Untergeschoß zuzuzählen ist (Vergleichsmaterial s. Anm. 80). — Die Überhöhung der Cella ist also nicht ausschließlich den keltischen Rund- und Vielecktempeln mit Umgang eigen, sondern kommt wahrscheinlich ähnlich, wenn auch im ganzen weniger ausgesprochen, bei einigen klassischen Monumenten verwandter Bauart vor. Einen historischen

Zusammenhang beweist diese Übereinstimmung allerdings nicht.

Wandgliederung. Das Material zur Kenntnis der tektonischen Wandgliederung bei den keltischen Tempeln ist besonders dürftig. Halbrunde Nischen von bescheidenen Abmessungen sind an den Innenwänden der Tempel von Autun (S. 57 ff.) und Chassenon (S. 59 ff.) nachgewiesen; in anderen Fällen, z. B. in Craon (S. 43 f.) und Moûtiers (S. 47), macht es die besondere Stärke der Fundamente möglich, mit einer ähnlichen Lockerung des aufgehenden Mauerwerks zu rechnen. Da das von Hause aus zweifellos römische (bzw. orientalische) Nischenmotiv im Bereich der stadtrömischen Architektur beim Innenbau, speziell bei der Gestaltung von Tempelräumen, erst in flavischer Zeit häufiger verwendet wird, wird man annehmen dürfen, daß es auch nach Gallien nicht früher als gegen das Ende des 1. Jahrhunderts n. Chr. gelangt ist⁶².

⁶¹) Venedig, Museo Civico. EA. 2681. — M. Rostovtzeff, RM. 26, 1911, 151 f. (zu später Ansatz).

⁶²) In Wirklichkeit ist es so, daß Wandnischen, zunächst allerdings überwiegend beim Außenbau, bereits in der spätrepublikanischen Architektur Verwendung finden (Delbrueck, Hell. Bauten 2, 98 f. 136 ff.). Die flavische Baukunst scheint also in dieser wie in mancher anderen Hinsicht nur eine schon früher angebahnte, durch den augusteischen Klassizismus vorübergehend zurückgedrängte Entwicklung des Raumbaus in verstärktem Maße wiederaufgenommen zu haben. Da nun aber für eine Einwirkung auf die innerkeltische Baukunst aus geschichtlichen Gründen keine

Der einzige in den nördlichen Provinzen bisher bekannte Zentralbau, der im Geiste flavisch-hauptstädtischer Architektur mit einem inneren Nischenkranz und einem reichen System von Wandvorlagen ausgestattet ist — übrigens zugleich das früheste Beispiel seiner Art überhaupt —, ist das Oktogon in Mainz (S. 80 ff.), ein von der keltischen Tempelgruppe in zahlreichen Einzelheiten beeinflusster Römerbau. In weitem Abstand folgt mit einer entsprechenden Innengliederung der Tempel in Chassenon (S. 59 ff.), dessen vier Rundnischen zwischen Pilastern nach bekanntem, hier durch die achtseitige Ummantelung der Cella sinnlos gewordenem System⁶³ diagonal angeordnet sind. Der Tempel in Autun (S. 57 ff.) war vielleicht ähnlich gestaltet. In Périgueux ist nicht ausgeschlossen, daß der spätrömische Umbau (S. 51 f.) eine Dekoration mit Wandvorlagen in Gestalt von Vollsäulen zerstört hat. Im übrigen aber scheint man in der keltischen Sakralarchitektur weitgehend auf die Verwendung solcher Kunstmittel zur Belebung der räumlichen Wirkung verzichtet zu haben. — Zu bemerken ist noch die übereinstimmende Verwendung von übereck gestellten Pilastern an den Außenkanten zweier Oktogone des 1. Jahrhunderts (Gréemahé, S. 63, Herapel, S. 64 f.), die sich ganz ähnlich auch in Mainz (S. 80 ff.) wiederfindet; sie ist am besten zu verstehen, wenn man sich die Eckstützen der Ringhalle ähnlich angeordnet denkt wie in St.-Gervais (S. 66).

Technik und Dekoration. Die Mauertechnik⁶⁴ ist bei den keltischen Tempeln der Kaiserzeit im Prinzip die stadtrömische, wie sie sich im 2. und 1. vorchristlichen Jahrhundert herausgebildet hatte⁶⁵, d. h. der Mauerkerne wird in der Regel aus Bruchsteinen in dicker Mörtelbettung hergestellt und beiderseits mit Haustein verkleidet. Zur Verkleidung benutzt man jedoch nicht, wie im Rom der frühen Kaiserzeit, *opus reticulatum* oder Ziegel, die dort das gewöhnliche Quasiretikulat der spätrepublikanischen Zeit ablösen, sondern fast ausschließlich Handquader⁶⁶, das sind gut behauene 'handliche' Quadersteine von gleichmäßigem Format, im Durchschnitt 0,10—0,12 m hoch, aus einem leicht erreichbaren Material: Kalkstein, Sandstein, Tuff, mitunter auch Granit und Schiefer. Die Steine sind meist schwach oblong — seltener haben sie ausgesprochenes Langformat — und liegen horizontal geschichtet in regelmäßigem Verband. Mauerkanten und Stellen, die einer besonderen Belastung ausgesetzt sind, werden aus größeren, sorgfältig bearbeiteten Quadern gebildet.

Die Aufmauerung der Wände erfolgte, wie sich an den erhaltenen Zellen der Tempel in Autun (S. 57 ff.), Périgueux (S. 47 ff.) und La Rigale (S. 53 f.) ablesen läßt, in Werkschichten von durchschnittlich 1 m Höhe; das Maß ist dabei

ältere Phase der stadtrömischen Architekturentwicklung als die augusteische in Betracht kommt, darf in unserem Zusammenhang dieser Umstand ruhig beiseite gelassen werden.

⁶³) H. Koethe, Frühchristliche Nischen-Rundbauten, Diss. Marburg 1928, 5. 9 (ausführlich im Manuskript, das im Kunstgeschichtlichen Seminar Marburg aufbewahrt wird).

⁶⁴) Vgl. vorläufig die ausgezeichnete, knappe Studie von R. E. M. Wheeler, Notes on Building-Construction in Roman Britain, JRS. 22, 1932, 117 ff. Zusammenfassendes über Mauerbau, allerdings nur bei Befestigungsanlagen, auch bei A. Grenier, Manuel d'archéologie gallo-romaine I, Paris 1931, 356 ff. 495 ff.

⁶⁵) Delbrueck, Hell. Bauten 2, 49. 90 ff.

⁶⁶) In Rom ist echtes Handquadermauerwerk selten; vgl. z. B. die angeblich vorsullanische Ruine des sog. Emporiums am Tiber (Rivoira, Arch. rom. 27 Abb. 21. — Platner-Ashby 200).

ständig geringen Schwankungen unterworfen. Zwischen den Werkzonen liegen die Rüstlöcher und über diesen öfters Ausgleichschichten, meist von gebrannten Ziegeln, die als Durchbinder die Festigkeit des Mauerwerks erhöhen und zugleich die Kontrolle der waagerechten Steinschichtung erleichtern sollen. Die Stärke der Ausgleichschichten ist je nach dem Soliditätsbedürfnis und vielleicht den örtlichen Werkgewohnheiten verschieden; bei Tempeln, wie bei allen nicht militärischen Zwecken dienenden Bauten, ist zwei-, seltener einzeiliger Ziegeldurchschuß das Gewöhnliche. Im Bereich der keltisch-römischen Architektur geben solche Ziegeleinlagen im Handquadermauerwerk kein Datierungskriterium ab. Sie sind spätestens seit dem Anfang des 2. Jahrhunderts allgemein gebräuchlich und dürften auch schon bei Bauten des 1. Jahrhunderts vorkommen⁶⁷; ihre Verwendung ist hier allerdings eine charakteristisch andere, sparsamere, als bei den Bauten des ausgehenden 3. und beginnenden 4. Jahrhunderts, die von der Technik des aus Ziegel und Haustein gemischten Mauerverbandes einen übermäßigen Gebrauch machen.

Aus Ziegeln werden ferner Bögen, Mauerkanten, Rahmen für Öffnungen (Balkenlöcher), auch Freistützen usw., also konstruktiv wichtige Teile hergestellt. Gemischte Technik kommt auch hier mindestens seit dem 2. Jahrhundert vor. Bei Bögen erscheint, vielleicht häufiger als in Italien, über den Keilsteinen eine schützende Deckschicht. — Große Quadern ersetzen nur ausnahmsweise den Handquaderverband bei der Verblendung des Mauerkerne (Mainz, S. 80 ff.); im übrigen finden sie, wie gesagt, zu Verstärkungszwecken, außerdem als Türschwelle, Konsolsteine und Füllmaterial in den Fundamenten Verwendung.

Wölbungen sind nur an untergeordneter Stelle, über Nischen und Substruktionen, nachweisbar. Kuppelgewölbe über der Cella hat es wohl nicht gegeben; es ist vielmehr wahrscheinlich, daß die Decke in der Regel aus Holz war, wenn sogar ein so eindeutig auf Wölbung angelegter Bau wie das Mainzer Oktogon (S. 80 ff.) in altertümelnder Inkonsequenz ein Sparrendach trug. Die Fußböden bestehen in der Hauptsache aus Kalkmörtel oder Kieseln; der Estrich trägt zuweilen einen Mosaik- oder Plattenbelag. Die Wände sind meist verputzt und bemalt, seltener mit Marmor verkleidet⁶⁸. Bemalung findet sich dabei nicht nur an der Innen- und Außenseite der Cella, sondern zuweilen auch an der Ringmauer, wenn diese sich, wie häufig, über das Niveau des Fußbodens erhob (S. 23 f.). Das Material der Wandverkleidung ist neben griechischem und italischem vor allem einheimischer Marmor⁶⁹; die in Rom sehr beliebten und im

⁶⁷) Vgl. Wheeler, JRS. 22, 1932, 123. — In Herculaneum und Pompeji findet sich Ziegeldurchschuß bereits an sullanischen Bauten, allerdings nicht durchlaufend, sondern nur an den Ecken zur Verstärkung zwischen Quadern. Ganz echt im Sinne der späteren Mauertechnik ist dagegen schon die Verwendung an den Pfeilern der frühaugusteischen Wasserleitung von Merida (I. A. Richmond, Arch. Journ. 87, 1930, 98 ff. 111. Taf. 6a).

⁶⁸) Marmorverkleidung wird in Rom in claudischer Zeit üblich (vgl. F. Wirth, AM. 56, 1931, 36 Anm. 3), in der Provinz wahrscheinlich erst beträchtlich später.

⁶⁹) Einheimischer, besonders Pyrenäenmarmor, scheint das ausländische Material in Gallien teilweise verdrängt zu haben; allerdings muß man dabei auch die geographische Lage der einzelnen Denkmäler berücksichtigen. Historisch wäre ja sehr wohl vorstellbar, daß die gallische Marmorindustrie, die mindestens mengenmäßig Bedeutendes leistete (Ch. Dubois, Etude sur l'administration et l'exploitation des carrières, Paris 1908, 21 ff.), entsprechend der zunehmenden Kon-

Übermaß verwendeten orientalischen Steinsorten sind selten (z. B. Chassenon, S. 60). Auch für ganze Werkstücke, Kapitelle, Gebälke usw. scheute man den Transport von weither nicht⁷⁰; so sind z. B. die Säulenschäfte — die Kapitelle sind verloren — am Tempel von Saint-Révérien (S. 66 ff.) aus einem weichen, ortsfremden Kalkstein (Jurakalk ?) gearbeitet, während der Sockel der Ringhalle und das Mauerwerk der Cella aus lokalem Sandstein bestehen⁷¹, und ebenso stammen die in Sanxay (S. 68 ff.) gefundenen Kalksteinkapitelle aus den über 100 km weit entfernten Brüchen von Chavagnes. Durch genaue Provenienzbestimmungen des verwendeten Steinmaterials, die leider fast immer fehlen, würde man sicher über Werkstattbetrieb und Transportverhältnisse, überhaupt über die Entstehungsbedingungen keltisch-römischer Provinzialarchitektur wertvolle Aufschlüsse erhalten.

Über die vor allem in der Frühzeit zweifellos häufige Verwendung von Holz, namentlich für Gebälke, mitunter wohl auch für Freistützen (Trier, S. 76), weiß man nichts Näheres, was namentlich damit zusammenhängt, daß es sich meist um längere Zeit zurückliegende Untersuchungen handelt.

Geschichtliches.

Eine Untersuchung über die geschichtliche Stellung der keltischen Rund- und Vielecktempel muß von der Tatsache ausgehen, daß die Schicksale dieser Denkmälergruppe offenbar aufs engste mit denen der keltischen Vierecktempel von annähernd quadratischem Grundriß verknüpft sind⁷². Verbreitungsgebiet und Dauer des Vorkommens, Kultverhältnisse und Grundzüge der architektonischen Gestaltung stimmen in so hohem Grade überein, daß es unmöglich erscheint, an eine getrennte Entstehungsgeschichte zu denken; beide Gruppen wirken vielmehr als bloße Spielarten einer einzigen großen Gattung: der keltischen Tempel schlechthin. Diese Feststellung ermöglicht an sich noch kein Urteil über den Grad der Abhängigkeit oder Unabhängigkeit des keltischen Tempelbaus als Ganzes von dem Formenschatz der gleichzeitigen mittelländischen Sakralarchitektur. Solange man das Problem nur von der formalen Seite her betrachtet, können zum mindesten die meisten Rund- und Vielecktempel als provinzielle Nach- und Umbildungen klassischer Vorbilder verstanden werden. Ihre beiden Haupttypen sind wie in der römischen Baukunst der frühen Kaiserzeit der Peripteros und der Monopteros; die Neigung zu vieleckiger Grundrißbildung, die in gleichem Zusammenhang im Süden nicht zu

kurrenzfähigkeit anderer Gewerbezweige (vgl. M. Rostovtzeff, *Gesellschaft und Wirtschaft im römischen Kaiserreich* 1, 1931, 80) die Ziersteinindustrie Italiens und der östlichen Provinzen auf dem eigenen Territorium auf die Dauer überflügelt hat.

⁷⁰) Vgl. R. E. M. Wheeler, *JRS.* 22, 1932, 124f.

⁷¹) Vgl. F. Behn, *Steinindustrie des Altertums*, Mainz 1926, 34f.

⁷²) Wichtigste Literatur über die keltischen Vierecktempel: Vesly, *Fana.* — H. Lehner, *BJb.* 125, 1919, 134ff. — F. Drexel, *BerRGK.* (1922) 62ff. — L. Deglatigny, *Documents et notes archéologiques* Bd. 1. 2, Rouen 1925—27. — Wheeler, *Ant. Journ.* 8, 1928, 311ff. — H. Wirth, *Die quadratischen gallisch-römischen Tempel.* Diss. Wien 1931 (Manuskript). — F. Oelmann, *Germania* 17, 1933, 169ff. Für Nachträge zu den Denkmälerlisten bei Wheeler und Wirth vgl. *Germania* 16, 1932, 276f.

belegen ist, läßt sich samt den Begleiterscheinungen, wie breiten Umgängen und weiten Stützenstellungen, aus den Bedürfnissen des landesüblichen Holzbaus herleiten, und auch andere Eigentümlichkeiten, wie die starke, fensterlose Überhöhung der Cella beim Umgangstempel, die häufige Verwendung der Sockelmauer statt eines Podiums und die frühzeitige Verbindung mit Vorbauten, bedeuten keinen unüberbrückbaren Gegensatz zu klassischen Monumenten von verwandtem Typus. Um über die etwaigen Beziehungen der keltischen Rund- und Vielecktempel zu diesen klassischen Denkmälern Klarheit zu gewinnen, muß man sich daher fragen, ob solche Beziehungen, geschichtlich gesehen, überhaupt möglich sind.

Da die Anfänge des keltischen Tempelbaus, soweit sie bis heute bekannt sind (vgl. S. 18 f.), nicht über die Zeit des römischen Einflusses in Gallien und Britannien hinaufreichen, muß zunächst gefragt werden, ob etwa die römische Architektur zugleich mit ihrer Bautechnik und ihren Schmuckformen, ihren Vorlagen für die Kunst des Städtebaus im ganzen und im einzelnen den keltischen Architekten auch die ihr geläufigen beiden Typen des Rundtempels vermittelt hat. Diese Möglichkeit wäre unbedenklich anzuerkennen, wenn es in den am stärksten romanisierten Gebieten der beiden nordwestlichen Provinzen, also vor allem in der Narbonensis, dann aber auch in den militärisch besetzten und mit Veteranen besiedelten Zonen am Rhein und in Britannien, solche rein römischen Rundtempel gäbe. Da sie sich dort aber bisher nicht nachweisen lassen⁷³, muß man sich weiter fragen, ob es auch nur wahrscheinlich ist, daß sie dort oder in den wenigen römischen Zentren des Binnenlandes, wie Lugudunum⁷⁴, je vorhanden waren. Und gerade diese Frage muß, zum mindesten mit Bezug auf den Typus des runden Peripteros, entschieden verneint werden. Ein Blick auf die geschichtliche Entwicklung des klassischen Rundtempels bis zum Beginn der Kaiserzeit wird die Berechtigung dieser Antwort dartun.

Der runde Peripteros ist ursprünglich in der griechischen Baukunst des 6.—4. Jahrhunderts, und zwar nur auf dem griechischen Festland, zu Hause⁷⁵; sein bisher jüngster Vertreter ist das Philippeion in Olympia. Im griechischen Osten gibt es den gleichen Typus nicht; denn die peripterale Bildung des im übrigen massiven Oberstocks bei einigen mehrgeschossigen Monumenten aus

⁷³) Die Rundbauten von Mainz (S. 80 ff.), Pfünz (S. 84 f.) und St.-Pierre-les-Martigues (S. 85 f.) dürfen nicht zum Beweise des Gegenteils angeführt werden. Mainz und Pfünz verraten deutlich starke, keltische Einflüsse, und St.-Pierre-les-Martigues vertritt einen im Norden nicht weiter wirksamen Sondertypus.

⁷⁴) Auf einen Rundbau in Lugudunum, etwa auf ein aus Anlaß des rätischen Sieges errichtetes Heiligtum, hätte man allenfalls einen der dortigen Münzstätte zugewiesenen und vermutungsweise auf das Jahr 16 v. Chr. datierten Aureus mit dem Bilde des runden Mars-Ultor-Tempels beziehen können (H. A. Grueber, *Coins of the Roman Republic in the British Museum* 2, 1910, 426); das Stück scheint aber vielmehr aus einer etwas älteren, spanischen Emission zu stammen (H. Mattingly und E. A. Sydenham, *The Roman Imperial Coinage* 1, 1923, 83, Nr. 241).

⁷⁵) Es sind allerdings verhältnismäßig nur wenige Vertreter des Typus bekannt, nämlich die überall besprochenen und abgebildeten Tholoi von Delphi, Epidauros und Olympia (Anderson, Spiers and Dinsmoor, *The Architecture of Ancient Greece*, London 1927, 147), so daß bei weitergehenden historischen Schlüssen Vorsicht am Platze ist. Zur literarischen Überlieferung vgl. noch K. Th. Pyl, *Die griechischen Rundbauten*, Greifswald 1861, 88 ff. (fast durchweg überholt).

später, wahrscheinlich schon römischer Zeit⁷⁶ gehört in einen anderen Zusammenhang. Wenn daher der peripterale Rundtempel in fast unveränderter, festlandgriechischer Form⁷⁷, aber zu einer Zeit, wo er sich in seiner eigentlichen Heimat längst überlebt hat, in der stadtrömischen Baukunst auftaucht, so haben wir wohl das Recht, ihn dort als eine 'neuattische', richtiger neuhellenische Bauform anzusprechen. Sein erstes Auftreten in Rom erfolgt etwa in sullanischer Zeit⁷⁸, fällt also mit der Blüte neuattischer Bildnerei zusammen. Wie bereits angedeutet, scheint er nur in Rom selbst und in nächster Nähe der Stadt, aber nicht in den Provinzen vorzukommen⁷⁹. Die Beliebtheit des Typus erhält sich in Rom, wie bekannt, bis in die frühe Kaiserzeit hinein, nicht darüber hinaus; sie schwindet spätestens mit dem Anbruch der flavischen Epoche, die auch auf diesem Gebiet eigene Wege geht⁸⁰ und dem von ihr geschaffenen neuen

⁷⁶ Ephesus, Oktogon, vgl. Anm. 37. — Ephesus, Rundbau auf dem Panajirdagh, Forschungen in Ephesos I, 1906, 143 ff. Zur Spätdatierung vgl. K. Neugebauer, AA. 35, 1920, 36 Anm. 3. — Zum Bautypus des ephesischen Oktogons vgl. im Westen das Tropaeum Alpium (J. C. Formigé, CRAcInscr. 1910, 76 ff.), zu dem des Rundbaus die sog. Tour d'Horloge in Aix (Anm. 60), beide augusteisch.

⁷⁷ A. Birnbaum, Vitruvius und die griechische Architektur (Wien 1914) 34 f. erinnert an die hermogenischen Elemente im Aufbau des runden Peripteros bei Vitruv, was aber wohl nicht beweist, daß zur Zeit des Hermogenes in Griechenland noch peripterale Rundbauten geschaffen wurden; der römische Architekt kann auch von sich aus hermogenische Verhältnissregeln auf das an sich ältere Vorbild übertragen haben.

⁷⁸ Die ältesten Beispiele sind der Rundtempel in Tivoli (Delbrueck, Hell. Bauten 2, 11 ff. 16 ff.) und der neuerdings freigelegte Rundbau an der Argentina in Rom (T. Frank, Roman Buildings of the Republic, Rom 1924, 130, Datierung. — Platner-Ashby 252. — AA. 44, 1929, 87 f. — G. Marchetti-Longhi, BollStM. 3, 1932/33 Nr. 6, 15 f.).

⁷⁹ Altmann, Rundbauten 22 ff. (vielfach ungenau). — Einzelnachweise jetzt meist bei Platner-Ashby.

⁸⁰ Ganz rein verkörpert den neuen, flavischen Typus des Rundtempels erst ein hadrianischer Bau: das Pantheon (zuletzt A. v. Gerkan, Gnomon 5, 1929, 273 ff.), jedoch ist eine solche Leistung kaum ohne Vorstufen denkbar. Als solche oder richtiger als Symptom für die Abwendung von dem klassischen Schema des Peripteros darf man wohl den noch in vorhadrianischer, wahrscheinlich flavischer Zeit erfolgten Umbau des Rundtempels an der Argentina (Anm. 78) werten: hier wird die alte Cellwand ausgebrochen und der Säulenkranz zu einer Halbsäulendekoration an der Innenseite der neuen, weiteren Umfassungsmauer degradiert. Einen weiteren Beleg für die frühzeitige Durchdringung des kanonischen Rundtempeltypus mit den neuen, raumschaffenden Ideen der flavischen Architektur erbringt das Mainzer Oktogon (S. 80 ff.). Was es sonst an Zwischenstufen und Übergangslösungen aus flavischer Zeit gibt, ist freilich mehr oder weniger unsicher; u. a. darf man hierher wohl folgende Denkmäler oder Darstellungen von solchen rechnen: 1. den überhöhten Pseudoperipteros, der früher für den Tempel der dea Dia galt, nach dem Bauornament ungefähr flavisch (W. Henzen, Scavi nel bosco sacro dei Fratelli Arvali, Rom 1868, 105 ff. Taf. 4 f. — RE. Arvales fratres (Wissowa). — Altmann, Rundbauten 63 ff.); 2. einen entsprechenden, aber nicht überhöhten Rundbau auf einer verschollenen Wandmalerei aus der Domus Aurea (Th. Ashby, BSR. 7, 1914, 16 Nr. 12 Taf. 6. — G. Lugli, The Classical Monuments of Rome, Rom 1929, 184); 3. den nur aus Münzdarstellungen bekannten Rundbau in dem von Nero 59 n. Chr. angelegten Macellum Magnum (E. A. Sydenham, The Coinage of Nero, London 1920, 106 f. — Platner-Ashby 323. — K. Wulzinger, Numismatik 2, 1933, 73 ff.); 4. vielleicht den Rundbau auf einer Wandmalerei der Casa della fontana piccola in Pompeji, 63—69 n. Chr. (M. Rostovtzeff, RM. 26, 1911, 95. — Mau-Ippel, Führer durch Pompeji⁶, Leipzig 1928, 229 f.).

Seit Hadrian ist der gewölbte Nischenrundbau ohne Ringhalle der herrschende Typus des Rundtempels. Ihn wiederholt noch das sog. Pantheon in Ostia (C. C. Briggs, MemAmAc. 8, 1930, 161 ff.; zu später Ansatz?), und ihn kopiert bereits in hadrianischer oder wenig späterer Zeit das

Typus des Rundtempels ohne Ringhalle, aber mit reicherer Innengliederung, in der Folgezeit auch in den Provinzen Geltung zu verschaffen weiß⁸¹. Eine Art Renaissance erlebt der peripterale Rundtempel um die Wende vom 3. zum 4. Jahrhundert, freilich nur insofern, als der inzwischen eingebürgerten Kunstform des räumlich durchgegliederten Gewölberundbaus wieder eine Ringhalle hinzugefügt wird⁸².

Wesentlich anders steht es mit dem Monopteros. Dieses viel leichtere, zierlichere Gebilde ist ein echtes Erzeugnis der hellenistischen Baukunst und als solches in seinem Vorkommen nicht an eine einzelne Landschaft gebunden, sondern über das gesamte ostgriechische Mittelmeergebiet verbreitet⁸³. Seine Ver-

neuentdeckte Felsheiligtum des Hercules Victor bei Sette Camini (G. H. Hallam, JRS. 21, 1931, 277ff.). — Echte peripterale Rundtempel gibt es nicht mehr, denn den Pavillon bei dem kleinen Palast in der Hadriansvilla (H. Winnefeld, Die Villa des Hadrian bei Tivoli, Berlin 1895, 120f.) darf man als nichtsakrale Anlage kaum hierher rechnen, und die Erneuerung des Vestatempels auf dem Forum Romanum durch Julia Domna im Jahre 191 n. Chr. in der alten peripteralen Form (Platner-Ashby 557; AA. 45, 1930, 359) ist wohl als hieratischer Klassizismus zu verstehen. Die bei Altmann, Rundbauten 33ff. und BullCom. 1883, 185ff. besprochenen Peripteroi mit nischengegliederter Cella sind, weil nur durch Ligorio überliefert, verdächtig. Auch der Rundtempel in Baalbek (Anm. 49) ist kein wirklicher Peripteros, sondern ein Bau mit Nischen und Wandvorlagen an der Außenseite der Cella. Vgl. im übrigen Anm. 82.

⁸¹ Vgl. namentlich folgende Denkmäler: in Kleinasien: Pergamon, Asklepieion (142 n. Chr.); Th. Wiegand, Abh.Berl. 1932, 5, 11ff. — In Afrika: Karthago, Rundtempel beim Odeum in der Oberstadt; J. Toutain, BullAntFr. 1915, 309ff. — Ksiba (Algerien), Saturntempel; St. Gsell, BA. 1917, 309ff. J. Toutain, BA. 1919, 221f. — Lambaesis, Asklepieion, achteckige Kapelle in den sog. Thermen; R. Cagnat, MemAccPont. 1923, 81ff. Taf. 5. — Mahommedia (Tunis), Saturntempel; J. Toutain, BullAntFr. 1915, 312ff. — Thuburbo Majus, Merkurtempel am Forum (211 n. Chr.), innerer Stützenkranz; A. Merlin, Le forum de Thuburbo Majus, Paris 1922, 45f.

⁸² Diese höchst interessante Tatsache, die im Zusammenhang mit den zahlreichen anderen Klassizismen der konstantinischen Kunst gesehen werden muß und die um so wichtiger ist, als sie sich anscheinend bereits um die Mitte des 3. Jahrhunderts vorbereitet, ist bisher nicht beachtet worden. Sie wird u. a. durch folgende Beispiele belegt: Split, Diokletiansmausoleum; Porto bei Ostia, sog. Portumnustempel (R. Lanciani, AdI. 1868, 144ff. — Rivoira, Arch. rom. 231f. Abb. 224); Via Appia, sog. Grab des Gallienus (L. Canina, La prima parte della Via Appia... Rom 1853, 185f. Taf. 45); Rom, Mausoleum der Constantia (S. Costanza). Zu vergleichen sind ferner manche Münzdarstellungen der Mausoleen oder der Tempa Divi des Romulus (Cohen 7, 184) und des Galerius Maximianus (Cohen 7, 102). Das früheste datierte Beispiel für die erneute Verwendung der Ringhalle beim Rundbau könnte u. U. — abgesehen von dem Vestatempel der Julia Domna (Anm. 80) — der sonst unbekannte runde Apollotempel (?) sein, der auf einem Bronzemedallion des Philippus I. aus dem Jahre 244 n. Chr. erscheint (Gnecchi, Medaglioni 2 Taf. 108, 10); allerdings ist die Beziehung der Säulen zu dem Kernbau dort nicht ganz deutlich. Der Rundtempel auf einem um noch zwei Jahre älteren Bronzemedallion des Gordianus III. mit der Umschrift VICTORIA AVG (also Kaiserkult?) scheint kein echter Peripteros zu sein, obwohl Cohen 5, 62 ihn so zeichnet; vgl. die besseren Abbildungen bei Gnecchi a. a. O. 2 Taf. 106, 3f.

⁸³ Der älteste bekannte Vertreter des Typus ist der korinthische Pseudomonopteros des Lysikratesdenkmals in Athen (335/4 v. Chr.; Judeich, Topographie² 305). Rund ein halbes Jahrhundert jünger ist wahrscheinlich der monopterale Oberbau des alexandrinischen Pharos (Anm. 40). Ein Monopteros war vermutlich auch die Tholos auf dem Nilschiff Ptolemaios' IV. (221—203; F. Caspari, JdI. 31, 1916, 55f.). Etwa aus der Mitte des 2. Jahrhunderts stammt dann eine kleine dorische Tholos auf Delos (BCH. 1912, 165f.). Wirklich zahlreich werden die Beispiele aber erst in späthellenistischer und frühromischer Zeit, wo der Typus des Monopteros in allen Reichsteilen große Beliebtheit erlangt zu haben scheint; sein eigentliches Stammgebiet bleibt frei-

wendbarkeit ist hinsichtlich seiner Bestimmung wie des architektonischen Zusammenhangs, in dem er auftritt, ungleich größer als die des peripteralen Rundtempels. Von Anfang an kommt der Monopteros nicht nur als Sakralbau — also als Aedicula über einem Kultbild —, sondern auch als Grabmonument und in anderen, z. T. profanen Architekturzusammenhängen vor; er kann dabei jeweils für sich allein auftreten oder die Bekrönung eines mehrgeschossigen Bauwerks bilden. Die italische bzw. die römische Baukunst hat den Typus wahrscheinlich zusammen mit anderem östlichem Kunstgut im Rahmen ihrer Hellenisierung während des 2. Jahrhunderts v. Chr. aufgenommen; vielleicht war schon die literarisch bezeugte Tholos des ersten, 179 v. Chr. erneuerten römischen Macellums ein Monopteros⁸⁴. Eine westliche Zutat ist das Podium, wie Vitruv (IV 8, 1) es beschreibt, und wie es übrigens auch der runde Peripteraltempel während der Kaiserzeit gelegentlich erhält. Anders als dieser kommt jedoch der Monopteros, entsprechend seiner universalen Verwendung im Kunstbereich des Hellenismus, auch während der Kaiserzeit im ganzen Reichsgebiet vor, und zwar, wenigstens im Osten, nicht nur in den ersten Jahrzehnten, sondern auch noch im 2. und 3. Jahrhundert⁸⁵.

Der aus der hellenistischen Baukunst hervorgegangene Monopteros gehört also mehr oder weniger zum Formenschatz der römischen Reichsarchitektur, während der runde Peripteros vielmehr eine klassizistische, auf die Kunst der Hauptstadt und ihrer nächsten Umgebung beschränkte Sonderform des römischen Rundtempels darstellt.

Für das Problem des keltischen Tempelbaus folgt hieraus, daß der runde oder vieleckige keltische Umgangstempel dem runden Peripteros der stadtrömischen Baukunst nicht nachgebildet sein kann, weil die unentbehrliche Voraussetzung des Vorhandenseins römischer Musterbauten auf keltischem Boden nicht gegeben ist; für den Typus des Monopteros dagegen bleibt die Möglichkeit einer direkten formalen Abhängigkeit von römischen Denkmälern bestehen.

lich immer der Osten. Dort braucht nur an folgende Denkmäler erinnert zu werden: Athen, Roma- und Augustus-Tempel (Judeich, *Topographie*² 256. — P. Graindor, *Athènes sous Auguste*, Kairo 1927, 180 ff.); Baalbek (*Ergebnisse* 1, 27 ff.); Khuraiyib (Anm. 38); Petra, Hasne (Datierung in frühe Kaiserzeit: K. Ronczewski, *AA.* 47, 1932, 38 ff. 85); Termessos (Lanckoronski, *Städte Pamphyliens* . . . 2, 17. — *AA.* 35, 1920, 36); Thasos (Anm. 19); Troja (W. Dörpfeld, *Troja und Ilios* 1, Athen 1902, 228 f.) usw., dazu an die Tholoi auf gemalten Architekturen wie denen des Apaturius v. Alabanda (Vitruv VII 5, 5) und auf Wandmalereien des zweiten Stils (*JdI.* 31, 1916, 56 Anm. 1).

⁸⁴) Platner-Ashby 322. — Auch die jüngeretruskische Baukunst scheint den Monopteros vereinzelt gekannt zu haben, vgl. die Nachbildung des Typus an der Aschenurne der Tanaquilla Masnia aus Vulci; P. Ducati, *Storia dell'arte etrusca*, Florenz 1927 Taf. 175 Nr. 447.

⁸⁵) Für den Westen außerhalb Roms ist sein Vorkommen, wie angedeutet, nur für die frühe Kaiserzeit gesichert, vgl. das Juliergrab bei St.-Remy und die Bekrönung des Leuchtturms von Fréjus (Anm. 41), dazu die Markttholoi von Pompeji, Puteoli, Djemila, Sanxay (S. 69) usw.; Nachweise Anm. 14. — Im Osten stammen aus späterer Kaiserzeit z. B. die monopteralen Flankenbauten an der Exedra des Herodes Atticus in Olympia (P. Graindor, *Hérode Atticus et sa famille*, Kairo 1930, 191 f., Nachweise) und ein sechseckiger Grabtempel in Ephesus (J. Keil, *AB.* 26, 1930, 41 ff.). Als Monopteroi erscheinen auch einige Rundtempel auf kleinasiatischen und syrischen Münzen meist des 3. Jahrhunderts (Eumeneia, Antiochia, Byblos, Damaskus, Laodikeia).

Wir sagten weiter oben (S. 18f.), daß die Anfänge des keltischen Tempelbaus überhaupt, soweit sie bis heute bekannt sind, zeitlich nicht über den Beginn des römischen Einflusses auf die Entwicklung der Architektur in den keltischen Provinzen hinaufreichen. Das bezog sich auf die Ergebnisse der Bodenforschung, die bisher nur selten Gelegenheit gehabt hat, der Schicht von Holzbauten, die vielfach unter den Steintempeln der Kaiserzeit zu erwarten sind, nachzuspüren (S. 19, Anm. 28). In Wirklichkeit sind diese Anfänge jedoch mit ziemlich großer Wahrscheinlichkeit bis in das 2. Jahrhundert v. Chr. hinaufzudatieren, wie folgende, an das Verbreitungsgebiet der keltischen Tempel anknüpfende Betrachtung lehrt.

In Britannien kommen keltische Tempel jedes Typus, die, wie wir sahen, nicht von den Römern dorthin gebracht worden sein können, nur in denjenigen Landschaften vor, die kurz vor, bzw. fast gleichzeitig mit der ersten Ankunft der Römer — um 75 und um 50 v. Chr. — von belgischen Stämmen, zunächst von kulturell bereits stark keltisierten belgischen Grenzvölkerschaften wie den Catuvellauni, den Suessiones usw., danach von Anwohnern des mittelbelgischen Küstenlandes, okkupiert worden sind (*Abb. 3; vgl. Abb. 1*)⁸⁶. Entsprechende Denkmäler fehlen dagegen, wenigstens vorläufig, vollständig in den westlich und nördlich anschließenden, schon früher, d. h. im 4. und in der zweiten Hälfte des 3. Jahrhunderts⁸⁷, von Kelten besiedelten Teilen der Insel (s. u.). Man geht wohl nicht zu weit, wenn man diesen Sachverhalt bis zum etwaigen Bekanntwerden neuen Materials dahin deutet, daß die keltischen Tempel auf britannischem Boden 'belgischen' Ursprungs sind. Das bedeutet aber, daß die belgischen Kolonisten den keltischen Tempelbau, den sie sich offenbar inzwischen — d. h. seit ihrer ersten Niederlassung in Gallien, um 150 v. Chr.⁸⁸ — zu eigen gemacht hatten, bereits um 75 v. Chr. in ihre neue Heimat mitgebracht haben müssen. Denn bei einer etwaigen späteren Entstehung des keltischen Tempelbaus auf dem Festlande wäre eine Überpflanzung nach Britannien sicher nicht mehr erfolgt, oder sie hätte sich doch zum mindesten nicht so genau auf das Siedlungsgebiet der Belgae beschränkt. Dies zugegeben, zwingt die Übereinstimmung des architektonischen Typenvorrats in Gallien und Britannien während der Kaiserzeit weiter zu der Annahme, daß um 75 v. Chr. auch der Typus des Umgangstempels, und zwar sowohl der viereckige wie der runde und polygonale, bereits fertig ausgebildet war⁸⁹.

Schlüsse ex silentio sind im allgemeinen wenig vertrauenswürdig, jedoch treffen im vorliegenden Falle mehrere Umstände zusammen, die mit allen Vorbehalten die Behauptung rechtfertigen, es habe im 3. Jahrhundert v. Chr. noch keinen keltischen Tempelbau gegeben. Besonders bemerkenswert ist dabei

⁸⁶) Ch. Hawkes and B. C. Dunning, *Arch. Journ.* 87, 1930, 240ff. 254ff. (erste Invasion um 75 v. Chr.) 280ff. 291ff. (zweite Invasion um 50 v. Chr.); 89, 1932, 411ff. (zweite Invasion). — Ch. Hawkes, 21. *BerRGK.* (1931) 157ff.

⁸⁷) Hawkes and Dunning a. a. O. 1930, 169f. (4. Jahrhundert). 176ff. (3. Jahrhundert). — Hawkes, 21. *BerRGK.* (1931) 140 (4. Jahrhundert). 154ff. (3. Jahrhundert).

⁸⁸) Hawkes and Dunning a. a. O. 1930, 180ff. — Hawkes, 21. *BerRGK.* (1931) 158.

⁸⁹) Einen vieleckigen 'Umgang' um eine runde 'Cella' besitzen im Grunde schon neolithische und bronzezeitliche Grabhügel; vgl. van Giffen, *Einzelgräber Taf. 32. 36. 65. 84. 86.* — Vgl. F. Oelmann, *Germania* 17, 1933, 181.



Abb. 3. Siedlungsgebiet der Belgae nach Hawkes und Dunning
(Enge Schraffur gesichert, weite ungesichert).

das Nichtvorkommen keltischer Tempel in East-Yorkshire und den südlich angrenzenden Landstrichen, wo sich um oder nach der Mitte des 3. Jahrhunderts v. Chr. Festlandkelten angesiedelt haben (s. Anm. 87), darunter Parisier, also eine an der mittleren Seine beheimatete Völkerschaft, in deren ursprünglichen Wohnsitzen keltische Tempel späterhin in besonders großer Zahl nachweisbar sind (vgl. *Abb. 1*). Ferner fehlen keltische Tempel bisher, wie gesagt, in Westbritannien, in Cornwall und weiter östlich bis zur Mündung des Severn hinauf, also in einem Gebiet, das bereits im 4. Jahrhundert v. Chr. keltisch geworden war, und sie fehlen schließlich ebenso im Süden Galliens, in den Wohngebieten der Keltiberer und der Keltoligurer, in der Gallia Cisalpina — kurz überall da, wo man erwarten würde, in der Kaiserzeit Spuren einer einheimischen, aus den gleichen Wurzeln erwachsenen Tempelbaukunst zu begegnen, wenn die Kelten zur Zeit ihrer großen Wanderungen vom 6. bis zum 3. Jahrhundert v. Chr. bereits einen eigenen Tempelbau besessen hätten. Dagegen kann das gelegentliche Vorkommen gleichartiger Kultgebäude bei den Ostkelten angesichts der im wesentlichen einheitlichen Entwicklung von Latène II und III in den unter sich wie mit dem Westen räumlich zusammenhängenden Provinzen Rätien und Vindelicien, Noricum und Pannonien m. E. nicht befremden, und die Annahme eines gemeinsamen Einflußzentrums in Oberitalien⁹⁰ erübrigt sich durchaus.

Am wahrscheinlichsten ist somit vorläufig, daß die ersten keltischen Tempel — als Holzbauten natürlich — etwa zwischen 250 und 75 v. Chr. auf dem Boden Galliens, etwa im mittleren Osten, entstanden sind. Die untere Grenze

⁹⁰) F. Oelmann, *Germania* 17, 1933, 178.

dieses Zeitraumes läßt sich dabei durch das Zeugnis einer Schriftquelle vermutlich noch etwas weiter hinaufrücken. Strabo (IV 4, 6) wiederholt den Bericht eines ungenannten griechischen Autors, wahrscheinlich Artemidoros (um 100 v. Chr.), über einen merkwürdigen, mit Menschenopfern verbundenen 'Dionysos'-Kult 'samnitischer' Frauen auf einer Insel vor der Loire-Mündung. Für unseren Standpunkt ist es dabei gleichgültig, ob der Kult selber keltischer oder, wie Jullian⁹¹ meint, ligurischer Abkunft war; jedenfalls wurde er in oder vielmehr an einem Kultgebäude, einem Tempel mit abnehmbarem Dach, ausgeübt, dessen Existenz somit für eine sehr frühe Zeit, wahrscheinlich schon für die Wende vom 2. zum 1. Jahrhundert v. Chr., bezeugt ist. Das Heiligtum glich wohl einer jener Hütten mit versetzbarem Strohdach, die Strabo an anderer Stelle (IV 4, 3) beschreibt (vgl. S. 40).

Noch zweimal scheinen die Schriftquellen keltische Tempelgebäude aus vor- und frühromischer Zeit zu erwähnen. Plutarch (Caesar c. 26) erzählt, die Arverner hätten ein erbeutetes Schwert Cäsars an einem Tempel (*πρὸς ἱερῶν*) aufgehängt, und Diodor (V 27, 4) spricht von dem Golde, das bei den Kelten (gemeint sind allerdings Aquitanier) in Tempeln und heiligen Bezirken — *ἐν ἱεροῖς καὶ τεμένεσιν* — am Boden herumliegt. In diesem zweiten Falle könnte die Doppelwendung freilich ein bloßer Pleonasmus sein. Dasselbe gilt für Sueton, der Cäsar die *jana templaque deum donis referta* plündern läßt (Vita Divi Julii c. 54). Übrigens bezeichnen weder *ἱερόν* noch *janum* noch *templum* eindeutig einen gebauten Tempel⁹². — Diesen Zeugnissen steht die Behauptung eines späten Lucan-Kommentators⁹³ gegenüber, die Druiden hätten die Götter *sine templis* (in diesem Fall als Gebäude zu verstehen) in Wäldern verehrt. Das wird jedoch wohl nur eine unüberlegte Ausdeutung der Worte Lucans durch den Scholiasten sein, denn an der kommentierten Stelle (Pharsalia I 453f.) spricht Lucan zwar in der Tat von den geheimnisvollen heiligen Hainen, in denen die Druiden den Götterkult vollzogen, aber er schließt die Benutzung von Tempeln in anderen Zusammenhängen nicht ausdrücklich aus. Für eine grundsätzliche Tempelfeindschaft der Druiden beweist diese Stelle jedenfalls nichts⁹⁴.

Für den Zeitraum von etwa 250 bis 100 v. Chr., in dem wir die Anfänge des keltischen Tempelbaus glauben suchen zu dürfen, kommt nun zwar noch kein römischer, wohl aber griechischer, unter Umständen sogar etruskischer Einfluß in Frage; griechischer natürlich nur von seiten der südgallischen Kolonien um Massilia. Nach Lage der Dinge könnten die Kelten von den Griechen das Prinzip des Tempelbaus als solches, das Prinzip der Ringhalle und das der polygonalen

⁹¹) Histoire I, 145f.

⁹²) DA. fanum, templum. — Bemerkenswert ist die wenig bekannte Erläuterung, die Hieronymus, Comm. in Ezechiel. II 6, 6—7 zu fanum gibt: *τεμένιον . . . id est, phana atque delubra*.

⁹³) M. Annaei Lucani Commenta Bernensia ed. H. Usener, Leipzig 1869, 33. — M. Schanz, Gesch. der röm. Lit.³ 2, 2, 116 (Datierung der ältesten Teile in das 4. Jahrhundert).

⁹⁴) Jullian, Histoire 2, 155f. geht m. E. zu weit, wenn er annimmt, daß die Druiden die Anfertigung von menschenähnlichen Kultbildern und damit den Bau von Häusern für diese, also von Tempeln, geradezu verboten hätten. Wie könnte man denn in diesem Falle die Entstehung des selbständigen keltischen Tempelbaus schon im 2. vorchristlichen Jahrhundert verstehen, da es doch wohl keine anderen Priester als eben Druiden gab? — Übrigens neigt auch T. D. Kendrick, The Druids, London 1927, 147f. dazu, die Druiden für Feinde gebauter Tempel zu halten.

Grundrißbildung kennengelernt haben. Den Typus des peripteralen Rundtempels als Ganzes verdanken sie ihnen jedenfalls kaum, weil dieser, wie wir sahen (S. 32f.), auch in der jonischen Heimat der Massilioten nicht verbreitet war. Leider lassen sich über einen möglichen Zusammenhang der innerkeltischen Baukunst mit der in den Griechenstädten Südgalliens lediglich Vermutungen anstellen; denn von der hellenistischen Architektur Massiliens und seiner Tochterkolonien, die im Zusammenhang mit derjenigen Großgriechenlands betrachtet werden muß, kennen wir nicht mehr, als was sich gelegentlich aus unitalischem Formgut an Bauwerken der frühen Kaiserzeit erschließen läßt⁹⁵. Darüber hinaus liegt zwischen der griechischen Küste und dem Verbreitungsgebiet der keltischen Tempel jene neutrale, keltoligurische Zone, die sich bisher vielfach eher als ein Hindernis denn als Träger des kulturellen Austauschs erwiesen hat.

Noch fraglicher ist es, ob Beziehungen zwischen der keltischen und der etruskischen Baukunst bestehen. Der Einwand der räumlichen Trennung durch eine neutrale Zone trifft hier in verstärktem Maße zu, denn nicht die Bewohner der Gallia Cisalpina, sondern diejenigen Innergalliens sind ja, soviel wir wissen, die alleinigen Träger des 'keltischen' Tempelbaus. Darum wird, wenn man sich durch die weitsäulige Bauweise der keltischen Tempel und durch ihre Überhöhung zuweilen an Etruskisches erinnert fühlt⁹⁶, diese Ähnlichkeit wohl nur durch die gleichartige Gebundenheit an die technischen Voraussetzungen des Holzbaus bedingt. Außerdem ist übrigens der Rundtempel in Etrurien kaum eingebürgert gewesen (vgl. Anm. 84).

Formale Entwicklung der keltischen Rund- und Vielecktempel. Soweit sich diese Entwicklung in geschichtlicher Zeit vollzieht, also an nachgewiesenen Denkmälern überprüfen läßt, stellt sie sich dar als eine allmähliche Rückbildung aus dem holzbaugemäßen Vieleck in das steingerechte Rund (S. 21); als Rückbildung sagten wir, weil das Vieleck selber nichts anderes ist als ein abgewandeltes Rund, weshalb auch der Vieleckbau seinerseits einen noch urtümlicheren Rundbau voraussetzt. Dieser älteste Rundtempel nun, auf dessen Vorhandensein uns ausschließlich theoretische Erwägungen führen⁹⁷, kann noch keine Ringhalle gehabt haben, denn eben durch sie oder genauer durch das hölzerne Gebälk über den Freistützen wird ja erst seine Umbildung ins

⁹⁵) Gegenüber der öfter vertretenen Anschauung, daß in der fraglichen Zeit fast ausschließlich der italische Hellenismus die Kunstentwicklung in den Griechenstädten Südgalliens bestimmt habe (vgl. E. Weigand, *Strena Buliciana*, Zagreb 1924, 79), möchte ich mindestens auf die unitalische Gesamtanlage solcher Bauten wie der *Tourmagne* (Anm. 41) und des *Tiberius-Tempels* von *St.-Pierre-les-Martignes* (S. 85f.) aufmerksam machen, ferner darauf, daß auch die anderen südgallischen Zentralbauten wie das *Tropaeum Alpium* und die *Tour d'Horloge* in *Aix* ihre nächsten Parallelen vorläufig im Osten, nämlich in *Ephesus*, haben (vgl. Anm. 76). Vgl. auch F. Winter, *B.Jb.* 126, 1921, 105ff.; 131, 1926, 1ff.

⁹⁶) Zum etruskischen Tempelbau vgl. zuletzt F. Studniczka, *Antike* 4, 1928, 177ff., bes. 216 Abb. 46 (*Chiusiner Aschenurne* mit stark ausladendem Dach und überhöhtem Mittelbau). Offenbar besaß das von dieser Urne reproduzierte Haus eine Balkonlaube mit ringsumlaufenden Freistützen im Stil des heutigen Schweizerhauses, wie ein anderes Beispiel einer solchen Urne lehrt; vgl. Ducati, *Storia dell'arte Etrusca* 2 Taf. 167 und 424.

⁹⁷) Zur grundsätzlichen Abstammung des Rundtempels von der Rundhütte vgl. E. Pfuhl, *AA.* 37, 1922, 167.

Vieleck bedingt (S. 21). Er hat deshalb wohl nicht viel anders ausgesehen als die einfache, runde Rohr- oder Reisighütte mit zylindrischer Wandung und kegelförmigem Dach, die bei den Kelten wie bei zahlreichen anderen Völkernschaften des vorgeschichtlichen Europa weit verbreitet ist⁹⁸.

In welchem Zeitraum und auf welchen Wegen sich die Entwicklung von der zum Heiligtum bestimmten Rundhütte bis zu dem fertig ausgebildeten Rund- und Vielecktempel der geschichtlichen Zeit vollzogen hat, wissen wir nicht. Die einschneidendste Neuerung, die Einführung der Ringhalle, könnte, wie gesagt, dem griechischen Tempelbau entlehnt sein (vgl. S. 38f.), wenn man sie nicht als Eigenbildung, entstanden z. B. aus dem Wunsch nach geschützter Aufstellung der Weihgaben, erklären will⁹⁹. Jedenfalls muß der Typus des Umgangstempels, und zwar zunächst der des achteckigen, bereits auf der Stufe des reinen Holzbaus geschaffen worden sein, da seine Formen durchaus holzgemäß sind (S. 21), und da ihn offenbar schon die Belgae in der ersten Hälfte des 1. Jahrhunderts v. Chr. nach Britannien mitgebracht haben (S. 36). Dadurch erledigt sich die Vermutung Lehnens¹⁰⁰, daß die Ringhalle eine erst im Augenblick des Übergangs zum Steinbau erfundene Zutat zu dem ursprünglich einzelligen keltischen Tempel sei. Dies gilt, nebenbei bemerkt, auch für den viereckigen Tempeltypus von annähernd quadratischem Grundriß. Die weitere Entwicklung der hier behandelten Denkmälerklasse in römischer Zeit wird außer durch die bereits erwähnte, allmähliche Rückbildung vom Vieleck ins Rund durch eine große Zurückhaltung gegenüber dem von der Hauptstadt herbeigeführten Wechsel der Moden in bezug auf Bauweise und Schmuckformen gekennzeichnet (S. 28f.). Während ein Bau wie das in der Militärzone entstandene Mainzer Oktogon (S. 80ff.) sich mit den gleichzeitig von der hauptstädtischen Baukunst in Angriff genommenen Aufgaben einer neuen räumlichen Tektonik auf das lebhafteste auseinandersetzt, machen sich bei binnenländischen Denkmälern einer nicht viel jüngeren Zeit, wie z. B. bei dem Tempel von Chassenon (S. 59ff.), nur ganz schwache Spuren des veränderten, hauptstädtischen 'Kunstwollens' bemerkbar. Diese weitgehende Unabhängigkeit von dem Entwicklungsgang der stadtrömischen Kunst ist nicht nur den Rund- und Vielecktempeln eigen, sondern der gesamten keltischen Sakralarchitektur des Binnenlandes überhaupt; und man wird wahrscheinlich gut daran tun, auch auf anderen Gebieten keltischer Kunstübung, so z. B. auf dem der Bilderei, den römischen Einfluß nicht zu überschätzen.

Zum Schluß soll noch kurz die Frage erörtert werden, welche Gründe für die besondere Beliebtheit gerade der Rund- und Vielecktempel in der keltischen Architektur geltend gemacht werden können, da diese Beliebtheit offenbar entschieden über die der entsprechenden Denkmälerklassen bei den Griechen und Römern hinausgeht. Der Hinweis auf die weite Verbreitung der Rundhütte bei

⁹⁸) Zur ursprünglichen Verbreitung des Rundbaus über das gesamte vorderasiatische und europäische Gebiet vgl. E. Pfuhl, AM. 30, 1905, 331ff. — REV. 5, 1926, 161ff. 194f. (F. Behn).

⁹⁹) H. Bulle, Orchomenos I, 1907, 46 erinnert an das interessante Beispiel afrikanischer Negerhütten mit echter Peristasis, bei denen die selbständige Entstehung der 'Ringhalle' aus dem Wunsch nach Schutz vor Sonne und Regen erklärt wird.

¹⁰⁰) BJb. 125, 1919, 142.

den Kelten genügt hierfür nicht; denn das Verbreitungsgebiet der Rundhütte ist, auch wenn man nur diejenigen Landschaften in Betracht zieht, in denen der Typus bis in geschichtliche Zeit hinein fortlebt, weitaus größer als das der keltischen Rund- und Vielecktempel (vgl. Anm. 98). Hier muß also, um zu erklären, warum die Verbreitungsgrenzen von Rundhütte und Rundtempel sich nicht decken, obwohl unzweifelhaft im streng formalen Sinne der Tempel von der Hütte abstammt (Anm. 97), noch ein besonderer Umstand hinzukommen, und das ist unseres Erachtens die uralte, sich vom Neolithikum bis in die Römerzeit in Westeuropa fortpflanzende Gewohnheit, heilige Stätten kreisrund einzufriedigen¹⁰¹. Zunächst sind es Grabbezirke, später wohl auch Stätten des Götterkults, die eine runde Umschließung erhalten. In diesem Sinne wenigstens möchte ich die legendäre Nachricht des Hekataüs von Milet (um 520 v. Chr.) über einen kreisrunden Apollotempel im Lande der Hyperboreer deuten¹⁰², die wohl auf einem unbestimmten Wissen von dem heiligen Ansehen der Kreisform im hohen Norden beruht, obwohl es damals schwerlich schon Tempelgebäude bei den Bewohnern Britanniens gegeben hat. Sicherlich befinden sich unter den zahlreichen Rundschanzen, Steinringen usw. aus vorgeschichtlicher Zeit in Gallien und Britannien auch solche, die ursprünglich sakralen Zwecken dienten, wenn wir auch vorläufig darüber nur Vermutungen anstellen können¹⁰³; einen wertvollen, bisher nicht ausgenützten Hinweis, daß dem so ist, besitzen wir in den Nachläufern solcher Anlagen aus später, d. h. römischer Zeit, zu denen wir wahrscheinlich die im Anschluß an das Oktogon von Caerwent besprochenen Mauerringe von Mandeuere, St.-Maur-en-Chaussée und Trougouzel (S. 90 ff.) rechnen dürfen, ferner den offenen Steinring von Alberschweiler¹⁰⁴, der Merkurweihungen enthielt, ein ähnliches Merkurheiligtum bei Arc-sur-Tille¹⁰⁵ und vielleicht auch die Rundschanze von Condé-sur-Risle¹⁰⁶, deren Grundriß merkwürdig an die Planbildung mancher Rundtempel aus römischer Zeit erinnert. Damit ist nicht gemeint, daß zwischen solchen Denkmälern und den eigentlichen Rund- oder Vielecktempeln ein formaler Zusammenhang bestünde, sondern es soll lediglich das hohe Alter der Tradition, heilige Stätten in einen Kreis einzuschließen, die sicher in die Zeit vor der Entstehung von Tempelgebäuden überhaupt hinaufreicht, zur Erklärung der Tatsache herangezogen werden, daß der Typus der Rundhütte gerade bei den Kelten später zum Ausgangspunkt für eine hochbedeutende Sondergruppe von Kultbauten geworden ist.

¹⁰¹) Vgl. T. D. Kendrick, *The Druids*, London 1927, 146 ff. — A. van Giffen, Einzelgräber (neolithische und bronzezeitliche Grabbezirke in Kreisform).

¹⁰²) Diodor II 47. — RE. Hyperboreer (Daebritz). — R. Hennig, *Klio* 1932, 12 versucht eine Gleichsetzung mit dem Megalithgrab von Stonehenge, das wenigstens in später Zeit sicher Kultstätte geworden ist. ¹⁰³) Vgl. F. Drexel, *Germania* 15, 1931, 3 f. Dazu Jullian, *Histoire* 6, 213 f.

¹⁰⁴) Fr. X. Kraus, *Kunst und Alterthum in Elsaß-Lothringen* 3, 1889, 6.

¹⁰⁵) J.-G. Bulliot et F. Thiollier, *La mission et le culte de Saint-Martin*, Autun et Paris 1892, 104 ('enceinte circulaire, construite en grand appareil', darin zwei bronzene Merkurstatuetten).

¹⁰⁶) L. Deglatigny, *Documents et notes archéologiques* 2, Rouen 1927, 53 ff. — Gegen die Deutung dieser vorläufig undatierbaren Erdanlage als Befestigung spricht ihre Lage in flachem Gelände, der Verzicht auf Palisaden und das mäßig steile Profil der Wälle, ferner der merkwürdige Umstand, daß die Öffnung auf der Mitte der Ostseite (Orientierung!) gar nicht in den 'Hof', sondern zwischen niedrigen Dämmen von nur 0,5 m Höhe in den 'Umgang' der Rotunde führt. Das Rund war also nur von außen zugänglich und sein innerer Kreis überhaupt geschlossen.

3. Katalog.

Vorbemerkungen.

Der Katalog ist nach Typengruppen geordnet, innerhalb der einzelnen Gruppen alphabetisch. Die Umgangstempel haben als ziffernmäßig und sachlich bedeutendste Gruppe den Vorrang; ihnen folgen die einschiffigen Anlagen, zunächst die Monopteroi — einschließlich der nicht sicher hierhergehörigen Oktogone von Niedaltdorf und Trier (Basilika) —, darauf die Sonderformen. Das Vergleichsmaterial aus Nachbargebieten wird in Auswahl behandelt, dabei u. a. die Rundbauten von Pfünz und Aquincum, die trotz ihrer räumlichen Entfernung von den Hauptverbreitungsgebieten keltischer Tempel wohl gleichfalls keltischen Ursprungs sind. Es folgen die unzureichend bekannten Denkmäler einschließlich solcher Rundbauten und Vielecke, deren sakrale Bestimmung zweifelhaft ist, und am Schluß eine Auswahl von Monumenten, die heute mit völliger oder fast völliger Sicherheit aus der Reihe der keltischen Rund- und Vielecktempel ausscheiden müssen, nachdem sie früher dazugerechnet wurden. Aus diesem ziemlich umfangreich gewordenen Anhang zweifelhafter Denkmäler würde man bei genauerer Kenntnis der Monumente wahrscheinlich die Nummern 32, 37, 39 und 49 der Gruppe der Umgangstempel zuteilen können, ferner vielleicht die Nummer 33. Monopteroi sind allenfalls die mit Nummer 36, 41 und 50 bezeichneten Denkmäler gewesen. Um Rundtempel nicht näher bekannter Gestalt handelt es sich bei 42 sowie bei den Nachtragsnummern 1 und 6, wahrscheinlich auch 7. Nachtragsnummer 8 muß mit 26 verglichen werden. Bei dem Rest liegen die Verhältnisse im einzelnen jeweils verschieden.

Die einzelnen Katalogtexte sind folgendermaßen angeordnet: dem modernen Ortsnamen, auf den — außer bei Alesia und Aquincum — auch in der Einleitung mit Seiten- (nicht Nummern-) Angabe verwiesen wird, ist, soweit nötig, in Klammer die Bezeichnung von Département, County oder Kreis beigefügt und soweit als möglich der antike Ortsname in der Schreibweise des Itinerarium Antonini gegenübergestellt. Wo der antike Name einer anderen Quelle als dem Itinerarium Antonini entlehnt ist, wird dies besonders angegeben. Die Literatur ist chronologisch geordnet; bloße Erwähnungen und Handbücher, wie Caumont, Ward usw., sind nur ausnahmsweise zitiert; grundlegende Veröffentlichungen haben einen *. — Die Texte einheitlich zu gestalten, war wegen der Verschiedenartigkeit der Unterlagen nicht möglich. Der rascheren Orientierung über die Ergebnisse des Kataloges dient mit Berücksichtigung der in der Einleitung besprochenen Gesichtspunkte die Übersichtstabelle auf S. 106f., die jedoch nur die Nummern 1—30 des Katalogs, also die gesicherten Denkmäler und das Vergleichsmaterial, umfaßt.

Runde Umgangstempel.

1. Beaumont-le-Roger (Eure).

De Stabenrath in *Recueil des travaux de la Société libre d'agriculture, sciences, arts et belles-lettres de l'Eure* 1, 1830, 252f.

* A. Le Prévost in *Memoires de la Société des antiquaires de la Normandie* 1831, 168ff. 174ff. (dazu Th. Bonnin, *Antiquités gallo-romaines des Eburoviques*, Paris 1860, Taf. 8, Beaumont-le-Roger, 2).

L. Coutil, *Archéologie gauloise, gallo-romaine, franque et carolingienne du département de l'Eure* 3, Paris und Evreux 1917, 18ff.

L. Deglatigny, *Documents et notes archéologiques* 2, Rouen 1927, 33ff.

Runder Tempel mit Umgang und Vorhalle (*Abb. 4*) in viereckig ummauertem Bezirk (dieser nicht mitaufgenommen). Das Heiligtum liegt in der Nähe, wenn nicht inmitten einer weitläufigen Siedlung unbekanntes Namens an einer in den Itinerarien nicht verzeichneten römischen Straße von Brivodurum (Brionne) nach Condate (Rennes)¹⁰⁷. — Die Ringmauer, die in einem Abstand von 2,9 m¹⁰⁸ die 5,5 m weite Cella umgibt, entsendet östlich kurze Zungenmauern, an deren Ende zwei Stufen zum Tempel hinaufführen. Vermutlich standen auch auf den Zungenmauern Säulen (vgl. Trier, S. 76), die eine Vorhalle trugen. Die gleichmäßig 0,65 m starken Mauern der Cella und des Umgangs waren bemalt. Unter den in der Ruine gefundenen Münzen befinden sich Stücke von Antoninus Pius bis Constantinus Magnus; außerdem bestanden die Kleinfunde in zwei Bronzekasserolen¹⁰⁹, Keramik, einer Tonfigur, einem Schlüssel, einer fragmentierten Inschrift¹¹⁰, Hasenknochen vom Opfer und einer interessanten, vorläufig kaum datierbaren Bronzestütze¹¹¹, die als Weihgeschenk eines gewissen Esumopas Cnasticus wohl den genius loci darstellt. Der Fundort des Bronzegeräts und der Stütze ist übrigens umstritten. — Der Tempel dürfte wegen der darin gefundenen Münzen nicht vor dem 2. Jahrhundert entstanden sein.

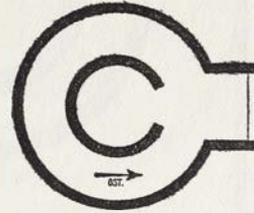


Abb. 4.
Beaumont-le-Roger.
1:500.

2. Craon (Mayenne).

* De Bodard de la Jacopièrre in *Mémoires de la Société académique de Maine et Loire* 1860, 29ff.; 1863, 85ff.

J. Quicherat in *Revue des Sociétés savantes* 4. Ser. 2, 1865, 110f.; abgedruckt in Quicherat, *Mélanges d'archéologie et d'histoire* 1, Paris 1885, 276f.

F. Liger in *Bulletin de la Commission historique et archéologique de la Mayenne* 2. Ser. 8, 1894, 50ff. (teilweise irrig Darstellung).

Fundament eines Rundtempels mit Umgang (*Abb. 5*) auf einer Anhöhe 2 km nördlich von Craon, zwischen Sipia und Conbaristum an der Straße von Juliomago (Angers) nach Condate (Rennes)¹¹². Die Lage ähnelt der des Tempels von Pfünz (S. 84f.) insofern, als das Ganze in der Nachbarschaft eines angeblich

¹⁰⁷) Vgl. Miller, *Itineraria* 61f. Abb. 20.

¹⁰⁸) Nicht 1,94 m wie bei Deglatigny; der maßstäbliche Originalplan bei Le Prévost und dessen Angabe über den Gesamtdurchmesser der Rotunde legen den Schluß nahe, daß das gleichfalls von Le Prévost mitgeteilte Maß von 6 Fuß für die Umgangsbreite auf einem Druckfehler beruht und eigentlich 9 Fuß lauten müßte.

¹⁰⁹) St. Germain-en-Laye, Musée des Antiquités nationales, Inv. Nr. 13692/3. — Abb. bei Coutil a. a. O. 21.

¹¹⁰) CIL. XIII 3210. — Coutil a. a. O. 23.

¹¹¹) S. Reinach, *Bronzes figurés de la Gaule romaine*, Paris 1894, 230ff. Nr. 223. — Ders., *Catalogue illustré du Musée des Antiquités nationales au Château de St. Germain-en-Laye* 2, Paris 1921, 165f. — Ders., *Cultes, mythes et religions* 1^o, Paris 1922, 253ff. — CIL. XIII 3199.

¹¹²) Vgl. Miller, *Itineraria* 113f. Abb. 36.

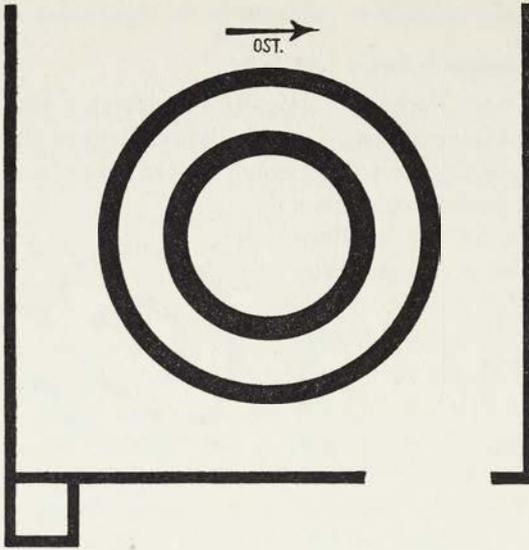


Abb. 5. Craon. 1:500.

älteren 'Kastells' (einer 'Villa' vielleicht?) eine Höhe über dem Zusammenfluß mehrerer kleiner Gewässer krönt. Die Rotunde steht in einem kleinen Hof, von dessen Umfassungsmauern drei im Osten, Süden und Westen bekannt sind. In dem südseitigen Mauerzug, vor dessen Westecke ein unerklärter kleiner Anbau mit Entwässerungskanal liegt¹¹³, will man Spuren einer Tür beobachtet haben. Das Material des äußeren Mauerrings der Rotunde, der sich als Sockelmauer der Ringhalle über das Niveau des Fußbodens erhob, ist unverkleidetes Gußmauer-

werk mit Schieferbrocken (über einer einzeiligen Ziegelschicht im Fundament)¹¹⁴; es wird außen durch einen dicken weißen Verputz gedeckt, der Quaderwerk imitiert, während bemalter Stuck wohl von seiner Innenseite stammt. Bei der Cellamauer besitzt der Mörtelkern dagegen einen Mantel von echten Handquadern. Die beiden Mauerringe sind im Fundament verhältnismäßig stark, woraus Liger auf Wandnischen im aufgehenden Mauerwerk schließen wollte. Der Fußboden im Inneren der Cella ist ein Gußestrich, der vielleicht Mosaik trug (s. u.); im Umgang haben sich Fragmente von einem Plattenbelag des Bodens gefunden. Sonst war der Bau vollständig geplündert, doch dürfte das Füllmaterial eines Abfallgrabens vor der Ostmauer, der reichlich bemalten Verputz mit Graffiti, Keramik und Mosaikwürfel enthielt, zum großen Teil von dort stammen.

Im Hof des Tempels sind zwei Asse des Antoninus Pius und des Claudius Gothicus gefunden worden; weitere Münzen aus der Zeit der späten Republik und des Titus, die in dem gleichen Zusammenhang erwähnt werden, stammen nicht sicher von dort. Der Abfallgraben vor der Ostmauer enthielt zwei Konstantinsmünzen, so daß man wohl mit der Zerstörung des Heiligtums am Ende des 3. Jahrhunderts rechnen darf. In dem modernen Ort Craon, der sonst an römischen Altertümern arm ist, hat sich eine Weihinschrift an Mars Mullio¹¹⁵ erhalten, dessen Name auch auf einem der erwähnten Graffiti¹¹⁶ aus dem Tempel wiederkehrt und dem darum das Heiligtum gehört haben mag. Die Graffiti sind nach Quicherat nicht älter als 2. Jahrhundert.

¹¹³) In anderen Fällen sind solche Anbauten als Aufbewahrungsräume für Gerätschaften, Weihegaben usw. gedeutet worden; H. Lehner in BJB. 125, 1919, 159 (Nachweise). Hier müßte man die Entwässerungsanlage zur Erklärung mit heranziehen.

¹¹⁴) Vgl. R. E. M. Wheeler, JRS. 1932, 123.

¹¹⁵) CIL. XIII 3096. ¹¹⁶) CIL. XIII 3097.

3. Crozon (Finistère).

Halna du Fretay in Bulletin de la Société archéologique du Finistère 21, 1894, 160ff. 165.

Dicht am Meer liegt östlich von Crozon die, wie es scheint, einstweilen nicht näher untersuchte Ruine eines großenrömischen Rundtempels (*Abb. 6*). Der Bau soll ganz aus Ziegeln erbaut gewesen sein. Es war ein Tempel mit einer 15 m weiten Cella und einem 5 m breiten Umgang. Die Ringmauer erhob sich bis zu einer gewissen Höhe über den Fußboden, wie der schmale Durchlaß im Osten beweist. Da die Wandstärke gleichmäßig 1 m beträgt, mißt die stattliche Anlage im äußeren Durchmesser 29 m. Außer den üblichen Dachziegeltrümmern wurden bisher keine Überreste der Konstruktion oder der Dekoration beobachtet.



Abb. 6. Crozon. 1:500.

4. Faye-l'Abbesse bei Bressuire (Deux-Sèvres) — Segora?

* L. Lunier und A. Monnet in Mémoires de la Société de statistique du département des Deux-Sèvres 16, 1853, 65ff.

A. de Caumont in BM. 21, 1855, 52f.

Fundamente eines runden Umgangstempels (*Abb. 7*) in weitem Bezirk zwischen ausgedehnten Besiedlungsspuren¹¹⁷, die vielleicht auf das antike Segora¹¹⁸ hindeuten. Der lichte Durchmesser der Cella beträgt etwa 6,3 m, der des Umgangs etwa 2,35 m¹¹⁹; die Ringmauer ist etwas stärker als die Cella-wandung (1,0 gegen 0,9 m). Die Rotunde steht im nördlichen Teil eines nicht genau geosteten und nach Südwesten unbekannt begrenzten Bezirks von unregelmäßig fünfeckiger (?) Form. Die Fundamente der Stützenstellung, die den Bezirk umschließt, verlaufen streckenweise geschlossen, an anderen Stellen scheinen darüber die Basen von Pfeilern erhalten zu sein. Der Hof ist ungepflastert; in seinem Nordwinkel — also wohl 'hinter' der Rotunde (s. u.) — liegt ein großes, offenes Wasserbecken mit eigener Zu- und Ableitung. Die Front des Bezirks darf man sicher im Südosten annehmen, denn dort weist das Fundament der äußeren Hofbegrenzung drei fast quadratische Anbauten auf, die jedenfalls als Vorhallen für die Zugangstore zu ergänzen sind; vor ihnen erstreckt sich ein freier Platz, dessen Fläche ein Gußestrich deckt und den vielleicht eine Mauer abschloß (vgl. Sanxay, S. 69).

¹¹⁷) Vgl. C. Barbaud in Bulletins de la Société de statistique, sciences et arts du dépt. des Deux-Sèvres 1864, 57ff.

¹¹⁸) RE. Segora (Keune). — Abweichend Miller, Itineraria 116. Vgl. Mémoires de la Société archéologique et historique des Côtes-du-Nord 6, 1874—81, XCIV.

¹¹⁹) Die Maße werden nicht in dieser Form von Lunier und Monnet mitgeteilt, sondern sind aus den Angaben über den Gesamtdurchmesser der Rotunde und aus dem Maßstab der originalen Planskizze errechnet; sie stimmen darum bestenfalls von ungefähr.

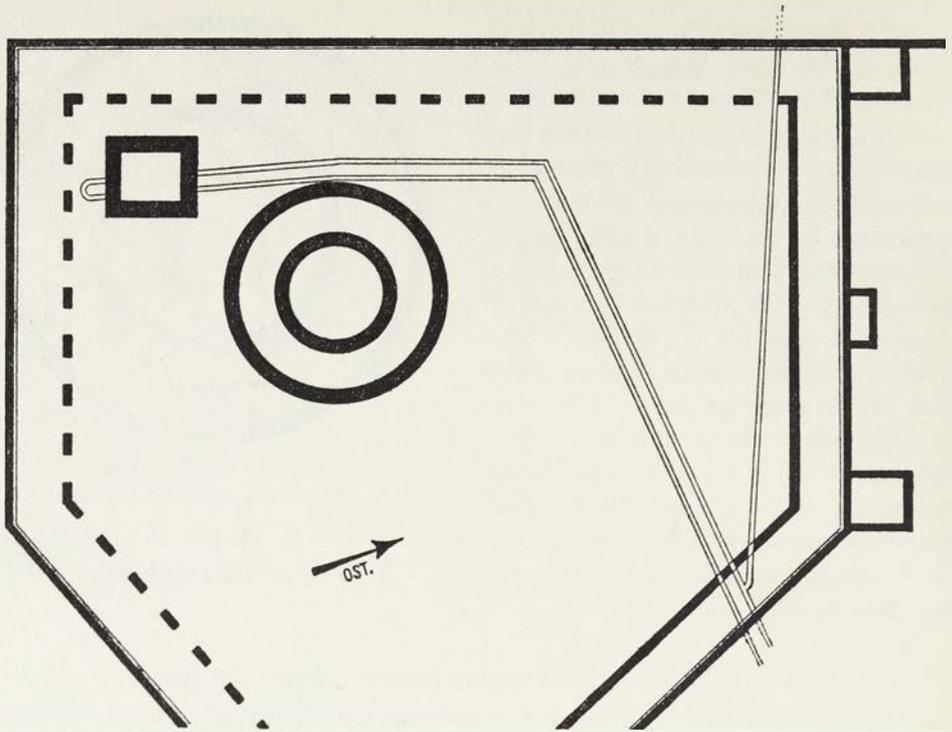


Abb. 7. Faye-l'Abbesse. 1:500.

Die Mauern des Rundbaus sind mit Handquadern verblendet und ruhen auf gewachsenem Fels; auf reichliche Verwendung von Ziegeln im aufgehenden Mauerwerk lassen die Trümmer schließen. Von der Ringhalle des Tempels oder auch von sonst nicht nachweisbaren Halbsäulen (etwa an der inneren Cella-wand?) könnten halbierte Ziegelrundscheiben und Bruchstücke von roh gearbeiteten Kalksteinkapiteln herkommen, die sich jetzt im Museum von Niort befinden sollen¹²⁰.

Im übrigen legt der Grabungsbericht von Lunier und Monnet leider wenig Gewicht auf genaue Beschreibung und Lokalisierung der Kleinfunde. Vom Tempel selber scheinen Reste von bemaltem Wandputz, etwas Keramik — dabei eine CARINVS gestempelte Sigillatascherbe¹²¹ — und zahlreiche Münzen zu stammen. Unter den letzteren finden sich 51 keltische, 4 frühkaiserzeitliche und 87 nachgallienische Stücke, deren Nebeneinander sich dadurch erklärt, daß der Bericht die Funde aus verschiedenen Schichten zusammenzieht. Befremdlich wirken in diesem Zusammenhang das reichliche Eisen-gerät, die Waffen und drei steinerne Handmühlen, die vielleicht auf eine profane Benutzung des Geländes in spät- oder nachrömischer Zeit hinweisen (vgl. Sanxay, S. 71).

¹²⁰) Im Catalogue du Musée lapidaire, Niort 1913, nicht verzeichnet.

¹²¹) Spätantonesisches Fabrikat aus Lezoux; F. Oswald, Index of potters' stamps in Terra Sigillata . . . East Bridgford 1931, 62.

5. Moutiers (Savoie) — Darantasia.

E.-L. Borrel in BA. 1899, XLIV.

* E.-L. Borrel, *Les Ceutrons pendant les temps préhistoriques et l'époque gallo-romaine*, Moutiers 1905, 196ff.

Runder Umgangstempel innerhalb des antiken Stadtgebietes, von dem ein Teil der mit Handquadern verkleideten Grundmauern für die Apsis einer frühmittelalterlichen Saalkirche wiederbenutzt worden ist, nachdem der antike Bau in einem Brande zugrunde gegangen war (Abb. 8). Der lichte Durchmesser der Cella beträgt 6,4 m, die lichte Breite des Umgangs 3,9 m im Aufgehenden; die Ringmauer, die sich — unbekannt wie hoch — über den Fußboden erhob, ist 1 m breit. Die Cella könnte, da ihre Umschließung — wenigstens im Fundament — 1,6 m stark ist, gewölbt oder durch Nischen gegliedert gewesen sein (vgl. Craon, S. 44). Außer Dachziegeln und nicht näher bestimmbar Inschriftresten wurden keine Einzelfunde gemacht¹²².

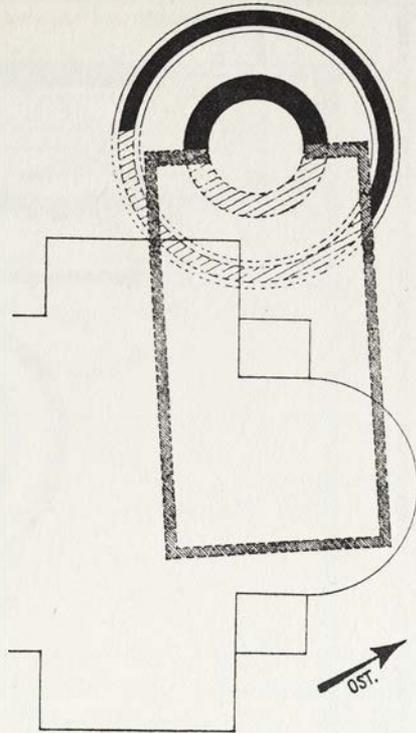


Abb. 8. Moutiers. 1:500.

6. Périgueux (Dordogne) — Vesunna.

Jourdain de la Fayardie bei Caylus, *Recueil d'antiquités*. . . 7, Paris 1767, 304f.

* Wilgrin de Taillefer, *Antiquités de Vésone, cité gauloise 1*, Périgueux 1821, 323ff.

Galy u. a. in CA. 1858, 24ff. 91f. 180ff.

Mquis de Fayolle, *Fouilles de la Tour de Vésone* (S.A. aus *Correspondance historique et archéologique* 1894).

A. Dujarric-Descombes, *Les fouilles de la Tour de Vésone à Périgueux*, Périgueux 1894.

* Ch. Durand, *Fouilles de Vésone. Comptes-rendus 1906—13*, Périgueux 1906—20 (passim).

E. Roux in *Bulletin de la Société historique et archéologique du Périgord* 46, 1919, 117. 170. 214ff.

J. Roux, ebd. 47, 1920, 96.

Ch. Durand, ebd. 47, 1920, 184ff.

Ders., *Un dernier mot sur la tour et la ruine de Vésone*, Périgueux 1921.

* Mquis de Fayolle in CA. 90, 1927, 30ff.

P. Barrière, *Vesunna Petrucoriorum*, Périgueux 1932, 99ff.

Die sogenannte Tour de Vésone ist der zweitgrößte und zugleich der besterhaltene keltische Rundtempel aus römischer Zeit. Die Cella ist bis auf eine breite Bresche im Osten (Türseite) gut erhalten; die Ringmauer, der Vorbau und der Säulenhof, der das Ganze umschloß, sind durch Ausgrabungen in den Jahren 1751, 1820, 1894 und 1906—13 bekannt geworden. Heute beeinträchtigen die Bäume eines „Square archéologique“ den Eindruck der stattlichen Ruine.

¹²²) Die vorstehenden Notizen verdanke ich der Freundlichkeit von A. Bruhl (Paris), da mir das Buch von Borrel nicht zugänglich war.

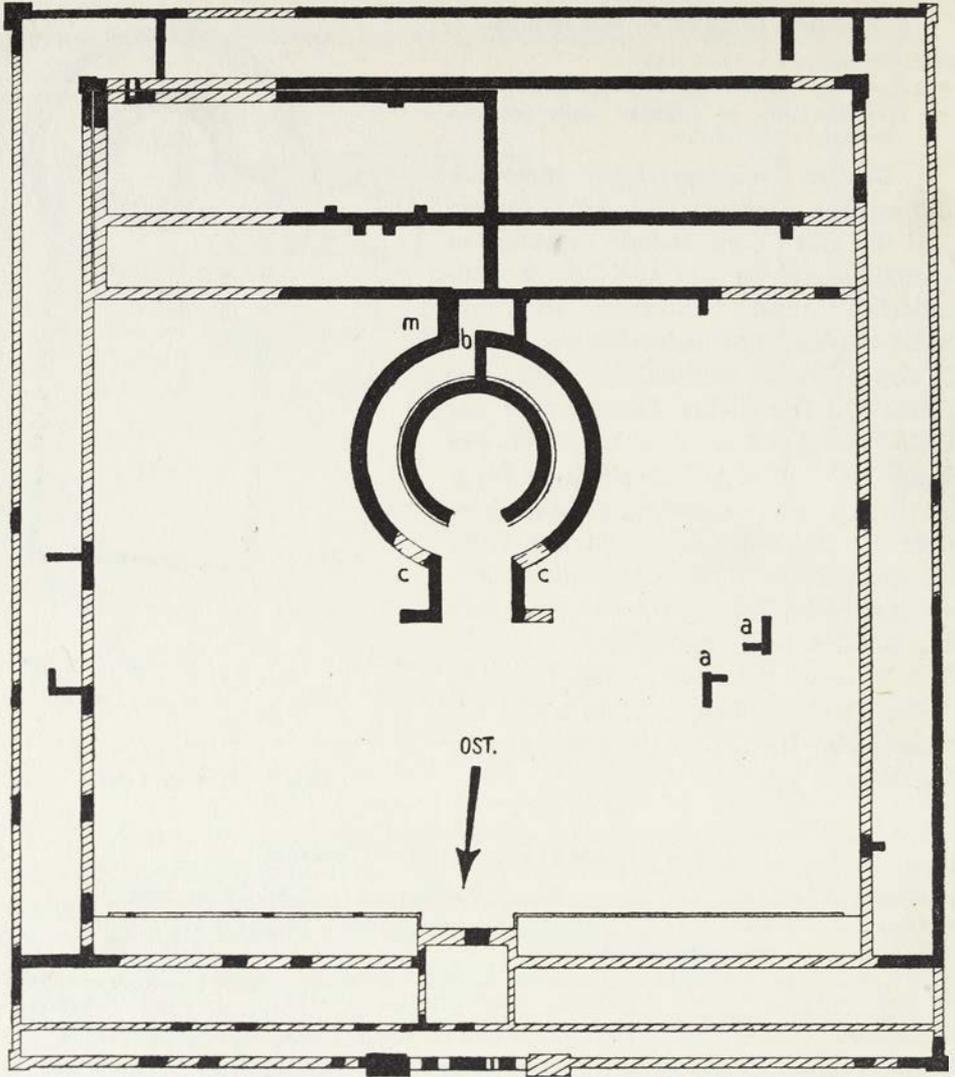


Abb. 9. Périgueux. Gesamtplan nach Durand. 1:1000.

Das Heiligtum liegt ungefähr in der Mitte des antiken Stadtgebietes, aber außerhalb des spätrömischen Mauerrings und ist darum älter als dieser¹²³. Seine Umfassung bildet ein mäßig gestrecktes, annähernd genau orientiertes Viereck von 122/141 m mit Front im Osten (*Abb. 9*), das einer oder mehreren Insulae des rechtwinkligen Straßennetzes entspricht. Vier verschieden breite und durch vier Stufen vom Binnenhof geschiedene Hallen laufen ringsum; eine Querhalle durchschneidet den westlichen Teil des Hofes unmittelbar hinter der Rotunde. Einige sonst unverständliche Mauerreste im nördlichen Teil des Hofes (*a*) sind, falls sie nicht von einem Umbau herrühren, vielleicht so zu erklären, daß auch die Nord- und die Südhalle verdoppelt waren, daß der Hofraum sich

¹²³) Für die Gesamtanlage vgl. Barrière a. a. O. Stadtplan vor S. 99.

also ursprünglich kleiner und vor allem schmaler ausnahm, als der Grundriß in seiner jetzigen, durch die Grabungen von Durand festgelegten Gestalt erkennen läßt.

In der Achse des Propylons, das aus einem viertürigen Durchgang zwischen Pylonen und einer dahinter liegenden Torhalle besteht, liegt am rückwärtigen Ende des Hofes die Rotunde (*Taf. 1 u. 2*). Ihr heutiges turmartiges Aussehen kommt durch den Verlust des etwa 3,5 m hohen Schein-

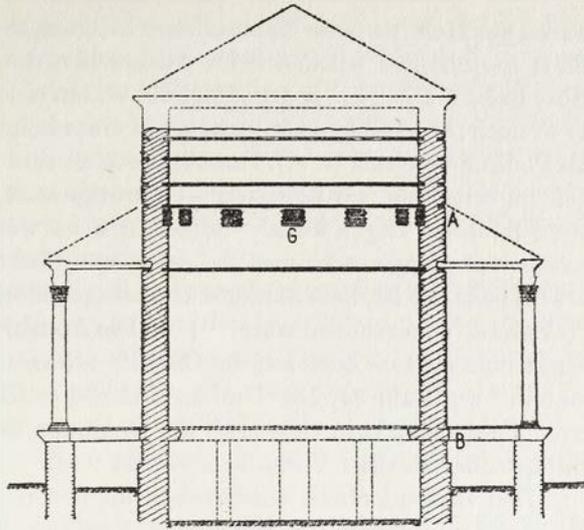


Abb. 10. Périgueux. Ergänzter Querschnitt (N—S) durch die Rotunde. 1:500.

podiums (s. u.) und der sich 11 m hoch darüber erhebenden Ringhalle zustande, die in etwa 4,5 m lichtigem Abstand die 16,84 m (nach Taillefer 17,3 m) weite Cella umgab. Eine Rekonstruktion des Querschnitts mag die ursprünglichen Verhältnisse veranschaulichen (*Abb. 10*). — Das Baumaterial der 1,8 m starken Cellawand ist Gußmauerwerk mit doppelseitiger Handquaderverblendung; im oberen Teil der Mauer kommt fünfmal zweizeiliger Ziegeldurchschuß in ungleichen Zwischenräumen vor. Ziegel sind ferner an den Balkenlöchern und seitlich über der Tür verwendet, wie später auszuführen sein wird (S. 51). Der frei sichtbare Teil der Cellawandung war in später Zeit außen und innen mit Platten von Pyrenäen-Marmor verkleidet, wovon sich Reste im Museum befinden¹²⁴. Die sehr dicke, rötliche und mit Ziegelbrocken durchsetzte Unterlage der Inkrustation ist an vielen Stellen am Bau erhalten, häufig stecken auch noch die Eisenstifte im Mauerwerk, die ihr und den Platten Halt gaben.

Zwei Bauperioden sind zu unterscheiden: in der ersten Anlage war der Tempel ein normaler systyler oder eustyler Peripteros von maximal 34 Säulen auf hohem, unterkellertem Podium, mit einer Vorhalle oder einem breiten Stufenaufgang vor der Front. Nach einer teilweisen Zerstörung, wahrscheinlich in der zweiten Hälfte des 3. Jahrhunderts, wurde er vermutlich ohne Ringhalle wiederhergestellt, die Ringmauer darum abgetragen und die eingestürzte Tür erneuert.

Das ursprüngliche Vorhandensein einer Ringhalle wird durch die erwähnten Balkenlöcher an der Außenseite der Cellawandung bewiesen. Diese Löcher (*A*) sind 0,44:0,36 m weit und 0,7 m tief; sie werden von Ziegeln gerahmt und durch kleine Bögen aus Ziegeln und Hausteinen mit Ziegeldeckschicht entlastet. Die Querbalken der Umgangsdecke, die in den Löchern saßen,

¹²⁴) E. Galy, Catalogue du Musée archéologique du département de la Dordogne, Périgueux 1862, 7f. Nr. 42ff.

waren aus Holz, da beim Herausziehen lediglich kräftige Schrammen entstanden sind; Steinbalken würden beim Ausbrechen die Rahmungen der Löcher zerstört haben. Die Säulen der Ringhalle waren einschließlich ihres Gebälks etwa 11 m hoch; sie standen, wie gesagt, auf einer hohen Sockelmauer, die von außen als Podium erschien (s. u.). Ihre Achsweiten sind nicht mehr mit voller Sicherheit zu ermitteln, sie betragen — vorausgesetzt, daß jeder Querbalken über einer Säule zu liegen kam — ungefähr 3 m, was bei rund 1 m Säulendurchmesser auf systyle oder eustyle Anordnung führt. Die Ausgrabungen haben, soweit bekannt ist, kein Säulenstück zutage gefördert, das mit Sicherheit dieser Kolonnade zuzurechnen wäre^{124a}). — Die Anzahl der Balkenlöcher beträgt 25; denkt man sie sich auch auf der Ostseite um den Bau herumgeführt, so kommt man auf die Zahl 34. Der Umbau und die endliche Zerstörung der Ostpartie ermöglichen aber kein Urteil, ob die Ringhalle ursprünglich auch vorne durchgeführt oder zu einer Vorhalle erweitert war.

Den Balkenlöchern entsprechen im unteren Teil des Mauerzylinders 27, die Wand anscheinend in ihrer ganzen Stärke durchbrechende Quadern (*B*). Außen schließen diese hochkant gestellten Quadern von 0,7:0,55 m Seitenbreite mit der Wand bündig ab, sind aber nicht geglättet; die spätere Marmorverkleidung geht über sie hinweg. Auf der Innenseite erscheinen die Quadern als eine Art Kragsteine von ungleichmäßiger Länge. Sicher ist das nicht ihre ursprüngliche Form; sie dürften vielmehr zu einem Rost von Steinbalken gehört haben, der den Fußboden der Cella trug, wobei man wegen der Weite des Raumes die Annahme von Zwischenstützen nicht entbehren kann. Außen muß man wohl damit rechnen, daß dieselben Balken ursprünglich den Umgang in seiner gesamten lichten Breite von 4,45 m überbrückten und daß sie den Plattenbelag des Fußbodens im Umgang trugen. Ihre äußeren Enden lagerten vermutlich in der (heute abgetragenen) Ringmauer und halfen die Standfläche der Säulen verstärken. Daß die Stümpfe nicht etwa schon ursprünglich unter einem Marmorbelag der Wand verschwanden, beweist das Fehlen von Spuren anderweitiger Träger des Umgangfußbodens. Denn der Zerstörungsgürtel (*D*) im Mauerwerk der Blendschicht, der unterhalb der Quaderreihe mit wenigen Unterbrechungen ringsum läuft, stammt nicht etwa von einem ausgebrochenen Ringgewölbe, sondern ist durch Steinraub verursacht, und die verschiedenen Leeren in derselben Zone sind ausnahmslos Rüstlöcher. Ob das Ringgewölbe, das Taillefer noch unterhalb des Zerstörungsgürtels in Resten wahrgenommen haben will, existiert hat, ist zweifelhaft.

Der ganze Bau stand also, wie gesagt, auf einem etwa 3,5 m hohen Scheinpodium. Die genaue Höhenbestimmung des Podiums scheidert daran, daß die Angaben bei Fayolle über die Höhe des inneren Kellergeschosses (6 m) nicht mit dem Durandschen Querschnitt durch das Fundament (Compte-rendu 1909, 7) zu vereinigen sind. Das angenommene Maß von 3,5 m dürfte jedoch die Mindesthöhe des Podiums bezeichnen. Taillefer beziffert die Höhe des inneren Kellergeschosses mit 5,39 m, setzt aber das Hofniveau noch über 2 m tiefer an,

^{124a}) Taillefer a. a. O. 338 Anm. 1 erwähnt allerdings das bei seinen Ausgrabungen zutage getretene Bruchstück eines kannelierten Säulenschaftes aus braungeflecktem Marmor. Nach ihm hätten die Säulen einen unteren Durchmesser von 1,35 m bei ungefähr 14 m Höhe gehabt.

wodurch das Podium wesentlich erhöht würde. — Die Cella und der Umgang erhoben sich über halb unterirdischen, flachgedeckten Hohlräumen. Von den Zugängen zum Umgangskeller ist an der Westseite einer mit Sicherheit nachgewiesen (*b*); das Mauerstück (*m*), das ihn mit der Querhalle verbindet, bindet merkwürdigerweise nicht in die Ringmauer ein. Zwei weitere Eingänge hat es wohl rechts und links neben dem Vorbau (s. u.) gegeben, wo das Ringmauerfundament nach Durand Lücken aufweist (*c*). Zu dem Keller der Cella gelangte man wahrscheinlich von Osten her.

Die Vorhalle ist ein Problem für sich, das selbst eine nochmalige Grabung kaum mehr würde klären können. Von dem heute größtenteils wieder zugeschütteten mächtigen Massiv vor der Ostfront des Tempels liegen zwei stark voneinander abweichende Aufnahmen vor, die nach den Ausgrabungen von Taillefer 1820 (*Taf. 3, 1*)¹²⁵ und von Durand 1908 (*Abb. 9*) angefertigt wurden. Die jüngere, Durandsche Aufnahme verdient, obwohl summarischer, wahrscheinlich den Vorzug vor der älteren, da diese in mehreren Punkten nachweislich fehlerhaft ist. Nach Durands Zeichnung müßte man etwa eine viersäulige Front mit 'syrischem' Giebel erwarten, unter der die 9,6 m breite Treppe zwischen Wangenmauern ihren Anfang nehmen würde.

Die Türe der Cella ist ausgebrochen. Ihre Breite muß — wenigstens nach dem Umbau (s. u.) — mit mindestens 6 m veranschlagt werden. Etwa 11,5 m über dem oberen Cellafußboden sieht man nämlich in die beiderseitigen Wandabbrüche der 9 m weiten Bresche zwei Quadern (*C*) eingebettet liegen, die etwas mit der Türfassung zu tun gehabt haben müssen. Wegen des starken Drucks, der offenbar auf ihren abgebrochenen Enden gelastet hat, wird man sie wohl am ehesten als Auflager eines großen Ziegelbogens verstehen. Für einen durchgehenden Türsturz sind sie zu schmal. Es sind wiederverwendete Blöcke, die an der vorderen Langseite Anathyrosis zeigen; die (erneuerte) Marmorverkleidung der Cellawand ging über sie hinweg. Wahrscheinlich bestand auch das Türgewände aus Quadern, da es sonst kaum in solchem Umfang zerstört worden wäre. Abdrücke von Gewändequadern scheint Taillefer noch gesehen zu haben.

Der Umbau, von dem mehrfach die Rede war, läßt sich aus dem geflickten Mauerwerk oberhalb der beiden Quaderstümpfe erschließen: nordseitig bemerkt man einen kompakten Block gebrannter Ziegel (*E*), südseitig einen zweizeilig gemischten Ziegel- und Handquaderverband (*F*). Die Verzahnung mit dem alten Mauerwerk ist auf beiden Seiten ausgezeichnet. Die Quadern müssen bei der Reparatur neu mitverlegt worden sein. Da die gemischte Ziegeldurchschuß-Technik in der Form, wie sie hier an dem südseitigen Flickstück auftritt, erst im 3. Jahrhundert üblich geworden ist, liegt der Gedanke nahe, die Wiederherstellung mit den großen politischen Katastrophen in der zweiten Hälfte des 3. Jahrhunderts in Verbindung zu bringen. Zu dieser Zeit würde auch der vermutete große Ziegelbogen über der Tür am besten passen. Der Marmorbelag wurde, wie gesagt, gleichfalls erneuert oder überhaupt erst neu angebracht und reichte jetzt außen bis über das alte Fußbodenniveau des Umgangs hinab, weshalb die Ringhalle um diese Zeit verschwunden sein muß. Das System der

¹²⁵) Unpublizierter Plan im Museum von Périgueux; für die gütige Erlaubnis zur Wiedergabe habe ich dem Direktor des Museums, Marquis de Fayolle, zu danken.

Verkleidung hat am sorgfältigsten Taillefer studiert. Er bemerkte, daß die Abstände der waagerechten Reihen von Eisenstiften, mit denen die Marmorplatten festgehalten wurden, nach unten ständig größer werden. Daraus spricht die Absicht, den Bau durch eine Übersteigerung der natürlichen perspektivischen Wirkung höher erscheinen zu lassen, als er in Wirklichkeit war. Ein Gesims lief anscheinend außen und innen dort ringsum, wo ursprünglich das Pultdach anfiel.

Aber zurück zu dem Tempel in seiner ursprünglichen Gestalt. Eine weite Türöffnung machte Fenster in dem die Ringhalle überragenden Stück der Cella-mauer entbehrlich. Statt der Fenster findet sich dort etwas Anderes, sehr Merkwürdiges. In regelmäßigen größeren Abständen sind nämlich in die innere Cella-wand, etwa 13,5 m über dem oberen Fußboden, neun Ziegelfelder von 1,08 m Höhe und 1,38 m Breite eingelassen (*G*). Auch sie sind mit dem anschließenden Mauerwerk sorgfältig verzahnt; angeblich treten sie gegen die Wand etwas zurück, was sich aber von unten nicht feststellen läßt. Es könnten z. B. nachträglich zugesetzte Leeren für das Gebälk einer inneren Wandarchitektur sein, deren Säulenvorlagen allerdings kein Nischenkranz entsprochen hätte. Ohne eine Untersuchung der Ziegelfelder aus der Nähe läßt sich hierüber nicht urteilen.

Bei dem Mangel jeder Verstrebung und der Gefährdung der Ostpartie durch die Riesenöffnung der Tür ist eine Kuppel von 17 m Spannweite sehr unwahrscheinlich; der Bau war sicher flachgedeckt. Die Annahme eines Kranzes von Freistützen im Inneren, wie sie von Marquis de Fayolle vertreten wird, erübrigt sich dabei vollkommen. Die ursprüngliche Höhe der Cella ist durch Verwitterung überall herabgemindert, jedoch wohl nur unwesentlich. Vom Hofniveau aus gemessen, beträgt die größte Höhe der Rotunde jetzt 23,14 m, vom ursprünglichen Cellaboden aus also etwa 20 m. — Teile eines konischen Schuppendaches¹²⁶, die heute inmitten der Ruine liegen, stammen möglicherweise von einer Aedicula her, die etwa im Inneren des Tempels über dem Kultbild stand. Taillefer erwähnt außerdem einen Mauerklotz im Keller der Cella, der das Kultbild unterfangen haben könnte.

Die in Frankreich eingebürgerte Gleichsetzung der Rotunde mit dem in schriftlich bezeugten Tempel der Stadtgottheit, der *Dea Tutela Vesunna*, ist nur schwach begründet. Es gibt die verstümmelte, undatierbare Bauinschrift einer *Porticus Tutelae Vesunnae*¹²⁷ und es gibt eine Weihung an Apollo, in der ein Priester am Altar von Lyon, M. Pompeius Libo, sich als Wiederhersteller des Tutelatempels und der Thermen — *utraque olim vetustate collapsa* — bezeichnet¹²⁸. Beide Inschriften sind aber von der Rotunde weit entfernt, in mittelalterliches Gemäuer verbaut, gefunden worden. Ihre Beziehung auf den Rundbau beruht daher in der Hauptsache auf der Vermutung, daß sich in der volkstümlichen Bezeichnung „*Tour de Vésone*“ nicht nur der antike Stadtname, sondern geradezu das *Templum Vesunnae* erhalten habe, und außerdem darauf,

¹²⁶) Schlechte Abbildung bei Ch. R. Smith, *Collectanea antiqua* 7, 1878—80, 38.

¹²⁷) CIL. XIII 949.

¹²⁸) CIL. XIII 939; wegen der Verwendung der *Deus*-Formel nicht vor 180 n. Chr. anzusetzen, vgl. Riese in WZ. 17, 1898, 1 ff.

daß die allgemeine Chronologie des Rundtempels einschließlich der beobachteten Wiederherstellung dieser These wenigstens nicht widerspricht. Bei der Mannigfaltigkeit der für Rundtempel überlieferten Weihungen (S. 15f.) beweist die Tatsache, daß es auch runde Tyche- (Tutela-)Tempel gegeben hat, für Périgueux nichts, zumal die dafür anzuführenden Beispiele aus dem Osten stammen¹²⁹. Entschieden gegen die vorgeschlagene Deutung würde jedoch das von Barrière a. a. O. 104 zitierte Inschriftfragment DEO.AVGV(STO) sprechen, falls es wirklich, wie B. behauptet, von Durand innerhalb des Peristyls gefunden worden ist.

Für die Entstehungszeit der „Tour de Vésone“ oder wenigstens ihres Säulenhofes ist ein terminus post quem durch den Umstand gegeben, daß in der Packung für die der Osthalle einwärts angegliederten Hofterrassen eine Münze des Traian gefunden wurde¹³⁰. Das Stück lag in der dritten (untersten) Aufschüttungsschicht; man würde an sich also vermuten dürfen, daß alle baulichen Anlagen darüber nicht unerheblich jünger sind. Andererseits ist der Tempel auf jeden Fall älter als die spätrömische Stadtmauer, die wie viele Spolienmauern in Gallien wohl in die Zeit des Aurelian, des Probus oder der Tetrarchie gehört¹³¹. Seine Wiederherstellung ist vielleicht erst kurz vor der Anlage dieser neuen Stadtmauer erfolgt.

7. La Rigale bei Ribérac (Dordogne).

* L. Drouyn in CA. 1858, 20f.

A. De Caumont, Abécédaire 229f.

Unweit des Dorfes Villetoureix bei Ribérac steht am Ufer der Dronne das heute dem Marquis de Roquemaurel gehörige Schloß La Rigale, dessen Donjon die Cella eines Rundtempels vom Typus Périgueux bildet (*Taf. 3, 2*)¹³². Die Rotunde steht zu etwa zwei Dritteln ihres Umfangs aufrecht. Die Ost- und ein Teil der dem Fluß zugewandten Südseite sind verbaut bzw. erneuert — ebenso eine schmale, lange Bresche im Westen —, doch ist der Mauersockel südseitig so weit erhalten, daß die Lage der Tür im Osten gesichert erscheint. Vielleicht gab es hier, wie in Périgueux, eine Vorhalle. Antike Fenster sind bis auf eines, das vielleicht nachträglich angebracht wurde (s. u.), nicht vorhanden. Die ursprüngliche Höhe der Cella braucht von der heutigen (10,8 m) nicht wesentlich verschieden gewesen zu sein.

Der Mauerkern ist beiderseitig mit Handquadern verblendet, die außen, beginnend bei 2,7 m Höhe, im Abstand von 10 bis 12 Schichten mit Doppelreihen schlecht gebrannter Ziegel wechseln. Am Fuß jeder Ziegellage ist ein Kranz von Rüstlöchern sichtbar, ein weiterer dort, wo das Pultdach des Umgangs angefallen sein könnte (*a*). In 1,5 m Höhe über dem modernen Niveau

¹²⁹) Z. B. Antiochia auf Münzen seit Traianus Decius; Catalogue of Greek coins of Galatia etc. in the British Museum (1899) Taf. 25 f. — Damaskus, auf einer Prägung der Julia Domna, ebd. Taf. 34, 9.

¹³⁰) Durand, Comptes rendu de 1907, 7. 26.

¹³¹) Durand, Comptes rendu de 1912/13, 34ff. — A. Blanchet, les enceintes romaines de la Gaule, Paris 1907, 336ff. — A. Grenier, Manuel d'archéologie gallo-romaine 1, Paris 1931, 485ff.

¹³²) Dem gegenwärtigen Besitzer verdanke ich die gütige Erlaubnis zur Untersuchung und photographischen Aufnahme der Ruine.

springt die Mauer etwas zurück (*b*), wodurch vielleicht die Fußbodenhöhe der Ringhalle bezeichnet wird¹³³. Die Ringmauer kam bei Schürfungen im Jahre 1858 zum Vorschein; sie lief in 2 m Abstand rings um die Cella. Die lichte Breite der Ringhalle betrug also wie in Périgueux ein Viertel des Durchmessers der Cella (etwa 8 m); ihre Höhe war dagegen, wenn wir den oberen Rand des Podiums mit Recht bei dem Mauerabsatz vermuten, vergleichsweise etwas größer: sie betrug 7,2 m, das Gebälk mit eingerechnet. Die Säulen werden knapp 6 m hoch gewesen sein. Ihre Anzahl belief sich wahrscheinlich, wenn man von der möglichen Veränderung durch eine Vorhalle absieht, auf 22; die Anordnung war bei einer Achsweite von etwa 2 m eustyl. Die Querträger der Decke müssen aus Holz gewesen sein, gleichfalls wie in Périgueux, weil ihre Lager (*c*), die durch Steinplatten von 0,3/0,26 m Seitenlänge eingefaßt werden, unverletzt geblieben sind. In der Nordostwand der Cella ist in der Höhe der obersten Ausgleichschicht ein nahezu scheinbarer Ziegelbogen (*d*) sichtbar, der antik sein muß, obwohl er nicht ursprünglich sein kann; vielleicht stammt er, wie die Übermauerung der Türkämpfer in Périgueux, aus einer Wiederherstellung in spätrömischer Zeit und überwölbte ein später mit Sorgfalt vermauertes Fenster. Ein Fenster an dieser Stelle hat jedenfalls den Verlust der Ringhalle zur Voraussetzung. Befestigungsspuren von Marmorinkrustation fehlen innen wie außen; die Wände waren darum wohl nur verputzt.

Reste einer Umfassungsmauer oder -halle scheint ein Vorbesitzer des Schlosses, ein Herr de Beauroyre, um die Mitte des 19. Jahrhunderts beseitigt zu haben. Im ganzen ist der Tempel von La Rigale eine vielleicht nur in den Verhältnissen der Ringhalle etwas veränderte, um die Hälfte verkleinerte Wiederholung der großen „Tour de Vésone“ in Périgueux und dürfte darum nicht lange nach jener, vermutlich noch im 2. Jahrhundert, entstanden sein.

8. Silchester (Hampshire) — Calleva (Atrebatium).

* G. E. Fox in *Archaeologia* 54, 1894, 206ff.

G. E. Fox und W. J. Hope, *Silchester (The Victoria History. A History of Hampshire... ed. by H. A. Doubleday, part 4/5.)*, London 1920, 363f.

J. Thompson, *A Great Free City, the Book of Silchester* 1, London 1924, 380ff.

Der größere Teil der Insula VII im Süden des antiken Stadtgebietes wird von einem rechteckig ummauerten Tempelbezirk eingenommen (*Abb. 11*). Die östliche Hälfte dieses Bezirks bildet einen freien Platz; auf der westlichen liegen mehrere Gebäude dicht beieinander, von denen das bedeutendste eine große Rotunde ist. Erhalten sind nur die Fundamente zweier konzentrischer Mauerringe aus Bruchstein (Schiefer) mit senkrechten und waagerechten Bändern von größeren Steinen aus dem gleichen Material, die dem Konglomerat Halt verleihen. Der äußere Mauerring, der die Ringhalle trug, ist nicht rund, sondern sechzehnseitig¹³⁴, die äußere Cellawandung dementsprechend ummantelt. Die Anzahl der Stützen in der Ringhalle wird man gleichfalls mit sechzehn beziffern dürfen. Die Achsweiten betragen dann 3,6 m, d. h. die Ringhalle war bei einem Säulendurchmesser von höchstens 0,6 m areostyl und besaß ein hölzernes

¹³³ In Périgueux (vgl. *Abb. 10*) liegt dieser Rücksprung allerdings tiefer als das Podium.

¹³⁴ Vgl. den Rundtempel von Aquinum (S. 80).

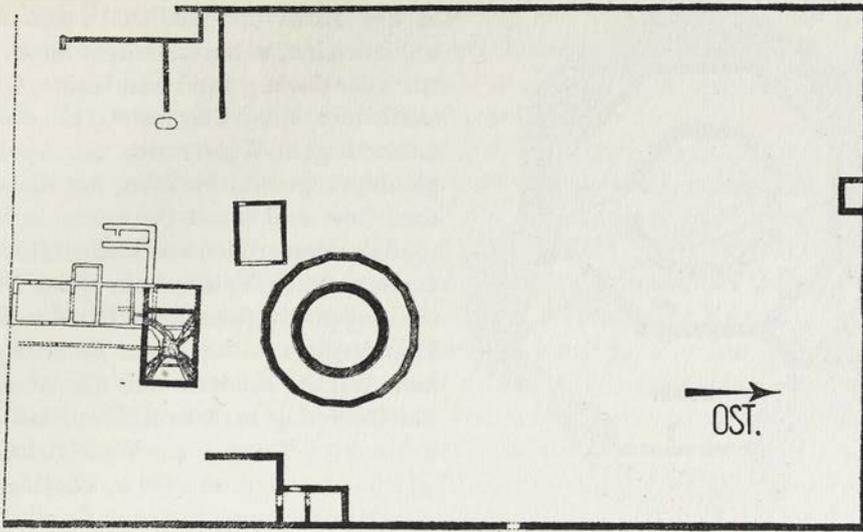


Abb. 11. Silchester. 1:1000.

Gebälk. Die Einzelmaße des Grundrisses — die Cella mißt 10,85 m im Lichten, der Umgang 2,97 m — stimmen fast genau mit denen des Tempels von Craon (S. 43f.) überein. Der Eingang ist vermutlich im Osten oder Nordosten zu suchen. Von dem verschwundenen Fußboden soll ein Mosaikfragment (im Museum von Reading) herkommen. Die westlich an die Rotunde grenzenden, einzelligen Bauten — das villenartige Gebäude ist ganz oder teilweise älter als der Tempel — sind wahrscheinlich als Priesterwohnungen oder sonstige zum Kult in Beziehung stehende Anlagen zu deuten. — Nach den Vorstellungen, die man heute von der Geschichte der Stadt Calleva hat¹³⁵, muß man die Entstehung des Tempels, dessen Umschließung sich dem rechtwinkligen Straßennetz ausgezeichnet einfügt, wohl in eine verhältnismäßig späte Zeit, mindestens in das vorgeschrittene 2. Jahrhundert, verlegen.

Achteckige Umgangstempel.

9. Alise-Sainte-Reine (Côte-d'Or) — Alesia.

* E. Espérandieu in CRAcInscr. 1909, 498ff.

* Ders. in Mémoires de la Commission des antiquités du département de la Côte-d'Or 16, 1909/13, 255ff. (abgedruckt in BA. 1910, 255ff.).

Ders., Les fouilles de la Croix-Saint-Charles, Le Havre 1910, 3ff.

Ders., Recueil 9, Paris 1925, S. 312ff.

Cl. Vaillat, Le culte des sources dans la Gaule antique, Paris 1932, 85.

Fundament eines achteckigen Tempels mit Umgang (*Abb. 12*), gelegen in dem heiligen Bezirk im Südostwinkel des antiken Stadtgebiets, der neben lauter gleichartigen Votivgegenständen mehrere Weihungen an Apollo Moritasgus und an eine lokale Schwestergottheit des Apollo, vielleicht Dirona, ergeben hat. Abgrenzung und innere Aufteilung des Bezirks sind im einzelnen nicht bekannt. Das angebliche Hauptheiligtum, ein Säulenhof mit einem großen Wasserbecken

¹³⁵) Vgl. F. Oelmann in BJB. 128, 1923, 91.

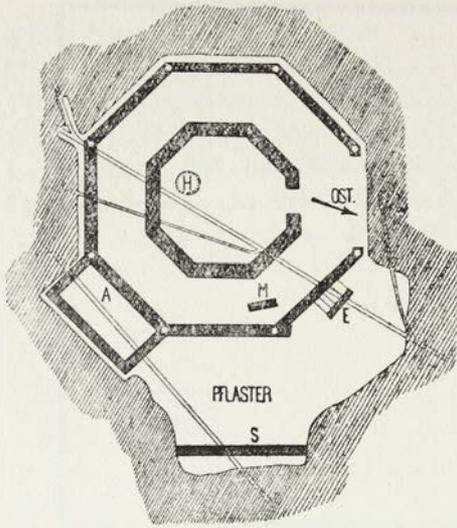


Abb. 12. Alesia. 1:500.

in der Mitte und südlich daran anschließenden, weiteren Baderäumen, ist trotz der darin gefundenen Weihegaben wohl nur eine Therme¹³⁶, in deren heilkräftigem Wasser sich die Apollogläubigen gesund badeten, um danach dem Gott und seiner Schwester in den umliegenden großen und kleinen Heiligtümern durch Votivgaben, meist Darstellungen der gesunden Glieder, ihre Dankbarkeit zu bezeigen. Es ist wohl kein Zufall, sondern auf die Absicht der Heiligung zurückzuführen, daß der achteckige Tempel die Wasserleitung, welche das Bad versorgte, überlagert.

Das Oktogon ist ziemlich genau orientiert, d. h. sein Eingang ist nach Ostnordost gerichtet. Das schwach abfallende Gelände war durch Aufschüt-

tung geebnet und südseitig auf tieferem Niveau, als der Tempel selbst steht, gepflastert; von einem Podium kann jedoch nicht die Rede sein. Die Pflasterung deutet wohl auf eine besondere Einfriedigung des Tempelareals, die leider nicht erforscht werden konnte, hin; ein das Pflaster südseitig begrenzender Mauerzug (S) dürfte der Rest einer Stützmauer oder eben der gesuchten Einfriedigung sein. Die Cella des Tempels mißt durchschnittlich 8,5 m im Lichten, der Umgang 3,2—3,4 m; die Wandstärke der Cella beträgt 0,95 m, die Breite der Ringmauer 0,6—0,8 m. Das aufgehende Mauerwerk bestand aus länglichen, nicht genormten Kleinquadern, jedoch sind nur die untersten Schichten in situ gefunden worden, die gerade noch erkennen ließen, daß auch die Ringmauer sich über das Bodenniveau erhob und vor dem Eingang eine annähernd 6 m breite Lücke frei ließ. Säulen — von nicht mehr als 0,4 m Durchmesser — können darum nur an den Ecken des Oktogons gestanden haben und müssen durch Holzgebälk verbunden gewesen sein, wenn sie nicht selbst aus Holz waren. Die Cella war jedenfalls überhöht und flach gedeckt. Eine Zeichnung (Taf. 4, 1) mag veranschaulichen, wie ein solcher Bau vermutlich ausgesehen hat¹³⁷. Vom Schmuck der Wände fand sich nicht näher beschriebener Marmorbelag und bemalter Verputz. Plattenbelag wurde auf dem teilweise erhaltenen Estrich nicht nachgewiesen. An die Südwestseite des Ringhallenfundaments stößt ein rechteckiger, angeblich nachträglicher Anbau (A) unbekannter Bestimmung, vielleicht ein Erweiterungsbau für die allzu zahlreich werdenden Votive; er überlagert einen weiteren Arm der erwähnten Wasserleitung.

¹³⁶) Vgl. D. Krencker in Die Trierer Kaiserthermen I, Augsburg 1929, 247.

¹³⁷) Gegeben sind an der Rekonstruktion nur die im Grundriß enthaltenen Maße. Einschränkung muß gesagt werden, daß sichere Anhaltspunkte für das Vorhandensein von Freistützen gerade bei diesem Bau fehlen und daß der nachträgliche Anbau (s. u.) auch eine Hochführung der Ringmauer möglich erscheinen läßt.

Das Oktogon steht offenbar über einer älteren Kultstätte, denn bei *H* fand sich unter dem gerade hier wohl erhaltenen Estrich eine mit verbrannten Tierknochen gefüllte Grube und südlich davon in gleicher Tiefe ein gerades Mauerstück (*M*), das wohl zu einem älteren Tempel gehört.

Die Benennung als Apollotempel ist gesichert durch die zahlreichen Votive aus Bronze und Stein, die einzelne Gliedmaßen Genesener, namentlich Augen, Brüste und Füße darstellen, und durch die Inschrift am Griff einer dort gefundenen Bronzeschale: . . . AC DEO APPOL(LINI) . . . CVS POSVIT¹³⁸. Wer die dem Apollo beigegebene und sogar vorangestellte Gottheit der Weihung war, läßt sich nicht sagen; nach einer ansprechenden Vermutung Espérandieu war es etwa das Numen eines Kaisers. Unter den sonstigen Funden ist nicht viel Aufschlußreiches: ein Bronzestübchen (Kinderkopf, irrig Harpokrates benannt)¹³⁹, Fibeln, ein Löffel, Trümmer von Inschriften und rohen figürlichen Stelen, Münzen des Diocletianus und Constantinus.

Die Entstehungszeit des Tempels läßt sich nicht mit voller Sicherheit ermitteln. Das zur Einebnung des Tempelgeländes verwendete Füllmaterial enthielt ausschließlich Spätlatène-Keramik, eine Fibel der gleichen Zeit und ein Dutzend Münzen, von denen die jüngste augusteisch war. Die spätrömischen Münzen, die zur Fund- (oder Zerstörungs-) Schicht des Tempels gehören (s. o.), kommen für die Datierung darum nicht ohne weiteres in Betracht. Die Wasserleitung, die Espérandieu für etwa hadrianisch hält, ist gegen den Druck der Grundmauern des Oktogons durch angeblich nachträgliche Entlastungsbögen (*E*) geschützt. Da die Leitung aber auch unter dem frühkaiserzeitlichen Teil der Badeanlage hinläuft, ohne daß nachträgliche Sicherungen beobachtet worden wären, scheint mir ihre Datierung unsicher zu sein, und der achteckige Tempel könnte doch noch dem 1. Jahrhundert angehören, wie es die durchweg ganz frühen Einschlüsse im Füllmaterial (s. o.) und der Bautypus wahrscheinlich machen. Anfänglich hielt Espérandieu selbst den Bau für spätestens neronisch¹⁴⁰, später brachte er seine Entstehung mit dem Ende der zweiten Blüte der Stadt um 166 n. Chr.¹⁴¹ in Verbindung.

10. Autun (Saône-et-Loire) — Augustodunum.

Edme Thomas, *Histoire de l'antique cité d'Autun* (1585), nouv. éd., Autun et Paris 1846, 45f.

* E. Breton in *MémAntFr.* 15, 1840, 264ff.

Chatillon in *Annuaire topographique, statistique et historique du département de Saône-et-Loire* 1841, 263.

Autun archéologique, par les secrétaires de la Société Eduenne. . . Autun 1848, 152f.

A. de Caumont u. a. in *BM.* 29, 1863, 139f.

* H. de Fontenay, *Autun et ses monuments*, Autun 1889, 148ff.

Umgangstempel, dessen Bezirk wahrscheinlich mit einer Insula des augusteischen Straßennetzes zusammenfällt; er lag links an der die Stadt von Südosten nach Nordwesten durchkreuzenden Hauptstraße, unweit der Porta Romana und östlich der heutigen Place du Champ de Mars, unter der wohl das

¹³⁸) CRAcInser. 1909, 502 Abb. 2.

¹³⁹) CRAcInser. 1909, 504 Abb. 3.

¹⁴⁰) CRAcInser. 1909, 505.

¹⁴¹) Vgl. C. Jullian in *REA.* 1911, 95. — S. Reinach in *RA.* 1925/1, 29. 49.

Forum zu suchen ist. Über die versuchte Gleichsetzung mit dem literarisch überlieferten Apollotempel siehe unten am Schluß.

Der Bau, von dem heute noch ein dicht mit Efeu bewachsener Rest an der Grenze der Grundstücke Place des Marbres 4 und 6 erhalten ist, hieß im 15. Jahrhundert Turm des hl. Faustus und im 17. Jahrhundert Haus des hl. Symphorianus. Die Bezeichnung als Turm läßt vermuten, daß die Ruine im ausgehenden Mittelalter einen ähnlichen Anblick bot wie heute die Tour de Vésone in Périgueux (S. 49). Das erhaltene Stück ist nach den offenbar sehr genauen Messungen Bretons, der es noch ohne den Efeubehang etwa so gesehen haben muß, wie es der Stich bei Thomas (*Taf. 4, 2*) wiedergibt, ein innen rund, außen geradlinig verlaufender Mauerrest von 1,62 m mittlerer Stärke, 11,37 m Höhe und 4,87 m unterer Länge¹⁴². Es gehörte also zu einem polygonal, wahrscheinlich achteckig, ummantelten Rundbau. Die nordostseitige Abbruchfläche liegt offenbar ganz nahe bei einer der ursprünglichen Außenkanten des Polygons oder auch bei einer Tür, denn hier beobachtete Breton eine Verstärkung des Mauerwerks durch größere Quader. Im übrigen besteht die Mauer wie üblich aus Gußmauerwerk, angeblich mit Einschlüssen von Spolien, und ist beiderseitig mit kleinen Sandsteinquadern verkleidet; dazwischen findet sich ein- und zweizeiliger Ziegeldurchschuß. Die Ziegel häufen sich im Gewände und an der Bogenstirn der Wandnische (s. u.). An der Außenseite beobachteten Breton und Fontenay übereinstimmend in knapp 9 m Höhe über dem gegenwärtigen Niveau rechteckige, von Ziegeln gerahmte Balkenlöcher von 0,32 m Seitenlänge; an der Innenseite liegt — vermutlich an der schwächsten Stelle der Mauer, wie in Chassenon (S. 60) — zwischen schmalen Gesimsen eine halbrunde, von Pilastern eingefasste Wandnische, die vielleicht, gleichfalls wie in Chassenon, zu einem System von vier diagonal angeordneten Rundnischen gehörte. Zwei Gesimse liegen auch in dem Mauerstück darüber; das untere, stärkere, mit den Konsolen, schied wahrscheinlich den anscheinend fensterlosen Tambour vom Untergeschoß. Die Gesamthöhe der Cellawand würde danach äußerstenfalls 17—18 m betragen haben, eher weniger. Das Fundament der Ringhalle, auf welche die Balkenlöcher an der Außenseite der Cellamauer hinweisen, war nach den Grabungen von Chatillon nur wenig über 1 m stark und lief im Abstand von 4 m um die Cella. Nach den bisher bekannten Abmessungen zu urteilen, dürfte die lichte Weite der Cella zwischen 11 und 14 m betragen haben; damit wird die von Chatillon gegebene Schätzung des Gesamtdurchmessers auf 55 m hinfällig. Durch die Grabungen ist eine Vorhalle mit einem Bodenbelag, angeblich von rotem Granit, nachgewiesen worden — unbekannt auf welcher Seite des Tempels — und zugleich das Quaderfundament der Cellatür. Nach der Lage im Straßennetz wird der Eingang wohl im Nordosten zu suchen sein; Fontenay verlegt ihn mit Berufung auf Vitruv an die Nordwestseite.

¹⁴²) Die durchweg etwas höheren, summarischeren Maße Fontenays beruhen wohl auf Schätzungen; nach F. wäre die Mauer 13 m hoch, 2,3 m stark und 6 m lang. Das für die Mauerstärke angegebene Maß könnte stimmen — eine Nachprüfung war mir wegen der modernen Verbauung leider nicht möglich —, und zwar für eine der beiden Abbruchkanten, die wegen der polygonalen Ummantelung der Cella (s. u.) stärker sein müssen als die mittlere Rundung.

Die Funde aus den verschiedenen Grabungen sind offenbar verlorengangen. Zu den Zeiten von Thomas und Anfert¹⁴³ lagen bei der Ruine ein marmorner Kolossalkopf mit starkem Haupthaar, auf den wohl die Benennung als Apollotempel (s. u.) mit zurückgeht, ferner eine kolossale Marmorhand und einige Säulen mit korinthischen Kapitellen, wahrscheinlich von der Ringhalle. Später kamen zwei inzwischen wieder eingeschmolzene Bronzekandelaber zum Vorschein. Ein Depot von 50 Postumus-Münzen — der genaue Fundort steht nicht fest — hat mit dem Tempel ursprünglich wohl nichts zu tun.

Für die Datierung des Baues fehlen zuverlässige Anhaltspunkte, jedoch wird er kaum spätrömisch sein, wie Fontenay aus der Mauertechnik (Ziegel-durchschuß) folgern wollte. Der Architekturtypus paßt am ehesten in die Zeit des Tempels von Chassenon, also etwa an das Ende des 1. oder auch noch in die erste Hälfte des 2. Jahrhunderts; vorflavischen Ursprung schließen die Wandnischen jedenfalls aus (S. 28).

Die von Fontenay¹⁴⁴ vorgeschlagene Gleichsetzung dieses Rundtempels mit dem von Eumenius¹⁴⁵ bezugten Apolloheiligtum, das Constantius Chlorus nach dem Bagauden-Aufstand (vor 286) wiederherstellte, ist völlig unbeweisbar. Die einzige bisher bekannte Inschrift aus Autun, die Apollo erwähnt¹⁴⁶, ist in der Gegend eines anderen Rundbaus (S. 87) weiter nördlich zutage gekommen. Außerdem würden die verhältnismäßig bescheidenen Abmessungen unseres Denkmals schlecht zu dem hochberühmten Apolloheiligtum passen, das eines der großartigsten Bauwerke in Augustodunum gewesen sein muß.

II. Chassenon (Charente Inférieure) — Cassinomago.

* J. H. Michon, *Statistique monumentale de la Charente*, Paris et Angoulême 1844, 179ff.

Ders. in *Bulletin de la Société archéologique et historique de la Charente* 1, 1845, 71ff.

A. Masfrand in *Bulletin de la Société des amis des sciences et des arts de Rochechouart* 10, 1900/01, 116f. (vgl. BA. 1900, LXXII).

Großer Podiumtempel mit Umgang (?); die Lage innerhalb des ausgedehnten Stadtgebietes ist nicht genau bekannt¹⁴⁷. Ausgrabungen haben 1844 und 1899 stattgefunden. Der Tempel liegt auf einer Geländeerhebung und ist ein Rundbau mit achteckig ummantelter Cella auf breitem, achteckigem Podium, das vier Massive — nach Michons wenig glaubwürdiger Vermutung sind es Unterbauten von vier Treppenläufen — kreuzförmig erweitern (*Abb. 13*). Die Ausmaße übertreffen noch die des Tempels in Périgueux: der Rundraum hat eine Weite von 17,78 m im Lichten, und die Breite des Podiums beträgt etwa 47 m. Über den Bezirk, in dem dieser Riesenbau gestanden hat, ist leider nichts bekannt, wenn man von einem Mauerstück, das Michon westlich des Tempels entdeckte, und von den vagen Beschreibungen Nadauds und Beaumésnils¹⁴⁸ absieht.

¹⁴³) Antiquar um 1610; Nachweise bei Fontenay a. a. O. 150. ¹⁴⁴) A. a. O. 130ff.

¹⁴⁵) *Pro instaurandis scholis* 9, 2—3. ¹⁴⁶) I. G. XIV 2524.

¹⁴⁷) Zur Topographie vgl. namentlich N. Limousin in *MémAntFr.* 21, 1852, 433ff. — A. Arbellot in *BM.* 28, 1862, 297ff. — A. Précigou in *Bull. . . de Rochechouart* 1, 1889, 18. 38. 60. 123. — A. Masfrand ebd. 10, 1900/01, 91ff. 116ff. 150ff.; 1901/02, 1ff.

¹⁴⁸) Nachweise bei Michon, *Statistique* 186.

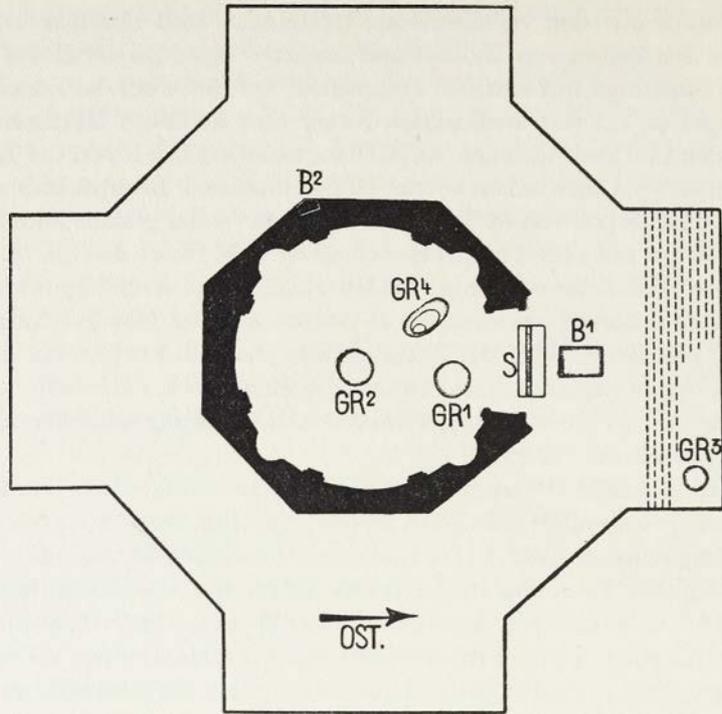


Abb. 13. Chassenon, nach Michon. 1:500.

Das Podium ist ein Massiv aus Gußmauerwerk, 2,94 m hoch und mit Tuffsteinen verkleidet; seine mittlere Seitenlänge beträgt knapp 20 m. Das Mauerwerk der Tempelcella war zur Zeit der ersten Ausgrabung durchschnittlich 1,5 m hoch erhalten und bestand aus Handquadern in schlechtem Mörtel mit Verstärkung der Außenkanten des Achtecks durch gebrannte Ziegel. Den acht Kanten entsprachen auf der Innenseite der Cellawand ebenso viele Ziegelpilaster; angeblich bestand sogar das gesamte Mauerwerk an den Ecken aus Ziegeln. Masfrand behauptet, daß weitere Pilaster zwischen den erwähnten acht auf der Innenseite vorhanden waren, jedoch können seine Angaben über deren Abstände nicht stimmen. Außerdem bezeichnet er die Außenkanten des Achtecks als Vorsprünge, was gleichfalls nicht mit dem Plan bei Michon zusammengeht. Wir lassen die Angaben Masfrands deshalb vorläufig außer acht. — Der Fußboden der Cella ist ein Gußestrich mit Ziegelkleinschlag; er war mit großen Platten von rot und grau geädertem Marmor belegt. Im Umgang lagen Kalksteinplatten. Durchgängige Marmorverkleidung ist auch bei der Cellawand, wenigstens innen, wahrscheinlich. In situ fand sich innen und außen ein profiliertes Fußgesims (?) von Cipollino; weitere Marmorreste lagen neben bronzenen Befestigungsstiften und losen Täfelchen von „Ophit“ (Serpentin) und Porphyry in der Cella am Boden (opus alexandrinum?). In den Diagonalachsen war die Innenwand der Cella durch vier flachrunde, 2,46 m breite Nischen gegliedert, die wohl Statuen enthalten haben; Michon möchte sogar ein im Tempel gefundenes marmorner Flügelfragment zu einer Nike ergänzen.

Die breite Tür liegt nach Michon im Osten, nach Masfrand wäre sie vielmehr im Südwesten zu suchen; das erstere dürfte, weil es die Regel ist und weil Michons Angaben im allgemeinen zuverlässig zu sein scheinen, stimmen. Für den weiteren Aufbau des Tempels ist man völlig auf Vermutungen angewiesen. Die Wandstärke, die an den Ecken 3,08 m erreicht, genügt theoretisch für eine Einwölbung; Gewölbebrocken haben sich aber nicht gefunden. Ebenso fehlen für eine Ringhalle alle Belege, wenn man nicht die von Michon erwähnten Rundscheiben von gebrannten Ziegeln (0,66 m Durchmesser) dahin rechnen will; Säulen von höchstens 6 bis 7 m Gesamthöhe würden freilich nicht den sonstigen Abmessungen der Anlage entsprochen haben. Andererseits ist das breite Podium ohne eine abschließende Ringhalle schlecht denkbar, die in jedem Fall nicht auf einer Sockelmauer, sondern unmittelbar am Rande des Podiums selber gestanden haben müßte. Acht Säulen auf jeder Seite ergänzt Michon willkürlich; es können auch weniger gewesen sein. Ob die Treppe vor dem Eingang in den östlichen Kreuzarm des Podiums einschnitt oder ihm vorgelegt war, läßt sich nicht entscheiden.

Von den fünf Gesimsstücken aus Marmor, die Michon aufzählt und die für die Datierung den Ausschlag geben, scheint im Museum von Angoulême, wohin die Kleinfunde von Chassenon gelangt sind, nur noch eines vorhanden zu sein (*Taf. 5, 2*)¹⁴⁹. Es ist ein Eckstück (hoch 0,22, breit 0,26 m), das über einer Pilasterabtreppung gesessen haben könnte. Das Ornament wirkt, wenn man Hauptstädtisches zum Vergleich heranziehen darf, flavisch; seine nächsten Parallelen finden sich am Nervaforum¹⁵⁰ und am Domitianspalast auf dem Palatin. Immerhin ist auch hadrianischer Ursprung bei flavisierender Haltung nicht ausgeschlossen¹⁵¹. Antoninisch oder später sind jedenfalls weder die Profilfolge noch die Einzelbehandlung, wobei besonders auf die Modellierung der Blattrippen und das Fehlen der ösenartigen Bohrung zwischen den Blattspitzen im oberen Streifen hinzuweisen ist. Auch ein weiteres fragmentiertes Pilasterkapitell (*Taf. 5, 1*) — heute anscheinend verschollen — ist allerspätestens hadrianisch¹⁵².

Eine ganz singuläre und höchst beachtenswerte Einrichtung ist die Teilung der 6,55 m breiten Osttür (s. o.) in zwei schmale Durchlässe mittels einer Ziegel-schranke (*S*) auf breiter Basis. Die ursprüngliche Höhe dieser Schranke ist leider unbekannt. Unmittelbar vor ihr ist ein rechteckiges 'Bassin' (*B 1*), dessen Tiefe Michon nicht beziffert, in den Boden eingelassen. Im Inneren der Cella, nahe dem Eingang, aber etwas aus der Mittelachse verschoben, befindet sich eine zylindrische Grube (*GR 1*), die bis auf den gewachsenen Fels hinabreicht und neben Kohleresten Hirschgeweihe und Stierhörner enthielt, also jedenfalls eine Opfergrube war. Eine zweite Vertiefung (*GR 2*) liegt fast in der Mitte des Raumes; sie war leer. Dicht neben ihr fand sich ein Block von 1,20:1,15:0,55 m Größe, der auf der Oberseite ein rundes Einsatzloch aufwies,

¹⁴⁹) Catalogue du Musée de la Société archéol. et histor. de la Charente, Angoulême 1915, 91 Nr. 18. Die sonstigen Reste der Wand- und Bodenbekleidung ebendort Nr. 15—17.

¹⁵⁰) Fr. Toebelmann, Römische Gebälke, Heidelberg 1923, 52 Taf. 8/9.

¹⁵¹) Toebelmann a. a. O. 73 Taf. 12 (Sarapistempel).

¹⁵²) A. Callendreau in Bull. Soc. arch. et histor. de la Charente 5, 1867, XLVIf.

und der daher das Kultbild getragen haben könnte. Eine dritte Grube (*GR 3*), vielmehr ein Brunnen mit einem in südwestlicher Richtung am Tempelpodium entlang führenden Kanal, liegt auf dem südlichen Ende der Ost'treppe¹⁵³, eine weitere unregelmäßige Öffnung (*GR 4*), die — zunächst sich verzügend, dann sich erweiternd — bis auf den gewachsenen Fels hinabreicht, im Inneren der Cella. Schließlich ist ein in die äußere Nordwest-Ecke der Cellamauer selbst eingelassenes Ziegelbassin von 20 cm Tiefe (*B 2*) zu erwähnen, das sich ebenso wie der Brunnen (*GR 3*) angeblich von selbst nachfüllt. Wenn es auch im Augenblick nicht möglich ist, eine befriedigende Deutung dieser, wenigstens teilweise, sicher auf die Kulthandlung bezüglichen Einrichtung zu geben — von der man zunächst wissen möchte, wieweit sie einheitlich und antik ist —, so verdient doch das Ganze vom kultgeschichtlichen Standpunkt aus Beachtung, besonders die Anlage mindestens einer Opfergrube in der Cella selbst, dazu die Opferschranke (?) im Tempeleingang mit dem vorgelagerten 'Bassin' (s. o.), das eine Blutgrube oder ein Waschbecken gewesen sein mag, falls es nicht einfach als Leere für den verschwundenen Altar zu deuten ist.

Wenn es sich bei den noch kontrollierbaren Bruchstücken der Marmorverkleidung des großen Tempels, dem Ziergesims und dem Pilasterkapitell, nicht um Spolien handelt, wofür an sich keine Anzeichen vorliegen, so ist die Entstehung des Ganzen in flavischer bis hadrianischer Zeit, jedenfalls nicht später, anzunehmen.

12. Goh-Ilis bei Plaudren (Morbihan).

Cayot-Délandre, Le Morbihan, Vannes 1847.

* H. de Cussé in Bulletin de la Société polymathique du Morbihan 1892, 129f.

L. Maître in Bulletin de la Société archéologique de Nantes 1901, 14.

Fundament eines achteckigen Tempels mit Umgang (*Abb. 14*), auf einer Anhöhe westlich von Plaudren und unweit eines römischen Straßenzuges zwischen Sulim (Pontivy?) und Dartoritum (Vannes) gelegen; der Name Goh-Ilis bedeutet „Alte Kirche“. Der lichte Durchmesser der Cella beträgt 6,9 m, die Breite des Umgangs 3 m. Die 0,7 m starken Grundmauern aus Handquadern erheben sich 1 m über den gewachsenen Boden bis zur Höhe des Fußbodens im Umgang, der aus Rollkieseln auf Bruchsteinpackung besteht. Ob der Bau ein Podium besaß, ist nicht klar, weil das Außenniveau unbekannt ist. Stufen scheinen jedenfalls zu fehlen. Der ursprüngliche Eingang dürfte, wie üblich, auf der Ostseite zu suchen sein. Die Cellawand war außen und innen bemalt.



Abb. 14. Goh-Ilis. 1:500.

Von etwaigen Säulen der Ringhalle fand sich keine Spur. Unter den nicht näher beschriebenen Einzelfunden (Knochen, Keramik, Glas, Dachziegel, Münzen) sind von einigem Interesse höchstens drei Asse des Augustus und des Tiberius, weil sie eine Entstehung des Tempels in der frühen Kaiserzeit möglich erscheinen lassen.

¹⁵³⁾ Vgl. Herapel, S. 65.

13. Grée-Mahé bei Pluherlin (Morbihan).

Cayot-Délandre, Le Morbihan, Vannes 1847, 290f.

* Dr. Fouquet in Bulletin de la Société polymathique du Morbihan 1866, 34ff.

* J. Héliçon ebd. 1908, 96ff.

J. Quicherat in Revue des Sociétés savantes 1867, 410.

Fundament eines achteckigen Tempels (*Abb. 15*) mit 6,23 m weiter Cella und 3,26 m breitem Umgang, inmitten weitläufiger antiker Besiedlungsspuren, die jedoch nicht auf eine geschlossene Ansiedlung hinzuweisen scheinen. Vielleicht ein eingefriedigter heiliger Bezirk, da Gußstrich sich auch außerhalb des Tempels findet. Die Mauern des Oktogons sind mit Handquadern von Granit verkleidet; bei der Cella standen sie zur Zeit der Untersuchungen von Fouquet bis zu 1,2 m Höhe über dem antiken Niveau aufrecht. Bemerkenswert ist die stellenweise Erhebung der Ringmauer bis zur gleichen Höhe. Die Mauerstärke beträgt gleichmäßig 0,64 m; die Säulen der Ringhalle — wenn es Säulen waren, wie die mündliche Überlieferung behauptet — können daher äußerstenfalls einen Schaftdurchmesser von 0,4 m gehabt haben, Reste einer Stützenstellung wurden jedoch nicht gefunden.

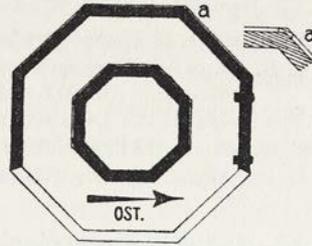


Abb. 15. Grée-Mahé. 1:500.

Der Eingang des Tempels lag offenbar auf der Ostseite. Es fanden sich dort zwei Paare von pfeilerartigen Wandvorlagen aus Bruchstein — jede 1,05 m breit —, die im Abstand von 2,8 m beiderseits die Grundmauer kreuzen, ohne einzubinden; die außenseitigen Vorsprünge sind an der Vorderseite abgerundet, nicht kantig wie die inneren, was jedoch wohl nur einen fragmentarischen Erhaltungszustand bedeutet. Da die Niveauverhältnisse (s. u.) erfordern, daß man zum Umgang ebenso viele Stufen hinauf- wie hinabstieg, wird man in den Vorsprüngen wohl die Unterbauten zweier kleiner Treppen erkennen dürfen; von der äußeren Schwelle stammen dann vermutlich zwei Granitstufen, von der inneren eine abgetretene Sandsteinplatte entsprechender Länge. Das Mauerstück zwischen den Vorbauten trug noch seine Stuckbekleidung; ihm kann daher keine Treppe vorgelegt gewesen sein. Über einen Eingang zur Cella selber, der in dem aufgehenden Mauerwerk erhalten gewesen sein müßte, sagen die Grabungsberichte nichts¹⁵⁴.

Im aufgehenden Mauerwerk war sowohl die Cellawand wie die Ringmauer durch übereck gestellte Pilaster an den Kanten gegliedert. Der Fußboden lag in der Cella, im Umgang und außerhalb des Baus gleich hoch; es war ein Estrich von weißem Kalkmörtel, an dem Héliçon im Umgang noch eine Musterung durch Einlagen von Ziegelkleinschlag beobachtet haben will. Die Cellawandung war außen in lebhaften Farben bemalt und innen teils marmorverkleidet, teils verputzt. Auch die Ringmauer trug Verputz. Es ist also ausgeschlossen, daß es sich nur um die Stützmauern eines Podiums handelt, wie man an sich wegen des fehlenden Zugangs zur Cella vermuten könnte.

¹⁵⁴) Ein Cellaeingang fehlt z. B. auch bei dem quadratischen Tempel in Carnac (Morbihan); J. Miln, Fouilles faites à Carnac, Paris 1877, 133ff.

Dachziegel haben sich, wie gewöhnlich, reichlich gefunden. Sonstige Kleinfunde sind jedoch infolge der vorausgegangenen häufigen Raubgrabungen nur in geringer Menge zutage getreten: nicht näher beschriebene Trümmer von Glas, Ton und Stein, ferner eine Bronzefibel, verbrannte Tierknochen und eine Sigillatascherbe mit dem Stempel IANVARIC¹⁵⁵.

14. Herapel bei Cocheren (Moselle) — Covicum?¹⁵⁶

Fr. X. Kraus, Kunst und Alterthum in Elsaß-Lothringen 3, Straßburg 1889, 204.

* E. Huber in Jahrbuch für lothringische Geschichte und Altertumskunde 6, 1894, 296ff.; 14, 1902, 319ff.

* E. Huber, Le Hérapel, les fouilles de 1881 à 1904, Straßburg 1907—09, 271ff.

J. B. Keune in Korrespondenzblatt des Gesamtvereins der deutschen Geschichts- und Altertumsvereine 59, 1911, 406ff. 411 (Topographie).

M. Toussaint, La Lorraine à l'époque gallo-romaine, Nancy 1928, 173ff. (Topographie).

E. Linckenheld in Elsaßland-Lothringer Heimat 12, 1932, 137ff. 140f.

Ders., Archäologisches Repertorium der Kreise Forbach und Saargemünd, Forbach 1932, 68ff. 76f.

Auf dem Herapel, einer steilen Anhöhe in natürlich geschützter Lage am Ufer der Rossel, liegt eine Siedlung aus früher Kaiserzeit, die dort an die Stelle einer gallischen Fluchtburg oder eines Oppidums getreten ist. Mit der

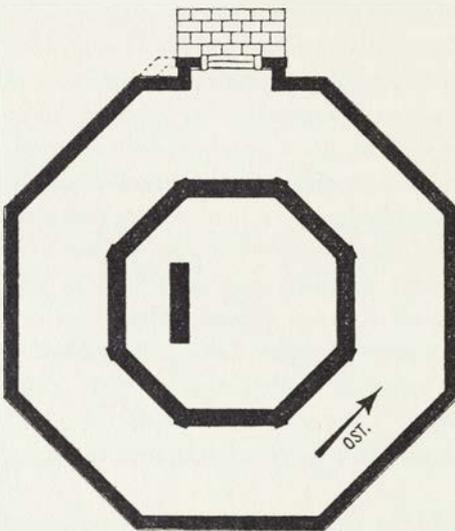


Abb. 16. Herapel. 1:500.

Ortschaft zugleich ist an dem höchsten Punkt ein besonders großer achteckiger Umgangstempel (*Abb. 16*) entstanden, der seinerseits, wie die Münzfunde vermuten lassen, vielleicht an der Stelle eines vorrömischen Heiligtums steht. Der Tempel bzw. seine Cella (s. Anm. 158) ist entgegen der Meinung Hubers offenbar identisch mit einem schon 1753 ausgegrabenen Oktogon¹⁵⁷. Ausdehnung und Abgrenzung des Tempelareals sind nicht genau erforscht, doch sollen sich im Umkreise von 60 m keine anderen Bauten gefunden haben.

Der Eingang des Tempels ist nach Nordosten gerichtet. Das Material der Mauern bilden Handquadern von Muschelkalk in sehr sorgfältigem

Verband; die Ecken sind durch größere Hausteine verstärkt. Um ein inneres Achteck von 14 m lichtem Durchmesser, das eine 1,2 m starke Mauer mit über-

¹⁵⁵) Wahrscheinlich IANVARI O; dann flavisch bis trajanisch aus La Graufesenque, aber auch gleichgestempelte Ware aus Lezoux würde kaum jünger sein. F. Oswald, Index of potters' stamps on Terra Sigillata... East Bridgford 1931, 141.

¹⁵⁶) Die Benennung Covicum ist eine Konjektur Rieses (A. Riese, Das rheinische Germanien in den antiken Inschriften. Leipzig 1914, 3 Nr. 13), die sich auf eine abweichende Lesung der Schlußzeile in CIL. XIII 4481 stützt.

¹⁵⁷) Vgl. Huber, Le Hérapel 40ff. 273ff.

eck gestellten Pilastern an den Außenkanten bildet, legt sich ein 6 m breiter Umgang, gebildet von einer gleichfalls achteckigen, nur 0,9 m starken, aber stellenweise mannshoch (1,6 m) über dem antiken Niveau erhaltenen Ringmauer. Bei dem inneren Achteck fehlt die Türöffnung¹⁵⁸, die also höher lag als die Abtragungsgrenze bei 0,6—0,8 m über dem gewachsenen Fels (vgl. S. 63, Anm. 154). Die Vorhalle an der Nordostseite der Ringmauer stellt sich als ein 5,4 m breites und 1,6 m tiefes Risalit dar, an dessen äußerer Langseite eine zweistufige, stark abgetretene Schwelle in der 3 m breiten Türöffnung liegt. Die Seitenpfosten des Türgewändes sind herausgerissen, am Anschlag der Schwelle ist aber kenntlich, daß eine viergliedrige Klapptür sich nach innen öffnete. Vor dem Narthex erstreckt sich ein kleiner, mit Sandsteinplatten gepflasterter Platz, auf dem ein Altar gestanden haben kann. Vorläufig unerklärbar ist der ausspringende Mauerwinkel rechts neben der Vorhalle, der jedoch nur im Fundament vorhanden zu sein scheint. — Im Inneren der Cella, sonderbarerweise aber nicht dem Eingang gegenüber, sondern parallel der Hauptachse des Gebäudes nach rechts verschoben, liegt ein massives Fundament von 5,4 m Länge bei 1,35 m Breite, das hier, falls es nicht älter als der Tempel ist, seiner nicht axialen Lage wegen wohl als *pulvinar* oder als Untersatz für Weihgeschenke gedeutet werden darf (S. 16f.). Mosaikwürfel deuten auf einen entsprechenden Fußbodenbelag. Wohl vom Dach oder von der Wandbekleidung stammen zahlreiche Nägel. Südlich neben der Vorhalle, unmittelbar am Fuß der hier gelb auf rot bemalten Ringmauer des Tempels, befindet sich eine ausgemauerte Vertiefung mit Abflußkanal, wahrscheinlich eine Grube für flüssige Spenden. Huber fand darin sechs Honoriusmünzen. 1753 wurden in den Fundamenten der Ecken der Hauer eines Ebers und ein Stierschädel gefunden (Bauopfer?). In den Tagen Hubers kamen nur Kleinigkeiten wie drei Ringschlüssel, eine Fibel (von nicht näher beschriebenen Typus), eine Lanzenspitze usw. zutage, weil das Gelände früher schon stark durchwühlt worden war.

Hubers Spätdatierung des Oktogons ist durch Funde nicht begründet. Der Bau ist vielmehr in früher Kaiserzeit entstanden, wie zahlreiche Münzen fast ausschließlich der vor- und frühromischen Zeit — eine gallische Münze steckte sogar im Mauerwerk des Fundaments¹⁵⁹ — hinlänglich beweisen.

Für die vermutliche Gestaltung der aufgehenden Teile bietet die ungewöhnlich hohe Erhaltung der Ringmauer und die vorspringende, verschließbare Vorhalle darin den einzigen Anhaltspunkt. Die Säulen der Ringhalle, von denen sich übrigens keine Reste gefunden haben, standen also — falls der Umgang nicht überhaupt aller Freistützen entbehrte — auf mindestens mannshoher Sockelmauer. Der Kernbau war nach den Abmessungen der Fundamente zweifellos stark überhöht; ob es im Tambour Fenster gab, ist nicht zu sagen. Flache Eindeckung der Cella wie des Umgangs ist angesichts der geringen Wandstärken selbstverständlich. — Die Kultbestimmung ist unsicher. Aus sprachlichen Gründen wird ein Kult des Apollo oder einer wesensverwandten

¹⁵⁸) Das 1753 ausgegrabene Oktogon, wahrscheinlich mit der Cella dieses Tempels identisch (s. o.), besaß angeblich einen Eingang auf der Südostseite (?), dem zwölf Stufen (?) vorgelegt waren.

¹⁵⁹) Huber, *Le Hérapel* 280.

Gottheit namens Erabulos vermutet¹⁶⁰. Es gibt aber vorläufig vom Herapel keine Weihung an Apollo¹⁶¹, dagegen eine oder mehrere an Merkur, zu dessen Heiligtum auch die Berglage gut passen würde.

15. Saint-Gervais (Vendée).

* Ch. Mourain de Sourdeval in Bulletin de la Société des antiquaires de l'Ouest 1841—43, 264 ff. Ders. in Annuaire départemental de la Société d'émulation de la Vendée 8, 1861, 50 ff.

J. Quicherat in Revue des Sociétés savantes 3. Ser. 4, 1864, 255 f.

Bei der Ortschaft Saint-Gervais nahe Beauvoir-sur-Mer wurde 1836 auf dem Südhang eines Hügelzuges, der im Altertum vermutlich unmittelbar an der Küste gelegen hat, zwischen verstreuten antiken Bauresten (einer Villa?) ein kleiner Rundbau mit achteckiger Ringhalle ausgegraben, dessen Cella einen

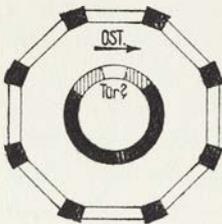


Abb. 17.

Saint-Gervais. 1:500.

lichten Durchmesser von etwa 5 m besaß (Abb. 17). Die 0,9 m starke Mauer aus länglichen, in reinem Kalkmörtel verlegten Handquadern stand stellenweise noch 1,5 m aufrecht. An der Stelle einer breiten Bresche auf der Bergseite (Norden) wird wohl die Tür gesessen haben. Im Inneren fanden sich auf dem aus Ziegelkleinschlag und Kieseln hergestellten Fußboden Reste von bemaltem Verputz und zwei Verkleidungsplatten aus angeblich italischem Marmor. Südseitig durchbrach ein kleiner Abflußkanal die Mauer der Rotunde; er mündete auf den im Durchschnitt 3 m breiten Umgang, den eine acht-

seitige Ringhalle begrenzt. Von dieser Ringhalle ließen sich acht schräg gestellte Pfeilerfundamente an den Ecken und dazwischen geradlinig verlaufende Brüstungsmauern nachweisen. Der Boden war ebenso gepflastert wie in der Cella; er wies unverständliche Einarbeitungen, lange Rillen und Pfostenlöcher im Halbrund auf, die wohl mit der Tempelanlage nichts zu tun haben. Münzen wurden spärlich gefunden; hervorzuheben sind ein gallisches Stück und mehrere des ausgehenden 3. Jahrhunderts¹⁶².

Die Grundrißbildung erinnert an Saint-Révérien. Im Mittelalter ist die Ruine offenbar als Turm ausgebaut worden.

16. Saint-Révérien (Nièvre).

Boniard in Annuaire de la Nièvre 1843/44 (zur Topographie; mir nicht zugänglich).

* G. Charleuf in Mémoires de la Société éduenne 1844, 319 ff.

Barat et Duvivier, Rapport... sur les ruines gallo-romaines de Saint-Révérien, Nevers 1845 (mir nicht zugänglich).

E. Espérandieu in BA. 1910, 258.

Städtische Siedlung unbekanntes Namens im Grenzgebiet der Aeduer und Senonen. Unter den größtenteils versumpften Ruinen sind vor allem ein Tempelbezirk, ein Theater, eine befestigte Anlage (?) und ein Eisenwerk mit großen Schutthalden kenntlich.

¹⁶⁰) F. Möller in WZ. Korr. 6, 1887 Nr. 179.

¹⁶¹) Vgl. CIL. XIII 4471 ff. — Bequeme Übersicht bei Linckenheld, Repertorium 87 ff.

¹⁶²) Weitere Münzen des 1. Jahrhunderts und vier angeblich ähnliche Rundbauten erwähnt CA. 23, 1856, 33.

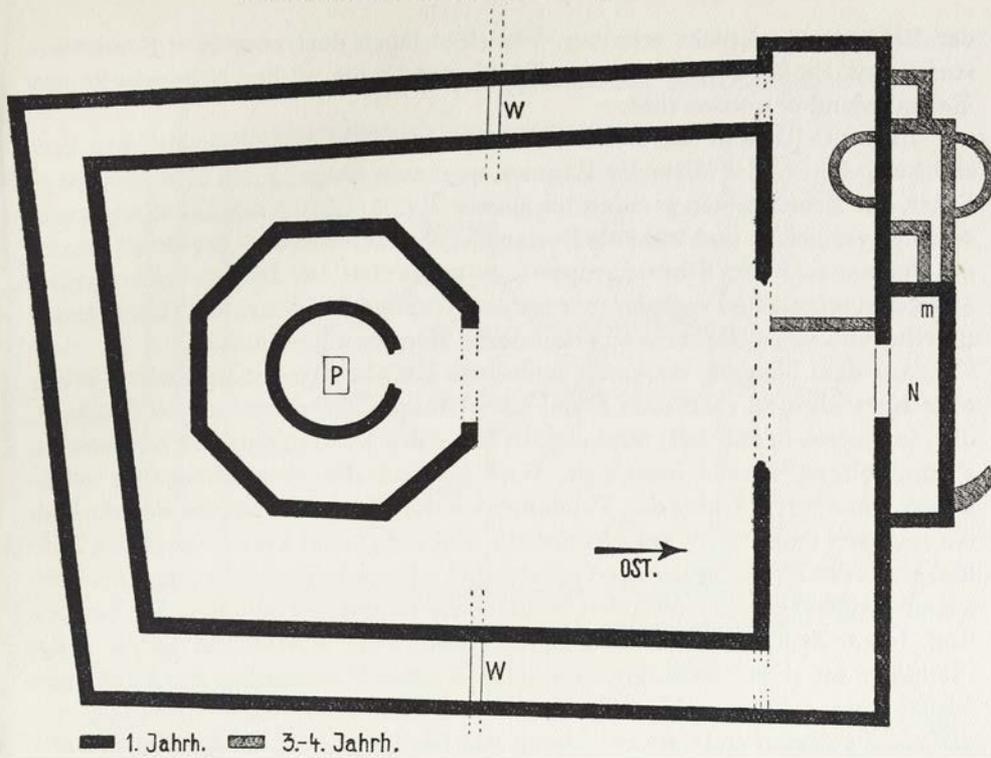


Abb. 18. Saint-Révérien. 1:500.

Der Tempelbezirk (*Abb. 18*) bildet ein ostwestlich gestrecktes Viereck mit Front im Osten. Seine unregelmäßige Begrenzung erklärt sich durch die anliegenden Straßenzüge. Säulenhallen, unter denen eine Wasserleitung (*W*) das Gelände anscheinend in seiner ganzen Breite kreuzt (vgl. Alesia, S. 56), schließen den Tempelplatz nach außen ab. Die Fronthalle im Osten ist fast doppelt so breit wie die übrigen und liegt um einige Stufen höher. Auf gleichem Niveau mit ihr befindet sich der schmale Vorbau *N*, an den sich nördlich ein offenbar im 4. Jahrhundert errichtetes weiteres Gebäude (Bad oder Wohnhaus?) anschließt.

Der Tempel selbst liegt im Hintergrunde des Hofes und besteht aus einer kreisförmigen Cella von etwa 7,6 m innerem Durchmesser und einer achteckigen Ringmauer, die in ungewöhnlich weitem Abstand (durchschnittlich 4,7 m) den Mittelbau umgibt. Die Grundmauern aus kleinen, ausgeprägt länglichen Sandsteinquadern sind verschieden stark, nämlich 0,8 m bei der Cella und 1 m bei der Ringhalle; bei der letzteren werden die Ecken aus längeren Steinen gebildet.

Die Ringhalle bildeten auf niedriger, marmorverkleideter Sockelmauer Säulen, von denen Schaftstücke und Basen aus einem ortsfremden, weißen Kalkstein nahe den Ecken des Oktogons zum Vorschein gekommen sind. Die Sockelmauer, die dagegen, wie gesagt, aus Sandstein besteht, ist an der Ostseite auf Eingangsbreite unterbrochen, weswegen nicht mehr als acht Säulen in dem ungewöhnlichen Abstand von reichlich 8 m auf ihr gestanden haben können. Die Säulenordnung ist unbekannt. Eine Türschwelle im Durchlaß

der Ringmauer ist nicht erhalten. Vielleicht lagen dort aber zwei Sandsteinstufen mit Einlassungsspuren (für Türpfosten?), die an der Nordostecke des Baues gefunden worden sind.

In der Cella fand sich der leicht aufgewölbte Gußestrich intakt. Auf ihm steht ungefähr in der Mitte des Raumes, quer zum Eingang, ein niedriges, längliches, aus Bruchsteinen gemauertes Massiv *P* (2,5:1,5:0,5 m), das allseitig mit Marmor verkleidet und wohl als Postament des Kultbildes — der Breite wegen als Postament einer Statuengruppe? — zu deuten ist. In der Cella wurden außerdem reichliche Reste der marmornen Wandverkleidung, des Türgewändes (in situ) und eines Gesimses aus italischem Marmor aufgefunden.

Aus dem Umgang stammen zahlreiche Knochen großer Opfertiere, etwas rohe Keramik und sehr viele Nägel aller Größen. Eine bronzene Dreifußvase, die ein Kettchen enthielt, fand sich in Höhe des Fundaments der Südostecke, vermutlich außerhalb desselben. Wichtig sind die verhältnismäßig reichlichen Münzfunde. Unter den Fundamenten der Nordwestecke des Bezirks kam ein Kleinerz des Nero¹⁶³ zum Vorschein und unter dem Plattenbelag des Fußbodens in der Nordostecke des Vorbaus (bei *m*) eine Reihe keltischer bzw. frühkaiserzeitlicher Stücke. Von den Münzen, die über den Fußboden des Tempels und der Außenhallen verstreut lagen, stammt die älteste aus der Zeit des Claudius. An einer Stelle der Nordhalle, wo der Plattenbelag des Fußbodens fehlte, lagen zahlreiche Münzen der Zeit von Marc Aurel bis Gordian III., was vielleicht auf eine erste Beschädigung des Heiligtums (Steinraub) im 2. Jahrhundert führt. Der Tempel oder vielmehr sein Bezirk ist also frühestens in der zweiten Hälfte des 1. Jahrhunderts entstanden. Aus dem nördlichen Anbau des Narthex, einem spätrömischen Bad oder Wohnhaus, dessen Entstehung wohl die Zerstörung oder Preisgabe des Heiligtums voraussetzt, stammen Münzen ausschließlich konstantinischer Zeit.

17. Sanxay (Vienne) — Sanciacum? ¹⁶⁴

L. Palustre in *BM.* 47, 1881, 876ff.; 49, 1883, 750ff.

H. A. Mazard in *RA.* 43, 1882, 197ff.

* *P(ère) C. de la Croix*, Mémoire archéologique sur les découvertes d'Herbord, dites de Sanxay, Niort 1883, 7ff.

M. Vachon, Les ruines de Sanxay, découvertes en 1882, Paris 1883, 19ff.

J.-A. Hild, Les fouilles de Sanxay, Poitiers 1883.

J. Berthélé, Bibliographie des fouilles de Sanxay, Paris 1884 (dort die zahlreiche Lokalliteratur der Entdeckungsjahre).

Lièvre in *Revue poitevine et saintongeaise* 9, 1892, 68ff.

F. Hettner und J. Jacobs in *Trierer Jahresberichte* 3, 1910, 62ff.

* G. Chauvet in *Bulletin de la Société des antiquaires de l'Ouest*, 3. Ser. 6, 1922/24, 381ff.

Tourneur-Aumont in *BA.* 1926, LXXVf.

Ders. in *Revue générale du Centre-Ouest de la France* 1926 (mir nicht zugänglich).

Die ausgedehnten Grabungen des Père de la Croix in Sanxay sind nur in einem Vorbericht veröffentlicht. Den angekündigten Hauptbericht konnte der

¹⁶³) R.-Legende GENIO AVG., 60—63 n. Chr.; vgl. E. A. Sydenham, *The Coinage of Nero*, London 1920, 76f.

¹⁶⁴) Sanciacum ist der vielleicht nachantike Name der Örtlichkeit in einem Kartular des Kapitels von Saint-Hilaire in Poitiers aus dem Jahre 939 (Nachweise bei Hild a. a. O.).

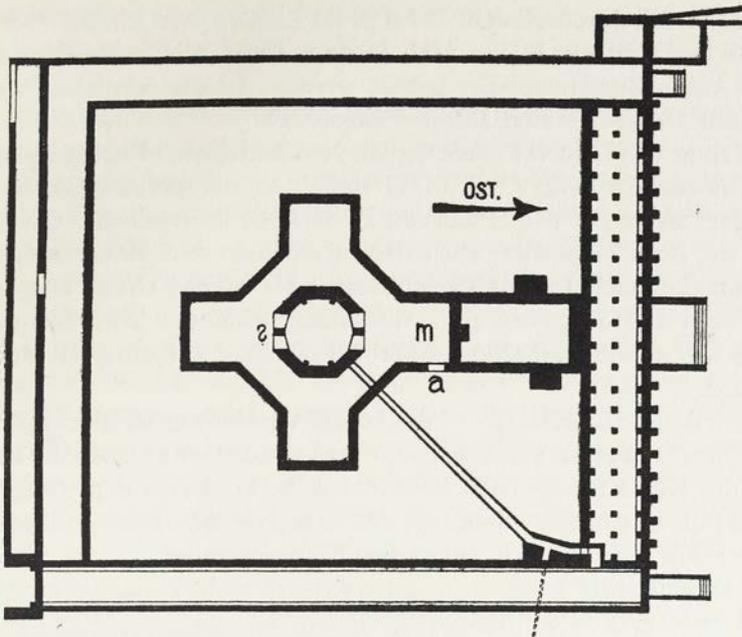


Abb. 19. Sanxay. 1:1000.

Ausgräber nicht mehr fertigstellen, seine Vorarbeiten dafür sind verlorengegangen. Alle Einzelfunde mit Ausnahme der (verschollenen?) Architekturstücke gelangten in das Musée des Grandes-Ecoles in Poitiers. Der Zustand der Ruinen schließt eine Nachprüfung der oft nicht eindeutigen Grabungsergebnisse aus.

In seiner Gesamtheit umschließt das Grabungsgelände einen großen Tempelbezirk, einen kleineren Tempel, Theater, Thermen und zahlreiche Wohnbauten, die P. de la Croix als Herbergen ansieht. Das Ganze ist, wie schon Hild und Lièvre erkannt haben, eine mäßig große römische Landstadt, kein nationales Pilgerheiligtum und keine Villa urbana, oder was sonst noch für Deutungen laut geworden sind. Allerdings könnte die Siedlung unter Umständen erst im Anschluß an das Heiligtum entstanden sein.

Der große Tempelbezirk (Abb. 19) liegt hinter einem mauerumschlossenen Platz — nach ansprechender Vermutung von Hild dem Forum —, in dessen Mitte ein einschiffiger Rundbau von 8 m Durchmesser, vielleicht ein Monopteros, stand. Von dort führen drei Treppenläufe zu der 76 m breiten Frontporticus des Tempelbezirks empor, die eine zweischiffige Halle mit geschlossenen Außenwänden gewesen zu sein scheint und angeblich mehrfach umgebaut worden ist. Auch die übrigen drei Seiten des rechteckigen, in ostwestlicher Richtung schwach gestreckten Tempelhofes säumen Hallen.

Der Tempel selbst liegt genau auf der Mitte dieses Hofes, nicht im Hintergrund. Er ist ein Achteckbau, den in 4,3 m lichtem Abstand eine kreuzförmig erweiterte, achteckige Ringmauer mit bis zur Fronthalle hin verlängertem Ostarm umgibt. Die zehneckige, achtseitig ummantelte Cella mißt bei einer

Mauerstärke von durchschnittlich 1,5 m im Lichten 8,85 m. Die Ost- und die Westseite des Achtecks bilden nach P. de la Croix 5 m weite Öffnungen, die durch je einen Zwischenpfeiler geteilt werden. In die restlichen vier Ecken des inneren Dekaeders sind Pilaster eingestellt.

Auf einer von Chauvet nachträglich veröffentlichten Photographie aus der Zeit der ersten Grabung (*Taf. 6, 1*) stellt sich der Befund allerdings etwas anders dar, als er auf dem Plan von P. de la Croix erscheint. Ostseitig fehlt nämlich der Zwischenpfeiler; statt dessen scheinen zwei Maueranten (*b*) nach Osten umzuknicken. Da das Türfundament bis auf den Grund ausgerissen ist, war es wohl aus Haustein (*a*). Westseitig wirkt der 'Zwischenpfeiler' (*Z*) eher wie das zufällig erhaltene Überbleibsel einer ursprünglich durchgehenden Mauer.

Durch den Cellaboden (*C*) — die Art der Verbindung ist nicht klar — führte ein Schacht (?) in einen mannshohen, überwölbten Gang hinab, der in der Südostecke des Hofes zutage tritt (Chauvet Abb. 8). Unter dem Gang läuft ein Wasserabfluß in gleicher Richtung, der kurz vor dem Ende südlich abzweigt und außerhalb des Bezirks in ein großes Becken mündet.

Die kreuzförmige Ringmauer erinnert im Grundriß an Chassenon (S. 59ff.), nur daß es sich hier in Sanxay nicht um ein massives Podium handelt. Nach allgemeiner, aber nicht bewiesener Annahme erhob sich über der Ringmauer eine Säulenhalle, zu welcher Trümmer von geschuppten Säulenschäften und korinthischen bzw. Kompositkapitellen aus Kalkstein von Chavagne gehören sollen; an anderer Stelle ist von gekoppelten Säulen die Rede¹⁶⁵. Die Niveauverhältnisse sind leider höchst unklar, da dem Vorbericht von P. de la Croix keine Schnitte beigegeben sind; wenn aber die alte Photographie (*Taf. 6, 1*) nicht täuscht, liegt der Cellaboden (*C*) rund 1 m tiefer als der des Umgangs (*U*). Wie die Verbindung zwischen beiden Räumen zustande kam, ist unklar (vgl. oben die Bemerkung über die 'Türen' und ihre Zwischenpfeiler).

Das Mauerwerk besteht aus bruchrohen Handquadern von sehr ungleichem Format in schlechtem Mörtel. Im Fundament sind einzelne größere Hausteine nicht selten. Die erhaltenen Höhen betragen zur Zeit der Ausgrabung bis zu 2 m bei der Cella und bis zu 1 m beim Umgang. Der Estrich war nur stellenweise erhalten, Plattenpflaster ließ sich nicht nachweisen. Am besten erhalten — auch heute noch — ist die Quermauer des östlichen Kreuzarmes (*m*). Sie weist keine Öffnung auf, dafür liegt aber in dem südseitig westwärts anschließenden Mauerzug ein später mit großen Steinen zugesetzter Durchlaß (*a*, *Taf. 6, 2*), den P. de la Croix nicht vermerkt.

Alle diese Umstände: die schlechte Beschaffenheit des Mauerwerks, die seitliche Schlupftür in der Ringmauer bei fehlendem Hauptzugang, die seltsame Verdoppelung der 'Eingänge' bei der Cella, deren große Mauerstärke und die tiefe Lage des Cellafußbodens im Verhältnis zu dem des Umgangs, legen die Vermutung nahe, daß hier nur Substruktionen freigelegt sind, über denen sich erst der eigentliche Tempel erhob. Man wird also mit einer unterkellerten Podienanlage, ähnlich wie in Périgueux (S. 49ff.), rechnen dürfen. Sehr eigenartig

¹⁶⁵) BM. 47, 1881, 879; RA. 43, 1882, 200.

wirkt die Verlängerung des östlichen Kreuzarmes, die man wohl zu einer Terrasse, vielleicht mit Säulenhalle, ergänzen muß; P. de la Croix suchte dort den Opferaltar.

Die Kleinfunde sind spärlich. Überreste von einem Marmorbelag der Wände fehlen ganz mit Ausnahme einiger Gesimsstücke, dagegen sollen Spuren von bemaltem Verputz in dem Tempel selbst und in den Außenhallen gefunden worden sein. Erwähnt werden ferner geringe Reste einer vergoldeten Großbronze (des Kultbildes?), angeblich späte Keramik, Eisengerät und ein unentziffertes Inschriftfragment. Ein weiterer Inschriftrest mit den Buchstaben POL¹⁶⁶ ist außerhalb des Bezirks gefunden worden, so daß es reichlich gewagt erscheint, auf ihn die These eines Apolloheiligtums zu gründen. Für die Kultbestimmung ist vielmehr das einzige Fundstück von Belang eine hinter dem Tempel im Hof aufgefundene Merkurstatuette¹⁶⁷. Zu einem Merkurkultus würde die Lage am Forum (?) gut passen, ebenso die Reste der in Anm. 166 erwähnten, allerdings nicht sicher zugehörigen Inschrift. Zu widersprechen scheinen die geheimnisvollen unterirdischen Anlagen, der Geheimzugang zum Inneren des Tempels und die Wasserleitung darunter. Eine Beziehung zum Mithraskult in Verbindung mit der Kaiserverehrung, wie Chauvet¹⁶⁸ sie annehmen möchte, ist nach allem, was wir über die bauliche Gestaltung von Mithräen wissen¹⁶⁹, wenig wahrscheinlich. Die 'späte' Keramik und das Eisengerät deuten vielleicht auf eine profane Benutzung des Tempelgeländes in spät- oder nachrömischer Zeit hin (vgl. Faye-l'Abbesse, S. 46).

Bedeutsam sind die Münzfunde¹⁷⁰. Aus dem Tempel, d. h. aus dem verlängerten Ostarm der kreuzförmigen Ringhalle und aus der zweischiffigen Fronthalle der vierflügeligen Porticus stammen 5 gallische, 8 consulare und 19 kaiserzeitliche Münzen der Zeit von Augustus bis Antoninus Pius. Auch unter den kaiserzeitlichen sind solche der Frühzeit in der Mehrzahl; die größte Anzahl gleichzeitiger Stücke (4) entfällt auf Claudius. Aus spät- und nach-antoninischer Zeit stammen nur mehr 5 vereinzelte Stücke (Lucilla, Crispina, Saloninus, Tetricus II.). Es darf danach wohl angenommen werden, daß das ganze Heiligtum bereits im 1. Jahrhundert entstanden ist.

18. Trier — Colonia Treverorum¹⁷¹.

S. Loeschke, Die Erforschung des Tempelbezirks im Altbachtale zu Trier, Berlin 1928. 34 Nr. 42.

Runder Umgangstempel mit achteckig ummantelter Ringmauer, der zusammen mit einem kleineren Rundbau (S. 76f.) in einem engen, trapezförmigen

¹⁶⁶) CIL. XIII 1172. — Von E. Espérandieu in *Revue poitevine et saintongeaise* 6, 1889, 37ff. mit anderen Fragmenten zu „*Mercurio et Apollini sacrum*“ ergänzt.

¹⁶⁷) J.-A. Hild in *Bulletin de la Société des antiquaires de l'Ouest* 1892, 205ff.

¹⁶⁸) A. a. O. 396ff.

¹⁶⁹) Zuletzt: J. Leipoldt, *Die Religion des Mithra* (Bilderatlas zur Religionsgeschichte Lfg. 15), Leipzig 1930, 4ff.

¹⁷⁰) A. de B(arthélémy) und P. de la Croix in *Revue numismatique* 3. Ser. 2, 1884, 495ff. (genaue Statistik mit Fundorten).

¹⁷¹) Statt *Treveros civitas*, wie im *Itinerarium Antonini* überliefert ist; vgl. Miller, *Itineraria* 78f. Herrn Dr. Loeschke danke ich für die Erlaubnis, die Originalpläne der Tempelbezirkgrabung einsehen und für die Herstellung der Abb. 20 und 25 benutzen zu dürfen.

Hof steht (Abb. 20). Vorläufig ist dies der einzige Bau seiner Art in dem großen Tempelbezirk im Altbachtal außerhalb der augusteischen Stadtanlage, (vgl. S. 13). Die kreisrunde Cella des Tempels mißt 5,3 m im Lichten bei 0,6 m

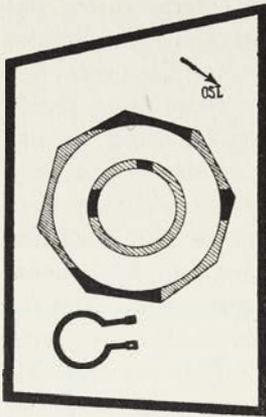


Abb. 20.
Trier, Tempelbezirk. 1:500.

Wandstärke; das Ringmauerfundament, das den 2,4 m breiten Umgang umzieht, ist an den Ecken 1,0 m, auf den Seitenmitten des äußeren Achtecks dagegen nur 0,5 m stark. Daraus folgt, daß nur an den Ecken Säulen gestanden haben können, die wegen der Achsweiten von fast 5 m mit geraden Holzbalken verbunden gewesen sein müssen. Vielleicht waren die Säulen selber aus Holz; sie standen auf einer Sockelmauer, wie der Anschluß des mit Rollkieseln belegten Fußbodens an einer Stelle noch erkennen läßt. Der Eingang muß wohl in ost-südöstlicher Richtung gesucht werden, da sich dorthin auch der kleinere Rundbau öffnet. — Entstehung nach Loeschke¹⁷² um die Mitte des 1. Jahrhunderts. In spätrömischer Zeit ist der Tempel von einem Hause überbaut worden.

19. Weycock bei Laurence Waltham (Berkshire).

* R. C. Neville in Arch. Journ. 6, 1849, 114ff, 118f.

W. Page und C. M. Calthrop, Romano-british Berkshire (The Victoria History of the Counties of England), London 1920, 216f.

H. Peake, The Archaeology of Berkshire, London 1931, 97f.



Abb. 21. Weycock. 1:500.

Fundament eines achteckigen Umgangstempels (Abb. 21) auf einer natürlichen Anhöhe zwischen weitläufigen Spuren antiker Besiedelung. Die mit bruchrohen, dick vermörtelten Schieferquadern verblendeten Grundmauern der Cella sind 1,32 m¹⁷³, die der Ringmauer 1,07 m stark. Im Fundament der Cellamauer liegt außen zweireihiger Steinplattendurchschuß, der Ziegeleinlagen nachahmt¹⁷⁴. Die Cella mißt im Lichten 8,23, der Umgang 3,15 m.

Über die Gestaltung des Oberbaus ist nichts bekannt. Die ziemlich zahlreich zutage getretenen Münzen sind überwiegend spätantik (Tetricus bis Honorius), jedoch reichen sie vereinzelt bis zu Nero hinauf; in dem Füllmaterial zwischen den Grundmauern fand sich sogar ein keltisches Stück. Sonst werden an Funden nur Keramik und Dachziegel erwähnt.

¹⁷²) AA. 46, 1931, 318 Anm. 1.

¹⁷³) Das Maß für die Mauerstärke der Cella und das davon abhängige Maß ihrer lichten Breite werden von Neville nicht mit Worten angegeben, doch muß sich ein bei ihm wiedergegebener Schnitt durch eine der Grundmauern, welche 1,32 m breit ist, wohl auf das Cellafundament beziehen, weil für die Ringmauerbreite das Maß von 1,07 m durch die übrigen Maße (Gesamtdurchmesser, lichte Umgangsweite usw.) gesichert ist.

¹⁷⁴) Vgl. R. E. M. Wheeler, JRS. 22, 1932, 123.

Einschiffige Anlagen.

20. Alise-Sainte-Reine (Côte-d'Or) — Alesia.

A. Héron de Villefosse in CRAcInscr. 1910, 770f.

* E. Espérandieu in Mémoires de la Commission des antiquités du département de la Côte-d'Or 16, 1909/13, 41ff. 49f. (abgedruckt in BA. 1912, 41f.).

Cl. Vaillat, Le culte des sources dans la Gaule antique, Paris 1932, 88.

Kleiner, sechseckiger Monopteros von nur 3,2 m lichter Weite (*Taf. 7, 1*). Er liegt unmittelbar westlich von dem ältesten Teil des Bades im Heiligtum des Apollo Moritasgus (S. 55f.) und steht über dem Zusammenfluß zweier Arme der großen Wasserleitung, die den ganzen heiligen Bezirk durchzieht. Beim Austritt auf der Südseite des Sechsecks sammelte sich das Wasser in einem Becken, in dem sich außer bronzenen Votivplättchen mit Darstellungen von Fingern und Augenpaaren zahlreiche, von den Genesenen der Gottheit zum Dank geopfert Münzen¹⁷⁵ gefunden haben. Diese bilden eine ununterbrochene Reihe von Tiberius bis zu Marc Aurel und datieren den Bau in die frühere Kaiserzeit, nach Espérandieu in das dritte Viertel des 1. Jahrhunderts; die Zerstörung ist vermutlich um 166 n. Chr.¹⁷⁶ erfolgt. — Die Säulen des Sechsecks standen auf niedriger, z. T. mit Spolien erbauter Sockelmauer, die jünger zu sein scheint als die Leitung darunter. Auf dem Steinpflaster im Inneren fanden sich Teile einer weiblichen Votivstatuette¹⁷⁷ aus Kalkstein, die vielleicht die Schwestergottheit Apollos (Dirona ?) darstellt.

21. Niedaltdorf, Kr. Saarlouis (Saar).

E. Krüger in WZKorr. 22, 1903, 193ff.

Kleiner römischer Tempelbezirk in der Nähe mehrerer Quellen (*Abb. 22*). Nachgewiesen sind ein Teil der Umfassungsmauer, ein quadratischer Bau, der Merkur und Rosmerta geweiht war, und ein Oktogon, das vermutlich Statuen einer weiblichen Quellgottheit und vielleicht des Apollo enthielt.

Der lichte Durchmesser des Oktogons beträgt im Durchschnitt 3,5 m bei 0,6 m Mauerstärke; sein Grundriß ist wegen des abschüssigen Geländes stark verzogen. Aufgehendes Mauerwerk fand sich nur bergseitig (Osten) in geringer Höhe erhalten; hier wurde auch das Niveau des inneren Fußbodens festgestellt, unter dem ein Wasserdurchlaß erkennbar war (vgl. Alesia, S. 55ff. u. oben). Das Aufgehende ruhte auf Trockenmauerwerk und besaß außen weißen Fugenputz mit roten Streifen (vgl. Sablon, S. 78). Vielleicht erhobensich überniedriger Sockelmauer acht Säulen; wenigstens fanden sich unterhalb des Oktogons neben Dachziegeln zwei tuskische Kapitelle aus Rotsandstein, von mäßiger Arbeit¹⁷⁸. Ihre Zugehörigkeit zu dem Oktogon wird allerdings von Krüger (laut brieflicher

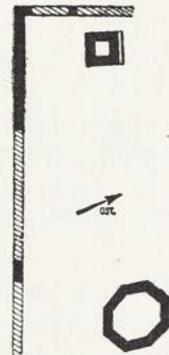


Abb. 22.
Niedaltdorf. 1:500.

¹⁷⁵) Vgl. E. Espérandieu, Le culte des sources chez les Éduens, Chalon-sur-Saône 1912, 50ff. — F. J. Dölger, Antike und Christentum 3,1, 1932, 1ff.

¹⁷⁶) A. Héron de Villefosse in CRAcInscr. 1911, 536. ¹⁷⁷) Espérandieu, Recueil 9, 7134.

¹⁷⁸) Trier, Provinzialmuseum Inv. Nr. 03, 677; 03, 675. — Die Stücke scheinen nicht völlig gleichartig zu sein.

Mitteilung) wegen der Geringwertigkeit des Materials, die im Gegensatz zu dem guten Kalksteinmauerwerk steht, stark in Zweifel gezogen; Krüger denkt sich das Oktogon vielmehr als einen Bau mit geschlossenen Wänden. Aus dem Inneren des Achtecks stammen die Bruchstücke einer vollbekleideten Mädchenfigur (der Quellgottheit?)¹⁷⁹, von der Fundstelle westlich unterhalb des Baus weitere Reste lebensgroßer, nackter Figuren und Trümmer von Weihreliefs; eines von diesen (Krüger, Nr. 14) nennt Apollo. Hinzu kommt eine Kleinbronze, die gleichfalls Apollo darstellt. Alle Steinskulpturen sind — mit einer Ausnahme — aus Sandstein gearbeitet. Die fast ausschließliche Verwendung dieses Materials für Werkstücke und Skulpturen¹⁸⁰ sowie der Umstand, daß die mitgefundenen Münzen nicht über Antoninus Pius hinaufreichen, machen eine Entstehung des Baus nach der Mitte des 2. Jahrhunderts wahrscheinlich.

22. Pesch (Kr. Schleiden).

H. Lehner in BJB. 125, 1919, 85f. 144ff.

Auf einer waldigen Anhöhe über dem Hornbachtal, im Tempelbezirk der *Matronae Vacallinae*, wurde ein kleiner Sechseckbau von ca. 1,8 m lichtem Seitendurchmesser nachgewiesen, von dem nur mehr die Fundamentgrube vorhanden war, dessen Gestalt sich aber aus

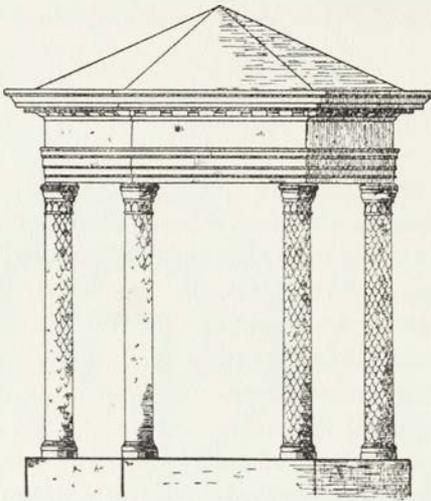


Abb. 23. Pesch, nach Lehner. Etwa 1:50.

versprengten Architekturteilen von hellrotem Sandstein rekonstruieren ließ (Abb. 23). Das kleine Gebäude war danach ein sechsseitiger, areostyler Monopteros tuskischer Ordnung mit Schuppensäulen und starkem Gebälk, an dem die kräftige Ausladung des Geisons auffällt. Die Dachform ist willkürlich ergänzt, ebenso das Podium, dem ich aus Analogiegründen eine Sockelmauer vorziehen würde¹⁸¹. Hypothetisch ist ferner die Zugehörigkeit eines lebensgroßen stehenden Juppiterbildes, dessen Trümmer sich an anderer Stelle gefunden haben; daß diese Figur in dem Sechseck aufgestellt war, folgert Lehner glaubhaft aus der Gleichartigkeit des Steinmaterials, das sonst in dieser

Färbung und Struktur in Pesch nicht vorzukommen scheint. Das Sechseck gehört wahrscheinlich in die zweite Bauperiode des Matronenheiligtums, d. h. in das 3. Jahrhundert n. Chr.¹⁸².

¹⁷⁹) Espérandieu, *Recueil* 6, 5111.

¹⁸⁰) Im nahen Trierer Bezirk werden Sandsteinskulpturen erst nach der Mitte des 2. Jahrhunderts gebräuchlich. F. Hettner, *Führer durch das Provinzialmuseum in Trier*, Trier 1903, 2. — Fr. Behn, *Steinindustrie des Altertums*, Mainz 1926, 34f. — W. v. Massow, *Die Grabmäler von Neumagen*, Berlin 1932, 281.

¹⁸¹) Der Stylobat wird von Lehner mit 0,2 m zu schmal angenommen; er müßte mindestens 0,1 m breiter gewesen sein als die zugehörigen Säulenschäfte.

¹⁸²) Vgl. dazu F. Drexel in *Germania* 4, 1920, 36 Anm. 2; Lehner ebd. 66.

23. Trier — Colonia Treverorum. (Basilika.)

E. Krüger in *Trierer Jahresberichte* 7/8, 1914/15, I 30.

* P. Steiner, ebd. 10/11, 1917/18, 35f.

E. Krüger in *Trierer Zeitschrift* 4, 1929, 84ff.

Im südlichen Teil des die Basilika zu Trier an der westlichen Langseite begleitenden Hofes wurde 1914 ein Teil der Fundamente eines Achteckbaus freigelegt (*Abb. 24*). Das im Grundriß leicht verzogene Oktogon mißt knapp 10 m im Lichten; an der Nordostseite besitzt es einen quadratischen, nicht sicher ursprünglichen Anbau. Seine

Grundmauern ruhen, ähnlich wie bei einer Reihe spätrömischer Befestigungsanlagen, auf einem Kranz nachlässig zusammengefügter Quadern, die an den Ecken in mehreren Schichten übereinander liegen; die geradlinigen Mauerfluchten dazwischen bestehen aus Bruchstein mit Handquaderverblendung. Die Fundamentquadern sind durchweg Spolien mit mannigfachen Bearbeitungsspuren, Klammerlöchern, Profilen usw. aus erster Verwendung, aus der auch Reste von

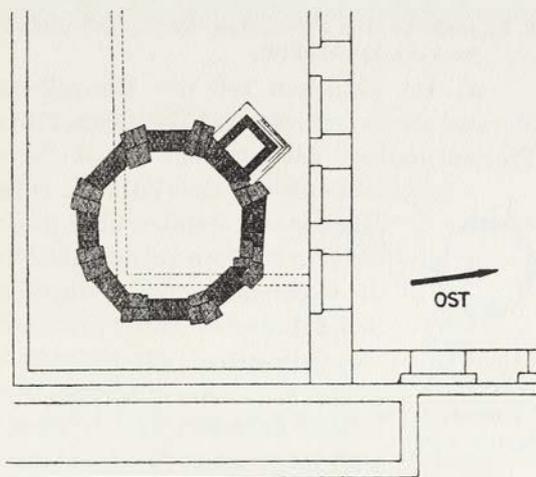


Abb. 24. Trier, Basilika. 1:500.

anhaftendem, ziegelhaltigem Mörtel stammen; das Material ist meist Jurakalk, vereinzelt auch Sandstein. Im Fundament des Anbaus, das nicht in das des Oktogons einbindet, liegen mehrere Säulentrommeln. Spuren einer aus dem Anbau in das Oktogon führenden Tür von 1,25 m Breite sind nicht völlig sicher, was verständlich ist, da ja günstigstenfalls ihre Sohle angeschnitten worden sein kann. Den Anbau umzog auf wenigstens zwei von den drei freiliegenden Seiten eine steinerne Traufrinne, was für das Vorhandensein eines Walmdachs spricht. Über die Gestaltung des Ganzen im Aufgehenden kann man nicht urteilen. Das Innere ist nicht völlig ausgeräumt worden.

Aus der Lage im Westhof der Basilika hat man gefolgert, daß das Achteck planmäßig dort hineingebaut und später zugunsten einer zweiten, engeren Hofmauer abgebrochen worden ist. Gegen die Annahme einer gleichzeitigen Entstehung mit der Basilika und ihrem Westhof spricht jedoch die gänzlich andersartige — obwohl gleichfalls spätrömische — Bautechnik und der Umstand, daß der schräg zur Achse der Basilika stehende Anbau des Oktogons in dem verhältnismäßig engen Hof sehr unschön gewirkt haben müßte. Vermutlich stand das Oktogon deshalb schon nicht mehr, als man den Hof anlegte.

Die allein aus dem Grundriß gewonnene Deutung als Uhrturm (These Krüger) erscheint mir im Hinblick darauf, daß das antike Horologium keinen eigenen Bautypus verkörpert, ungenügend begründet. Das nächste Vergleichsmaterial

findet sich vielmehr bei den keltischen Tempeln; dort kommt vereinzelt auch der viereckige Anbau vor (Alesia, S. 56). Bei der Art der Eckverstärkung durch große Hausteine wäre z. B. monopteraler Aufbau nicht ausgeschlossen. Das nicht ganz geringfügige Material an Kleinfunden (Scherben usw.; Fundregister enthält das Skizzenbuch 108a im Provinzialmuseum Trier) wurde für die Alters- und Zweckbestimmung des Bauwerks noch nicht ausgewertet¹⁸³.

24. Trier — Colonia Treverorum. (Tempelbezirk.)

S. Loeschcke, Die Erforschung des Tempelbezirks im Altbachtale zu Trier, Berlin 1928, 22f. Nr. 3 (a); 33 Nr. 41 (b).

a) Im südlichen Teil des Tempelbezirks liegt unter einer viereckigen Merkurkapelle aus spätestester Zeit (nach 275) ein innen achteckiger, einschiffiger Pfostenrundbau, der im Lauf des 3. Jahrhunderts einmal erneuert worden ist, wobei er eine Vorhalle erhielt (*Abb. 25*)^{183a}. In dem älteren Bauzustand standen über niedriger Sockelmauer rings im Kreise acht Freistützen unbekannter Gestalt, wahrscheinlich Holzpfosten, die in Sandsteinquader eingelassen waren. Von Pfosten zu Pfosten liefen hölzerne Gitter, nur auf der Südostseite nicht, weil dort, wie auch später, der Eingang war. Das Fundament besteht aus Schiefer und Rotsandstein. Nach Ausweis der noch unveröffentlichten Scherben und Münzen stammt der Rundbau frühestens vom Ende des 2. Jahrhunderts. — In der Erneuerung des 3. Jahrhunderts trat an die Stelle der Pfosten eine Mauer, die bis zu



Abb. 25.
Trier,
Tempel-
bezirk (a).
1:500.

einer gewissen Höhe, vielleicht bis zum Dach, hochgeführt war und von der die untersten Ziegellagen erhalten sind. Die schon erwähnte Vorhalle auf der Südostseite besteht aus schwach auseinanderstrebenden Zungenmauern, die einen leichten Vorbau getragen haben werden. Nördlich neben der Vorhalle liegt eine „Aschengrube“, richtiger eine mit Steinen eingefasste Feuerstelle.

Da die viereckige Kapelle, welche über der älteren Anlage steht, sicher dem Merkur geweiht war, wird man für den Rundbau in beiden Bauzuständen ein Gleiches annehmen dürfen.

b) In dem trapezförmigen Hof, welcher den oben (S. 72) besprochenen Umgangstempel umschließt, steht ein weiterer kleiner Rundbau, der sich mit Rücksicht auf die in den Hof eintretenden Gläubigen nach Nordosten öffnet (*Abb. 20*). Es besteht kein Grund zu der Annahme, daß die bis zu 0,5 m über Estrichhöhe erhaltene Rotsandsteinmauer Freistützen trug. Nur der im Vergleich zu den Gesamtabmessungen große Vorbau ruhte sicher auf Pfosten oder Säulen, wie der am Anfang der südlichen Zungenmauer in situ liegende Sockelstein beweist. Die Verschiedenartigkeit des Baumaterials spricht gegen Gleich-

¹⁸³⁾ Herrn Prof. Krüger danke ich an dieser Stelle nochmals für die gütige Erlaubnis, die in Trier bewahrten Skizzenbücher und Pläne zur Überprüfung dieses Textes einsehen zu dürfen.

^{183a)} Den Einzelplan und die Angaben, soweit sie über diejenigen des zitierten Textes hinausgehen, danke ich dem lebenswürdigen Entgegenkommen Herrn Dr. Loeschckes und seiner Mitarbeiter.

zeitigkeit mit dem Umgangstempel. — Reste von zwei weiteren ähnlichen Denkmälern, Werkstücke von einem Sechseck- und einem Rundbau gleichen Durchmessers, sowie ein vorrömischer (?) Rundbau sind noch nicht veröffentlicht.

25. Chanctonbury Ring (Sussex).

* G. S. Mitchell in *Sussex Archaeological Collections* 53, 1910, 131ff. 137.

R. E. M. Wheeler in *Ant. Journ.* 8, 1928, 318f.

Auf der Höhe von Chanctonbury Ring umschließt ein annähernd ovales, vielleicht vorrömischer Erdwall einen schwach oblongen Umgangstempel aus wahrscheinlich früher Kaiserzeit (*Abb. 26*). An der inneren Südwestseite des

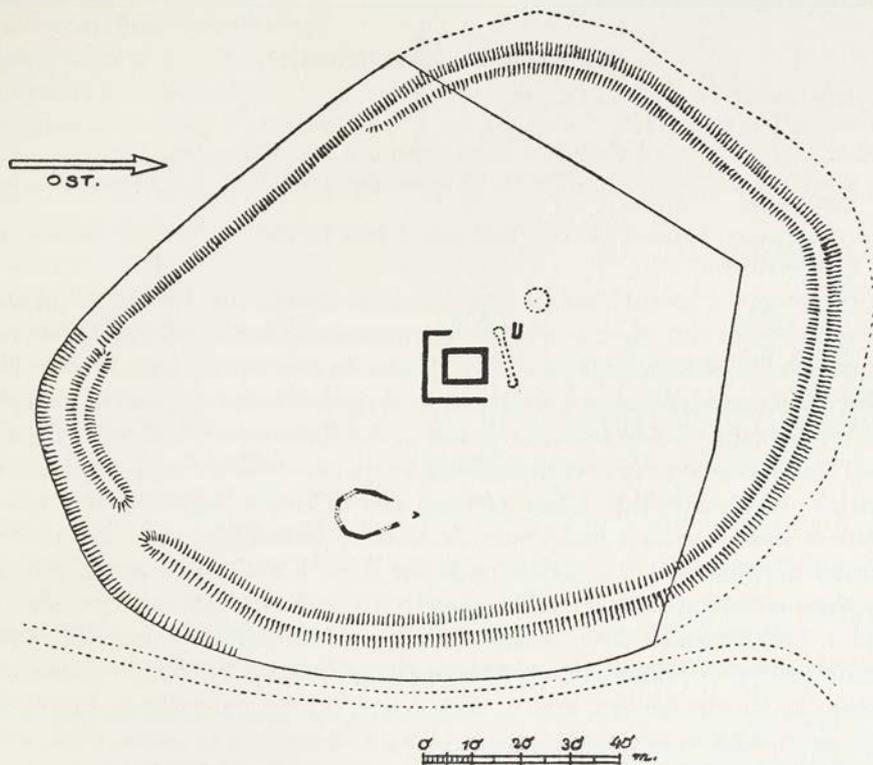


Abb. 26. Chanctonbury Ring.

Walles, nahe dem einzigen Zugang, liegt ein nach Osten unregelmäßig erweitertes Oktogon von etwa 17 m größter Ausdehnung. Die 0,7 m starken Grundmauern (diese allein erhalten) sind mehrfach unterbrochen. Überdachung ist mit Rücksicht auf die unregelmäßige Gestalt unwahrscheinlich, man möchte vielmehr an die Einfriedigung eines heiligen Baumes, Felsens oder dergleichen denken¹⁸⁴.

¹⁸⁴) Vgl. auch die ungedeckten Rundheiligtümer von Alberschweiler und Arc-sur-Tille (S. 41).

26. Koblenz, Stadtwald.

R. Bodewig in WZ. 19, 1900, 24.

Hart innerhalb des nördlichen Zuges der Umfassungsmauer des Merkurheiligtums im Koblenzer Stadtwald¹⁸⁵ liegt ein einschiffiger Rundbau — offenbar kein Monopteros —, dessen einzige breite Öffnung ungefähr nach Südwesten, also dem Besucher entgegen, gerichtet ist. Sein lichter Durchmesser beträgt etwa 6,5 m, die Mauerstärke nur 0,3—0,4 m. Reichliche Dachziegelfunde beweisen die ursprüngliche Eindeckung. Aus dem Inneren stammen Scherben verschiedenen Alters, u. a. 'frühe' Sigillata, ein Großerz des Hadrian und zahlreiche Kalksteinsplitter, wohl von Votivskulpturen und -inschriften. Bodewig denkt an eine überdachte Ara, die wie das ganze Heiligtum aus früher Kaiserzeit stammen dürfte.

27. Sablon bei Metz (Moselle).

F. Möller in WZKorr. 1, 1882, 28 Nr. 82.

* Ders. in WZ. 2, 1883, 249ff.

Fr. X. Kraus, Kunst und Alterthum in Elsaß-Lothringen 3, Straßburg 1889, 1049.

J. B. Keune in Jahrbuch der Gesellschaft für lothringische Geschichte und Altertumskunde 15, 1903, 365ff.

Ders., in Jahresberichte des Vereins für Erdkunde zu Metz 24, 1901—04, 69f.; 26, 1907—09, 47f. (Merkur-Altar).

In einem nicht vollständig erschlossenen Bezirk, zu dem noch mehrere Brunnenanlagen und Monumentalbauten, wahrscheinlich Tempel, gehören, liegt ein unterirdischer Rundbau (*Abb. 27*), der heute zerstört ist und den sein Entdecker mit Recht als Grundwasser-Nymphäum gedeutet hat. Ein 6 m weiter zylindrischer Schacht reichte etwa 6,4 m tief in die Erde hinein und war mit länglichen Kalkstein-Handquadern sorgfältig ausgemauert; die Fugen zeigten roten Anstrich. Die achtseitige Ummantelung des dahinter liegenden Bruchsteinmäuers kam räumlich nicht zum Ausdruck; vielleicht wurde sie aber am Oberbau sichtbar (s. u.). Auf dem nach der Mitte hin absinkenden Grunde des Schachtes befand sich in der Mitte ein von Steinplatten gefaßtes, sechseckiges Becken, durch dessen kreisförmige mittlere Bodenöffnung das heilkräftige Grundwasser quoll. Eine Geländertreppe aus großen, in die Wand einbindenden Steinen, z. T. von flachen Bögen über Wandpfeilern unterstützt, führte von Osten nach Westen der südlichen Rundung folgend hinab; große, stark abgetretene Steine geleiteten den Besucher weiter bis an den Rand des Beckens, aus dem er, nach Osten gewendet, schöpfen konnte. Vier starke, strebepfeilerartige Wandvorlagen in den Haupthimmelsrichtungen trugen auf flachen Bögen (s. o.), deren Ansätze bei der Freilegung hier und da noch sichtbar waren, teils die Treppe, teils eine Art ringförmigen Balkon, über dessen Geländer man in die Rotunde hinabsah. Da der Schacht nicht bedeckt war, ist ein oberirdischer Aufbau, vielleicht ein Monopteros, anzunehmen (s. o.); von einem solchen könnten z. B.

¹⁸⁵ Die Lage wird von Hettner und Jacobs in Trierer Jahresberichte 3, 1910, 50 und im Anschluß an diese von Schumacher, Siedelungsgeschichte 2, 181 nicht ganz zutreffend beschrieben. Der Bezirk ist nicht eigentlich ein Bergheiligtum in freier beherrschender Lage, sondern liegt am Hang, wenn auch ziemlich hoch; er darf am ehesten als Kultmittelpunkt einer Streusiedlung gelten (S. 13), vgl. F. Oelmann in BJB. 128, 1923, 81f.

einige Stücke von mäßig großen tuskischen Säulen herkommen.

Aus dem Innern des Rundbaus — wohin sie aus dem oberirdischen Bezirk hinabgestürzt sein dürften — stammen verschiedene Votive an Icovellauna und Merkur in Gestalt von Inschriften, Reliefs und Statuetten¹⁸⁶; der genaue Fundort einer angeblich dazugehörigen Weihung an Mogontia ist unsicher. In dem Schacht sind ferner Überreste von Stier- und Pferdeschädeln gefunden worden, auch Münzen, Keramik und verschiedene Metallgegenstände, die der Berichtsteller leider nicht eindeutig von der Ausbeute anderer, benachbarter Fundstellen trennt; für die Datierungsfrage ist dieses Material darum verloren.

Der architektonische Typus des Gebäudes, ein zu einem Kultraum erweiterter und darum einer Zisterne¹⁸⁷ ähnlicher Brunnenschacht, ist sehr eigenartig; es scheint kein genau entsprechendes Gegenbeispiel zu geben. Runde und polygonale Nymphäen sind an sich in der römischen Architektur nicht selten¹⁸⁸, kommen wohl auch in Gallien sonst vor¹⁸⁹; von unterirdischen Anlagen ist mir jedoch nur das eine Beispiel in Salzburg¹⁹⁰ bekannt, das schon Möller angeführt hat.

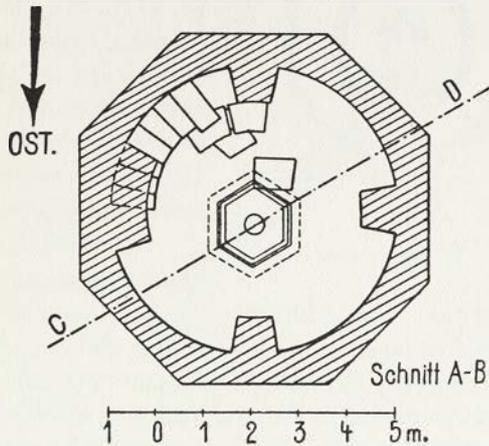
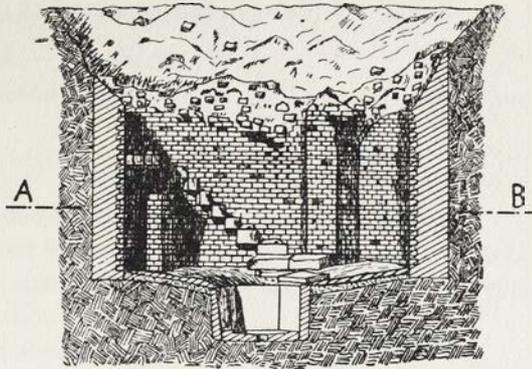


Abb. 27. Sablon.

¹⁸⁶) Möller in WZ. 2, 1883, 254 Nr. 3—9; 257f. Nr. 5—9. — CIL. XIII 4292. 4294—98. 4306. 4309. 4313. 4321—22. ¹⁸⁷) Vgl. etwa Albano; NSc. 1921, 266. ¹⁸⁸) Z. B. Rom, Domus aurea; NSc. 1895, 79. — Horti Lamiani; NSc. 1880, 464. — Horti Sallustiani; Rivoira, Arch. Rom. 121f. — Porta Ardeatina; RM. 9, 1894, 333 Anm. 1. — Viale P^{ssa} Margherita; NSc. 1913, 6ff.

¹⁸⁹) Ovalbau (wie Domus aurea) in Saint-Germain-de-la-Truite (Eure), in der Anlage sicher nicht erst romanisch; D. Philippe-Lemaitre in BM. 15, 1849, 375ff. L. Coutil, Archéologie gauloise... 4, Evreux 1921, 339f. — Vgl. das ovale Becken vor der Quelle am Fuß des Mont de Sene; H. Bulliot in Mémoires de la Société Eduenne 1874, 148f. — Daß das Quellheiligtum von Baden-Baden ein Rundbau oder Vieleck war, ist reine Vermutung; E. Krüger in Germania 2, 1918, 77ff. 83. Schumacher, Siedlungsgeschichte 2, 179. — Ein angeblich sechseckiger Bau in Montbouy mit rundem, von einer Quelle gespeistem Becken, zu dem man auf Stufen hinabstieg und worin Votive gefunden wurden, ist nicht ausreichend publiziert worden; vgl. E. du Sommerard in Revue des sociétés savantes 2. Sér. 4, 1860, 681f., z. T. wörtlich nach Bulletin de la Société archéologique de l'Orléanais 32, 1859—61, 2ff. 7ff. 33f. 466ff. Ob identisch mit dem Oktagon von Montbouy; L. Bonnard, La Gaule thermale, Paris 1907, 229ff. 477ff. ?

¹⁹⁰) Kugler in Deutsches Kunstblatt 1852, 281f.

Vergleichsmaterial (in Auswahl).

27a. Budapest — Aquincum.

*V. Kuzsinszky, Aquincum. S.A. aus Budapest Műemlékei (Kunstdenkmale der Stadt Budapest), 1925, 13 Abb. 9; 22 Abb. 31.

G. v. Finaly in AA. 40, 1925, 289.

L. Elemer in BollStM. 3, 1932, Heft 4, 13.

Peripteraler Rundbau mit fünfzehneitiger Ringhalle (Abb. 28)¹⁹¹. Der Tempel liegt in der Nordwestecke eines rechteckig ummauerten, von Westen zugänglichen Temenos und öffnet sich dementsprechend nach Süden. Von dort

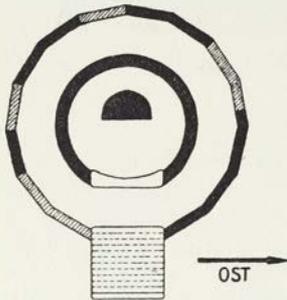


Abb. 28. Aquincum. 1:500.

führte eine zwölfstufige Treppe zu dem ursprünglich etwa 2,4 m hohen Podium hinauf, das wohl ähnlich unterkellert war wie das des Tempels von Périgueux (S. 47 ff., 51). Die Treppe begleiteten keine Wangenmauern, es gab also auch keine eigentliche Vorhalle. Im Innern der runden, 7,8 m weiten Cella stand, etwas gegen den Hintergrund gerückt, das Kultbild, dessen halbkreisförmiger Unterbau sich erhalten hat; vielleicht stellte es Venus dar, weil sich entsprechende Terrakottafiguren, zweifellos Votive an die Gottheit, im Innern des Rundbaus gefunden haben. Den 2,5 m breiten Umgang begrenzte die

bereits erwähnte fünfzehneitige Ringmauer, an deren Ecken vermutlich Säulen standen, im ganzen also sechzehn, wie in Silchester (S. 54 f.).

Sowohl für die Architektur wie für die Votive des Rundtempels von Aquincum finden sich die nächsten Parallelen in Gallien und Britannien, nicht im stadtrömischen Kreis. Aquincum ist eine Niederlassung der Aravisker, einer keltischen Völkerschaft, und es ist somit durchaus wahrscheinlich, daß auch dieser Rundbau auf keltische Vorbilder zurückgeht, um so mehr, als er im Norden des antiken Stadtgebietes, also außerhalb der mit römischen Militärbauten belegten Zone liegt. Er stellt sich damit in die Reihe der bis jetzt noch spärlichen ostkeltischen Parallelen¹⁹² zu den bekannten westkeltischen Tempelbauten der Kaiserzeit.

28. Mainz — Mogontiacum.

* E. Schmidt in Mainzer Zeitschrift 24/25, 1929/30, 123 f.

G. Rodenwaldt in AA. 46, 1931, 317 f.

Aus Quadern, die in die spätrömische Stadtmauer vom Ende des 3. Jahrhunderts verbaut waren, hat E. Schmidt ein achteckiges Bauwerk rekonstruiert¹⁹³ (Abb. 29—31), das wahrscheinlich ein Tempel gewesen ist. Der Bau hat vermutlich nahe beim Nordosttor des flavischen Doppellagers gestanden,

¹⁹¹) Herrn Prof. Kuzsinszky habe ich für eingehende briefliche Auskünfte zu danken, die ich im folgenden verwerten darf.

¹⁹²) Vgl. F. Oelmann, Germania 17, 1933, 178 Anm. 29.

¹⁹³) Herr Dr. Schmidt hatte die Liebenswürdigkeit, mir seine endgültige Rekonstruktion, die von der des Vorberichtes nicht unerheblich abweicht, für die Abfassung dieses Textes sowie die Vorlagen zu den Abbildungen zur Verfügung zu stellen und mir auch in seine abschließende schriftliche Bearbeitung Einsicht zu gewähren, wofür ich ihm an dieser Stelle nochmals danke.

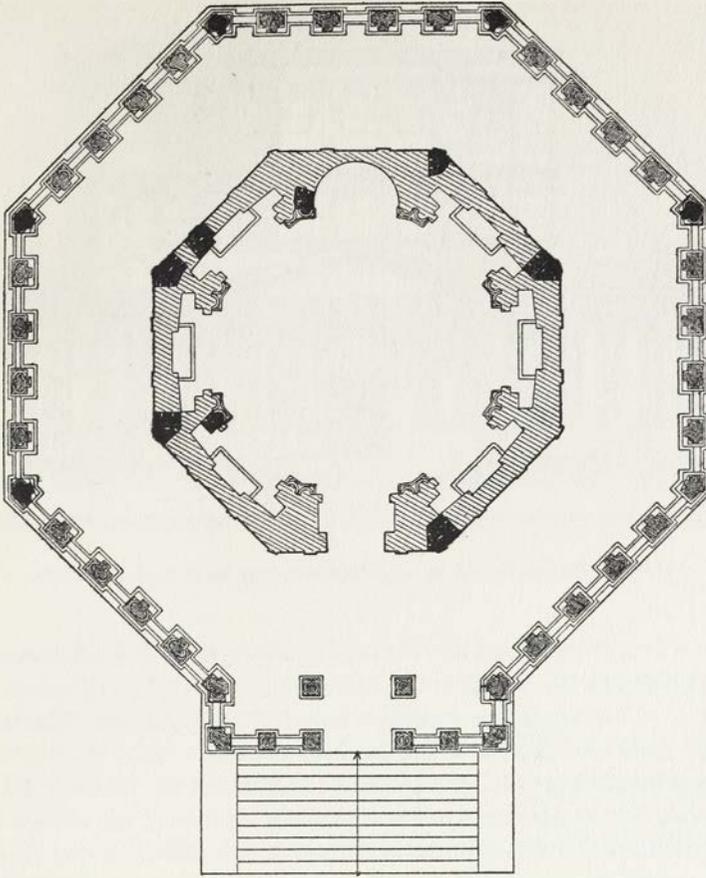


Abb. 29. Mainz. Grundriß nach Schmidt. 1:250. Die erhaltenen Quader sind schwarz gezeichnet.

weil alle zugehörigen Werkstücke, soweit sie gehoben sind, aus dem Stadtmauerstück zwischen Gautor und Alexanderturm stammen¹⁹⁴.

In der Ergänzung durch Schmidt erscheint der Bau als achteckiger Umgangstempel auf hohem Podium, mit stark überhöhter, fensterbesetzter Cella und einer Vorhalle. Problematisch sind an dieser Ergänzung vor allem die Höhe des Podiums und seine innere Gestaltung, die Überdachung der Vorhalle, die Ausbildung des Nischenkranzes im unteren Hauptgeschoß der Cella und sämtliche Höhenabmessungen. Gegen die vorgeschlagenen Proportionen und gegen die Ergänzung der Vorhalle ist grundsätzlich wenig einzuwenden. An dem Nischenkranz befremdet dagegen die ungewöhnliche, eingezogene Form der Rechtecknischen und ihre Öffnung gegen den Hauptraum mit geradem Sturz; auch die Annahme nur einer Rundapsis, dem Eingang gegenüber, bei sechs Rechtecknischen in der Querachse und in den Diagonalen, überzeugt nicht vollständig. Auffällig ist ferner, daß von den Stützen im Umgang nur Stücke der Eckpfeiler bekannt sind. Im übrigen rechnet die Rekonstruktion im Inneren mit einer zweigeschossigen Wandgliederung durch verdoppelte Halbsäulen auf

¹⁹⁴) Zur Topographie vgl. Kutsch in *Germania* 4, 1920, 25 ff.

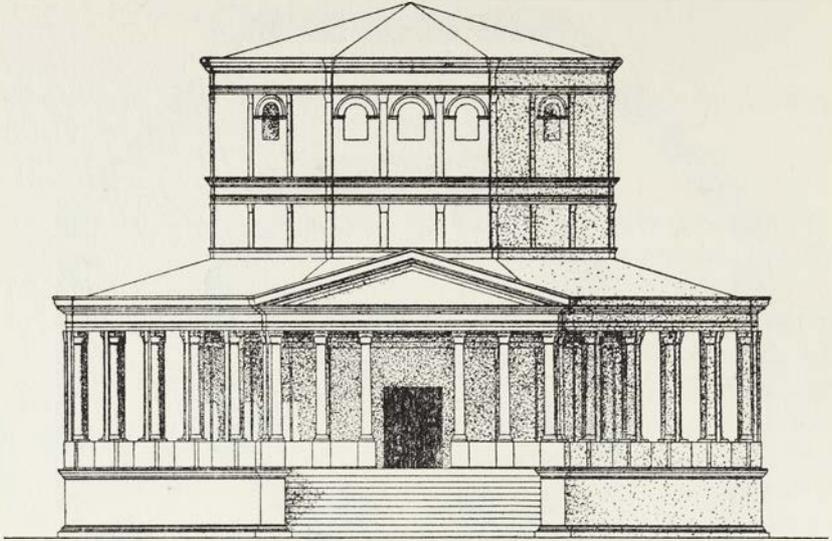


Abb. 30. Mainz. Ergänzte Ansicht von vorn, nach Schmidt. 1:250.

Stühlen vor den Eckpfeilern des Untergeschosses, über denen entsprechend gekoppelte Vollsäulen frei auf dem Gebälk der unteren Ordnung stehen. Ein niedriger Obergaden mit abwechselnd einem und drei kleinen Bogenfenstern trägt die Flachdecke. Außen ist das Rund der Fenster profiliert und jede Wand des Achtecks durch schmale korinthische Pilaster dreigeteilt; die Kanten des Oktogons sind abgefast. Die Fensterzone ruht auf einem niedrigen, wie oben behandelten Zwischengeschoß, nur ohne Fenster. Entsprechend ist auch das Untergeschoß der äußeren Cellawand gegliedert; übereck gestellte Pilaster treten hier an die Stelle der Abfasung. Den im Lichten 4,56 m breiten und etwa ebenso hohen Umgang bilden Pfeiler mit angearbeiteten Halbsäulen und Lisenen an der Innenseite; sie stehen auf massiven Stühlen, zwischen welche Schranken eingespannt sind, sechs auf jeder Seite des Achtecks, die Eckpfeiler mitgerechnet. Die Vorhalle bildet ein flaches Risalit mit sechs Säulen in der Front; das breitere Mitteljoch gibt den Blick auf die mit geradem Sturz gedeckte Tür der Cella frei. Das Ganze erhebt sich auf einem Podium von 22,5 m Breite, zu dem vor der Vorhalle eine Treppe zwischen Zungenmauern hinaufführt.

Der Werkstoff des Oktogons ist pfälzischer und Flonheimer Sandstein. Die Quadern waren nicht in Mörtel verlegt, sondern verklammert und trugen vielfach Stuckverkleidung. Die Steinbearbeitung ist im einzelnen ungleichwertig; profilierte und ornamentierte Stücke stehen manchmal noch in der Versatzbosse. Aus der gelegentlich fehlerhaften Zurichtung des Materials darf man jedoch wohl nur schließen, daß das Steinbruchkommando der Garnison, die den Bau errichtet hat (s. u.), sich aus ortsfremden Arbeitern zusammensetzte, die mit dem weichen, oft brüchigen Sandstein der ihnen noch neuen Gegend nicht umzugehen wußten. — Das Bauornament gibt sich, wenigstens in der Ausführung, ziemlich barbarisch. Es sind korinthische Pilasterkapitelle erhalten, deren obere Blattreihe hinter die untere herabsinkt, so daß sie dieser nur mehr

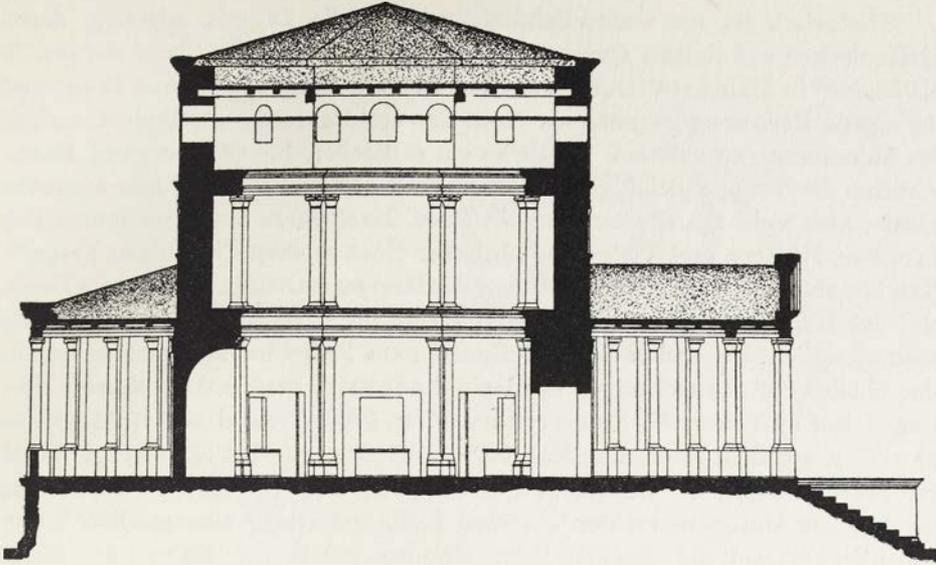


Abb. 31. Mainz. Ergänzter Längsschnitt, nach Schmidt. 1:250.

als Folie dient. Weigand¹⁹⁵ hat nachgewiesen, daß dieses Motiv des doppelten Blattumrisses, das weit in die byzantinische Ornamentik hinein fortwirkt, eine flavische Schöpfung ist und erstmalig am Titusbogen auftritt.

Die Rekonstruktion der Architektur des Achtecks beruht auf der Voraussetzung, daß alle zwischen Gautor und Alexanderturm bis jetzt gehobenen Steine, soweit sie aus dem gleichen Material und von gleicher Arbeit sind, auch von demselben Monument stammen. Das betreffende Stück der Stadtmauer ist aber reichlich 400 m lang und nur an drei, 120 m bzw. 200 m weit auseinanderliegenden Stellen gelegentlich von Straßendurchbrüchen angeschnitten worden. Die Voraussetzung ist also nicht unbedenklich, zumal die Architektur des Tempels in der von Schmidt vorgeschlagenen Ergänzung gewisse Züge aufweist, die mit römischen Baugewohnheiten nicht im Einklang stehen. Dahin gehören die Verbindung eines starkwandigen Nischenzentralbaus mit einer Flachdecke und der Wechsel in der Fensterzahl der einzelnen Seiten des Oktagon. Vielleicht ist es darum angebracht, mit der Möglichkeit zu rechnen, daß die bisher bekannten Steine, auch soweit sie Liefermarken derselben Legion tragen, von mehreren, unter Umständen ähnlichen Monumenten herkommen.

In der Wiederherstellung durch Schmidt zeigt der Bau eine eigentümliche Mischung von hauptstädtischen und provinziellen Architekturelementen. Die Achteckform, der breite Umgang und die Vorhalle, auch ein Einzelzug wie die Verwendung übereck gestellter Pilaster, nähern ihn entschieden den gallischen Oktogonen der frühen Kaiserzeit, während die Nischen- und Säulenarchitektur im Inneren der Cella, z. T. auch das Ornament, wiederum an die fortschrittlichsten Bauten im flavischen Rom erinnern. Allerdings müßte ein solcher flavischer Zentralbau unbedingt gewölbt gewesen sein.

¹⁹⁵) AM. 39, 1914, 40ff.

Historisch ist am wahrscheinlichsten, daß die Legio I adjutrix, deren Liefermarken auf einigen Quadern des Oktogons zu lesen sind, und die von 70 bis 85/86¹⁹⁶ in Mainz stationiert war, den Bau als Tempel in eigener Regie und für eigene Rechnung gebaut hat. Nach der architektonischen Bedeutsamkeit des Monuments zu urteilen, müßte es ein offizieller, für Offiziere und Mannschaften der Truppe gleich verbindlicher Kult gewesen sein, der hier ausgeübt würde, also wohl am ehesten der des Mars. Nach Mars kommen namentlich Juppiter, Minerva und Victoria als Inhaber eines solchen Tempels in Frage¹⁹⁷. Man könnte auch an eine Art Pantheon der Heeresgottheiten denken; ein Denkmal des Kaiserkults ist dagegen beim Heere im 1. Jahrhundert noch wenig wahrscheinlich. Unter den Götterweihungen aus Mainz befindet sich leider nur eine einzige eines Angehörigen der legio I adjutrix; gerade diese scheint aber Mars Ultor zu nennen¹⁹⁸. Einen runden Mars-Ultor-Tempel stiftete Augustus 20 v. Chr. auf dem römischen Kapitol¹⁹⁹, und einen runden Marstempel besaß das Prätorianerlager²⁰⁰ in Rom, so daß sich für die versuchsweise Zuweisung des Mainzer Oktogons an den obersten Kriegsgott doch eine gewisse Wahrscheinlichkeit geltend machen läßt. Rundtempel in der Nähe oder innerhalb von Standlagern an den Reichsgrenzen sind bisher nur in einem Falle nachgewiesen, nämlich bei Pfünz (s. u.). Vielleicht geht aber das in seiner Gesamtanlage dem Mainzer Oktogon bis auf den Fensterkranz und die Einwölbung merkwürdig ähnliche Diokletiansmausoleum in Split, das ja in einem lagerartigen Palast steht, auf einen verwandten Tempeltypus zurück.

29. Pfünz (Bez. Eichstätt).

* Der Obergermanisch-rätische Limes (ORL.) Abt. BVII Nr. 73 Kastell Pfünz S. 10f., Heidelberg 1914. Fr. Winkelmann, Eichstätt. Kataloge west- und süddeutscher Altertumssammlungen 6. Frankfurt a. M. 1926, 6. 35.

Rundbau mit Ringhalle (*Abb. 32*), nahe der äußeren Nordostecke des Lagers, dicht am Rande des Hochplateaus über der Altmühl. Seine Bestimmung als Tempel ist durch Funde nicht gesichert, doch machen die Grundrißbildung, die dem Kastell gegenüber bevorzugte Lage und die Wiederbenutzung des Platzes als Kultstätte im hohen Mittelalter gleichermaßen wahrscheinlich, daß es sich wirklich um einen Tempel, nicht um einen Wachturm oder ein Mausoleum handelt, wie von dem Bearbeiter des Kastells vermutet worden ist.

Nur die Fundamente sind nachweisbar, die aus zwei konzentrischen Rundmauern von 0,75 m Stärke bei 8 m Cellaweite und 2,9 m Umgangsbreite bestehen. Reste eines steinernen Pinienzapfens stammen vermutlich von der Dachbekrönung. Die Einfriedigung und ein Brunnen sind mittelalterlich. Unter

¹⁹⁶) RE. legio, I adiutrix (Ritterling).

¹⁹⁷) A. v. Domaszewski, Die Religion des römischen Heeres, Trier 1895, 22ff. — Den Kult der Victoria förderte gerade Vespasian, in dessen Regierungszeit die Erbauung des Tempels vermutlich fällt; vgl. RE. Suppl. 4, 1924, 836 (Herzog-Hauser). — Zur Deutung vgl. noch A. Grenier in REA. 34, 1932, 45 f. ¹⁹⁸) J. Keller in WZKorr. 4, 1885, 7. — CIL. XIII 6739.

¹⁹⁹) Platner-Ashby 329f.

²⁰⁰) Dessau, ILS. 2090. — Als Rundbau auf einem Sesterz des Nero mit der adlocutio des Kaisers vor den Prätorianern dargestellt; M. Bernhart, Handbuch der Münzkunde 1, 1926, 123f. Taf. 88, 2.

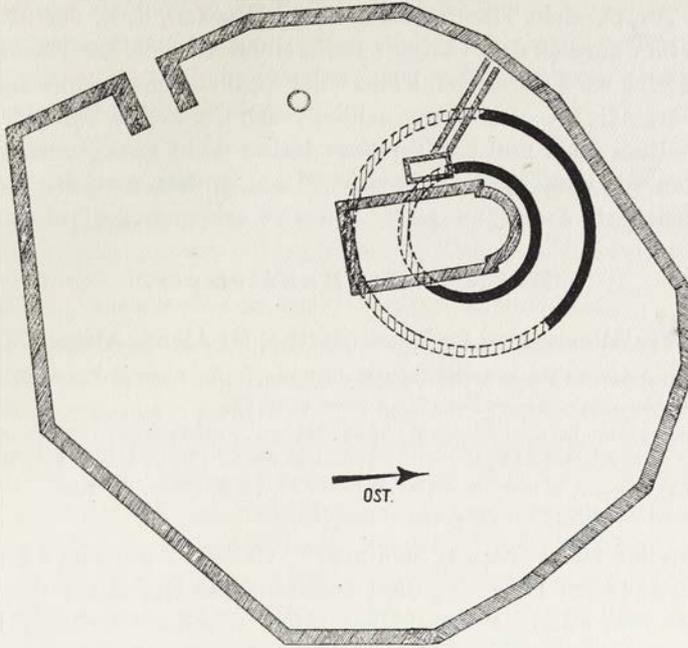


Abb. 32. Pfünz. 1:500.

den Limesanlagen ist sonst kein ähnlicher Bau bekanntgeworden, doch wäre es falsch, daraus Schlüsse auf eine abweichende Bestimmung des Pfünzer Rundbaus zu ziehen, zumal wir wahrscheinlich auch das große Oktogon in Mainz (S. 80 ff.) als einen dem Lager zugehörigen Tempel betrachten dürfen.

30. Saint-Pierre-les-Martigues (Bouches-du-Rhône) — Colonia Maritima?

* E. Espérandieu in BA. 1921, CXCff.

H. de Gérin-Ricard in Provincia, Bulletin trimestriel de la Société de statistique, d'histoire et d'archéologie de Marseille et de Provence 2, 1922, 16ff.

J. Formigé, Les monuments romains de la Provence, Monaco 1924, 46 (Erwähnung).

Nach den Vorberichten ein kleiner Tempel, anscheinend ohne Ringhalle, mit runder Cella von 5,6 m lichter Weite, die außen achtseitig ummantelt ist. Die 0,7—0,75 m starken Wände sind 0,6 m hoch erhalten. Vom Plattenbelag des Fußbodens, von der Verkleidung der Wände mit parischem (?), gelb und grau geädertem Marmor und von den Dachziegeln sind Reste nachgewiesen; von der Tür — welche Himmelsrichtung? — fand sich die Basis eines Pfostens in situ. Flachdecke ist wahrscheinlicher als Wölbung. Die Zugehörigkeit eines in der Nähe gefundenen kannelierten Säulenschaftes ist nicht gesichert. Aus dem Inneren des Baues stammen Reste zweier Steingefäße, eines davon aus Marmor.

Die besondere Bedeutung des kleinen Monuments besteht darin, daß Stifter, Entstehungszeit und Bestimmung bekannt sind. Der *Sevir augustalis Sextus Aelanius Pisinus*, seinem Namen nach ein Mann italischer Abkunft²⁰¹,

²⁰¹ W. Schulze, Zur Geschichte lateinischer Eigennamen (Abh. Gött. phil.-hist. Kl. N. F. 5, 1904) 112. 210.

weihte den Tempel dem Tiberius zu dessen Lebzeiten, d. h. vor 37 n. Chr.²⁰², und stiftete im Jahre 40 dem Caligula darin einen Altar²⁰³. Die Datierung in die Zeit des Tiberius wird durch den Fund einer Sigillatascherbe mit dem Stempel L. GELI²⁰⁴ bestätigt. — Im Typus schließt sich der kleine Tempel, wenn ihm auch das Podium fehlt und ein Temenos bisher nicht nachgewiesen ist, römischen Bauten wie dem Grab in Bovillae²⁰⁵ an, in dem man das von Tiberius 17 n. Chr. erneuerte *Sacrarium gentis Juliae* zu erkennen geglaubt hat.

Zweifelhafte Rundtempel.

31. Allonnes bei Le Mans (Sarthe) — Alona, Alonica?

E. Hucher, Catalogue du Musée archéologique du Mans . . . , Le Mans et Paris 1869, 27 ff.

F. Liger, La Cénomanie romaine, Paris et Le Mans 1903, 45.

* A. Ledru, Répertoire des monuments et objets anciens . . . existant dans les départements de la Sarthe et de la Mayenne (Archives historiques du Maine 11), Le Mans 1911, 3 ff.

* Triger in Revue arch. et hist. de Maine-et-Loire 76, 1919; 2. sér. 6, 1926.

C. Jullian in REA. 1920, 216; 1924, 255; 1926, 262.

Am Ostende einer antiken Siedlung²⁰⁶, vielleicht nur eines großen Gutshofes, liegen auf einer Erhebung die Überreste eines Rundbaus, den der Volksmund als „la tour aux fées“ bezeichnet. Aus der mittelalterlichen Benennung „odium Martis“ glaubte Liger folgern zu dürfen, daß es ein dem Mars geweihter Tempel war. Das erhaltene Stück Rundmauer, das den Kern einer mittelalterlichen Konstruktion bildet, weist doppelseitige Verblendung mit Handquadern von weißem und braunem Sandstein auf. Von einer Ringhalle ist einstweilen nichts bekannt. Zwischen den Ruinen fanden sich Bruchstücke von marmornen Plinthen, Friesen und Gesimsen, dazu Sigillata, mehrere Schlüssel an einem Silberkettchen und eine Münze der gens Postumia²⁰⁷. Vermutlich handelt es sich um ein Mausoleum der früheren Kaiserzeit, nicht um einen Tempel.

32. Aulnay (Charente Inférieure) — Aunedonnacum.

G. Musset in BA. 1888, 414 ff.

Offenbar ein kleiner Umgangstempel, dessen letzte Reste um die Mitte des 19. Jahrhunderts gesprengt worden sind. Erwähnt wird ein kreisrundes Fundament aus Handquadern, die in Mörtel mit Ziegelkleinschlag verlegt waren (Cella), und ringsherum im Abstand von nur 1 m ein zweites, innen rund und außen achteckig (vgl. Trier, S. 71 f.), das die Ringhalle getragen haben wird. Den Durchmesser des Ganzen (oder nur der Cella?) bezifferte im Jahre 1785 ein reisender Geistlicher, der zufällig der Entdeckung beiwohnte, mit 24—25 Fuß.

²⁰²) Espérandieu, Inscriptions latines de Gaule (Narbonnaise), Paris 1929, Nr. 88.

²⁰³) Espérandieu a. a. O. Nr. 89. — Zum Kaiserkult in der Narbonensis überhaupt vgl. E. Beaudouin, Le culte des empereurs dans les cités de la Gaule Narbonnaise; in Annales de l'Enseignement supérieur de Grenoble 3, 1891.

²⁰⁴) Italischer Töpfername derselben Zeit, vgl. F. Oswald and T. D. Pryce, An Introduction to the Study of Terra Sigillata, London 1920, 188.

²⁰⁵) Rivoira, Arch. Rom. 8.

²⁰⁶) Der antike Ortsname beruht auf einer höchst unsicheren Konjektur von Liger.

²⁰⁷) Um 77 v. Chr.; H. A. Grueber, Coins of the Roman Republic in the British Museum 1, 1910, 393 f.

Dieser sah ferner mehrere in der Ruine ausgegrabene Steindenkmäler (Altäre ?) und weiter davon entfernt einen später als falsch erwiesenen Altar der Magna Mater²⁰⁸. Wichtig ist, daß die Grabung eine Reihe Münzen ausschließlich der julisch-claudischen Zeit erbrachte.

33. Autun (Saône-et-Loire) — Augustodunum.

Edme Thomas, *Histoire de l'antique cité d'Autun* (1585), nouv. éd. Autun et Paris 1846, 56. Stephanus Ladoneus, *Augustoduni amplissimae civitatis et Galliarum quondam facile principis antiquitates*, Augustoduni 1640, 18 (wörtlich nach Thomas).

* H. de Fontenay, *Autun et ses monuments*, Autun 1889, 152ff. (Anfert).

Sehr fragwürdiger Rundbau, heute völlig verschwunden, von dem nur zwei voneinander abweichende und anscheinend mehr oder weniger phantastische Beschreibungen existieren (Thomas 1585; Anfert 1610). Grabungen haben in neuerer Zeit nicht stattgefunden. Es gab angeblich zwei konzentrische Mauerringe, die nach Thomas 24 bzw. 12 Fuß dick waren und 200 bzw. 80 Schritt Umfang besaßen; nach Anfert verliefen sie dagegen in einem Abstand von nur 8 bis 9 Fuß voneinander, was mit den vorstehenden Angaben unmöglich vereinbar ist. Mit den Fundamenten eines Peripteros haben diese Substruktionen jedenfalls nichts zu schaffen. Thomas spricht noch von einem Stufenaufgang (also Podium) und von reichlichen Statuenfunden (u. a. Mars, Venus, Cupido, zwei Männer im Pallium, Tiere). Ein Temenos war auch vorhanden. Die Lage entspricht derjenigen des Peripteros an der Place des Marbres (S. 57 ff.); zwischen beiden Rotunden liegen etwa 150 m Weg. Die Gleichsetzung mit dem Capitolium von Autun bedarf kaum einer Widerlegung, da weder die Lage in der Unterstadt noch die Form als Rundbau zu dem Heiligtum der kapitolinischen Trias passen.

34. Auxerre (Yonne) — Autesiodorum.

* Le Blanc in *MemAntFr.* 11, 1835, 67f.

Leblanc Davau, *Recherches historiques et statistiques sur Auxerre*², Auxerre 1871, 60f.

F. Hettner und J. Jacobs in *Trierer Jahresberichte* 3, 1910, 58 Nr. 10.

Rätselhafter Oktogonbau, südwestlich außerhalb des antiken Stadtgebiets im heutigen Faubourg Saint-Amâtre gelegen. Genaue Aufnahmen scheinen nicht zu existieren. Nach der Planskizze bei Le Blanc handelt es sich um ein einschiffiges Achteck von etwa 13 m lichtem Durchmesser, das also zu groß ist für einen normalen Monopteros. Von Osten läuft eine Straße darauf zu, von Süden eine Halle (?), die ihrerseits, nach Westsüdwest umbiegend, sich in eine Flucht quadratischer Räume verwandelt. Im Südosten, 25 m von dem Achteck entfernt, sind zwischen zwei Mauerzügen, die mit der vorbeschriebenen Baugruppe nicht in Verbindung stehen, zwei Silberschalen mit Weihungen an Apollo²⁰⁹ gefunden worden. Der sakrale Charakter des Oktogons selber scheint mir damit nicht hinlänglich erwiesen. Für die Entstehung in früher Kaiserzeit spricht die Auffindung augusteischer Münzen, denen später solche der Zeit von Augustus bis Antoninus Pius folgten. Schumacher²¹⁰ möchte den Bau

²⁰⁸) Ginot in *BA.* 1921, XXVIII f.

²⁰⁹) *CIL.* XIII 2920.

²¹⁰) *Siedelungsgeschichte* 2, 179.

in die Reihe der 'Nymphäen' vom Typus Niedaltdorf einbeziehen; das Achteck könnte jedoch wohl auch als Pavillon einer Villa verstanden werden²¹¹. In gewisser Beziehung besteht andererseits eine Ähnlichkeit mit der sogenannten Therme von Montbouy²¹². Ein zweites, von Le Blanc²¹³ erwähntes Oktogon mit Marmor- und Mosaikschmuck nahe der Schleuse St.-Aignan ist vielleicht mit dem oben beschriebenen identisch.

35. Barsan bei Talmont (Charente-Inférieure) — Tamnum.

L. Julien-Laferrrière in BA. 1888, 412f.

* L. Massiou in Revue de Saintonge et d'Aunis 41, 1924—25, 143ff. 150f.

Innerhalb des antiken Stadtgebietes von Tamnum²¹⁴ liegt auf weit sichtbarer Anhöhe der Unterbau einer rätselhaften Rotunde, eines Tempels oder Grabbaus, von nicht ganz 30 m Durchmesser. Erhalten ist ein gewölbtes Kellergerüst, dessen Decke nach Art der Kellerstützen bei römischen Mausoleen von einem starken Mittelpfeiler gehalten wird und das sich noch zwei Meter über das moderne Niveau erhebt, also ein Podium bildet. Auf der Nordseite führt eine antike Schlupftür in das Innere; der südliche Zugang ist modern. Ausdrücklich wird eine Vorhalle bezeugt, zu der eine Treppe hinaufführte. Stücke von steinernen Säulen und Gebälken fanden sich in der Nähe. Die Mühle, die jetzt auf dem Rundbau steht, führt den Namen Moulin du Fâ, worin sich das Wort fanum erhalten haben soll.^{214a})

36. Bonn (Rhein) — Bonna.

H. Lehner in BJB. 136/137, 1. Teil, 1932, 154, 160.

In den Grabungen unter dem Bonner Münster kamen acht Quader eines Rundbaues oder einer Exedra zum Vorschein. Nach dem Fundzusammenhang handelt es sich wahrscheinlich um ein Bauwerk, das zu einem großen, noch nicht aufgefundenen Tempelbezirk gehörte. Als Rundbau würde das Gebäude etwa 4 m Durchmesser gehabt haben, so daß es sehr gut ein Monopteros gewesen sein könnte; die Quader, von denen sieben Gesimsansätze aufweisen, können freilich ihrer Kürze wegen nicht vom Gebälk, sondern nur von einer Podiumbekleidung herkommen. Ein solcher Monopteros erscheint übrigens in schematischer Darstellung auf der Schmalseite eines aus derselben Grabung stammenden Altares der Matronae Aufaniae²¹⁵. Zu vergleichen ist als Befund auch der ähnliche, nur viel umfangreichere Rest einer mindestens halbrunden Konstruktion in Straßburg²¹⁶, wo jedoch über die Provenienz der Steine, die aus der Stadtmauer stammen, nichts Näheres bekannt ist.

²¹¹) Vgl. z. B. die Villa von Wittlich; WZ. 25, 1906 Taf. 12/13.

²¹²) L. Bonnard, La Gaule thermale, Paris 1907, 229ff. 477ff. — Vgl. Anm. 189.

²¹³) MémAntFr. 11, 1835, 68.

²¹⁴) Miller, Itineraria 106. — Zur Topographie vgl. ferner L. Massiou in Bull. de la section de géographie du comité des travaux historiques et scientifiques 39, 1924, XLVII f. — A. Blanchet in Recueil de la Commission des arts et monuments historiques de la Charente-Inférieure 20, 1924, 40ff.

^{214a}) Vgl. A. Grenier, Manuel d'archéologie gallo-romaine 2, Paris 1934, 227 Anm. 1; 302 Anm. 3. ²¹⁵) BJB. 135, 1930, 15f. Taf. 17.

²¹⁶) R. Forrer, Strasbourg-Argentorate préhistorique, gallo-romain et mérovingien 1, Strasbourg 1927, 88.

37. Bouère (Mayenne).

* F. Liger, *La Cénomanie romaine*, Paris 1903, 101f.

A. Ledru, *Répertoire des monuments et objets anciens... existant dans les dépts de la Sarthe et de la Mayenne*, Le Mans 1911, 43.

Unvollständig bekannter Rundbau — wahrscheinlich ein Umgangstempel —, von dem weder die Lage noch die Abmessungen eindeutig bestimmt sind. Nach Liger liegt die Ruine 1800 m nördlich von Bouère, nach Ledru unterhalb der Brücke von Baudouin auf dem sogenannten champ de la Pelivière. Die von beiden Seiten behauptete Nähe der Straßenkreuzung Jublains—Angers und Sablé—Château-Gontier legt sogar die Vermutung nahe, daß das Monument mit dem Rundbau von Sablé (S. 96) identisch ist, zumal auch die moderne Benennung „Butte aux fées“ übereinstimmt; diese Möglichkeit wird jedoch von Ledru ausdrücklich verneint. Nach Liger handelt es sich um das Fundament eines runden Peripteros von etwa 20 m größtem Durchmesser, nach Ledru um einen entsprechenden Bau von 25 m äußerem und 9,9 m innerem Umfang (sic!); das erstgenannte Maß klingt glaublicher.

38. Caerwent (Monmouthshire) — Venta (Silurum).

A. E. Hudd in *Archaeologia* 64, 1913, 447ff.

Hart außerhalb des östlichen Zuges der römischen Stadtmauer liegt ein kreisrunder Mauerring von fast 40 m Durchmesser bei nur 0,61 m Stärke (*Abb. 33*). Ein breiter verschließbarer Durchlaß im Norden und zwei schmale Öffnungen im Osten und Westen führen ins Innere; südseitig, wo nicht gegraben worden ist, gab es vielleicht einen vierten Zugang. Das Mauerwerk besteht aus Handquadern und ist nicht über 1,5 m Höhe erhalten. Der Fußboden war weder außen noch innen befestigt; nach der Mitte zu scheint er abzusinken. In diesem Mauerring steht ein Bau, von dem drei geradlinige Mauerzüge freigelegt sind; zwei davon laufen einander parallel, der dritte schräg dazu im Winkel von 45° , so daß eine Ergänzung des Bauwerks als Oktogon möglich erscheint. Die drei Mauerzüge als Grundmauern von Cella und Ringhalle eines achteckigen Umgangstempels anzusprechen, geht jedoch kaum an, weil der

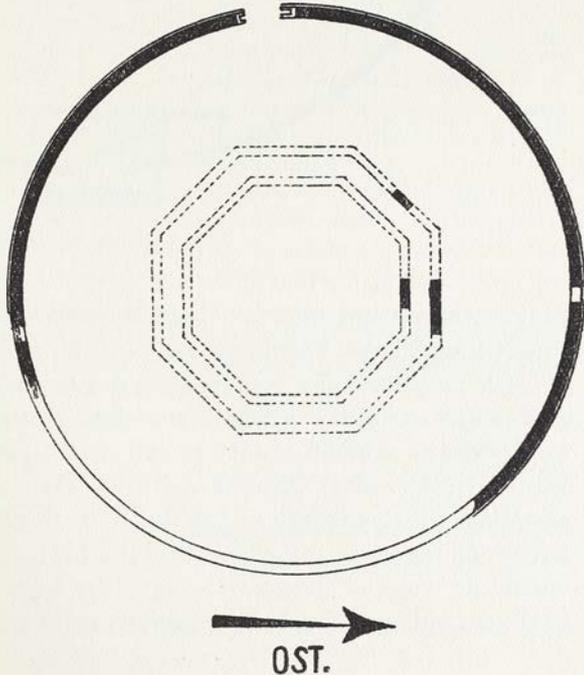


Abb. 33. Caerwent. 1:500.

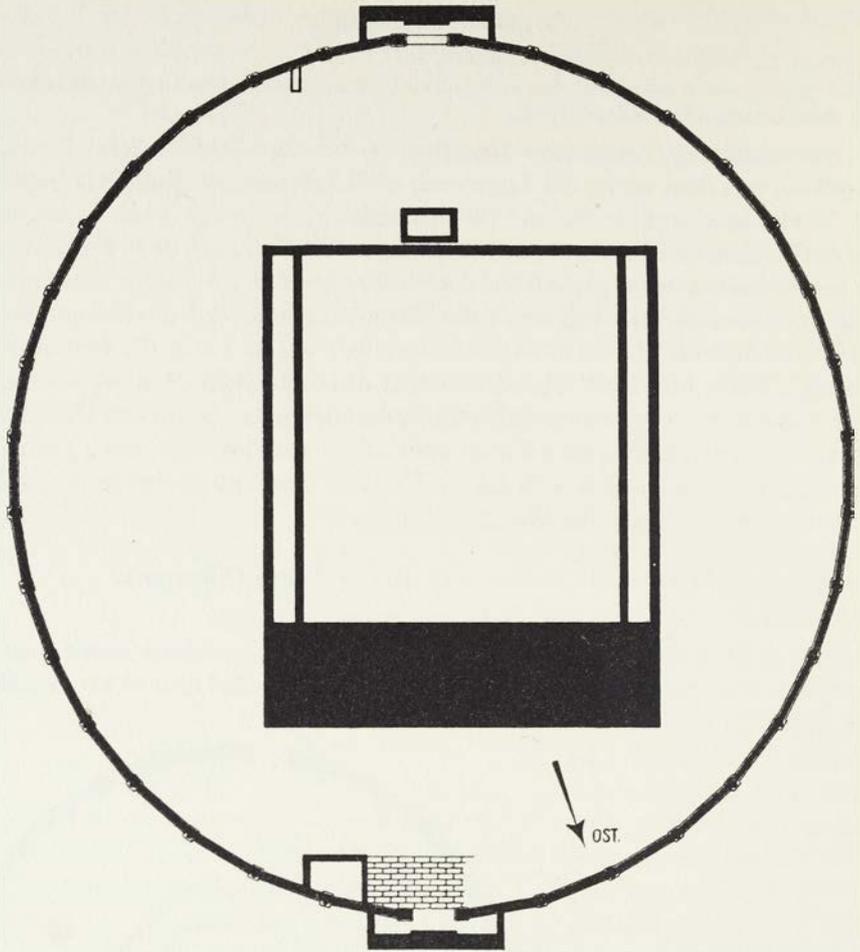


Abb. 34. Mandeure. 1:1000.

Umgang zu schmal ausfiel; eher darf man vielleicht mit dem Fundamentrost eines Oktogons von unbekanntem Oberbau rechnen.

Die ursprüngliche Bestimmung des Ganzen ist durchaus unsicher, jedoch gibt es drei auf sehr ähnliche Weise eingefriedigte bauliche Anlagen, von denen wenigstens zwei nicht gut etwas anderes als Heiligtümer gewesen sein können. Die drei (bzw. vier) Öffnungen in der Temenosmauer wiederholen sich dort allerdings nicht, sondern finden sich ähnlich vorläufig nur bei dem noch rätselhaften Oktogon von Niederbronn (S. 101), das vielleicht ein Grabbau war; darum ist wohl — ebenso wie wegen der Lage vor der Stadtmauer — auch in Caerwent eine sepulkrale Bestimmung nicht ausgeschlossen.

Exkurs.

Da die drei erwähnten, hinsichtlich der kreisrunden Einfriedigung Caerwent vergleichbaren Anlagen von Mandeure, St.-Maur-en-Chaussée und Trougouzel wenig bekannt sind, seien sie hier anhangsweise kurz besprochen.

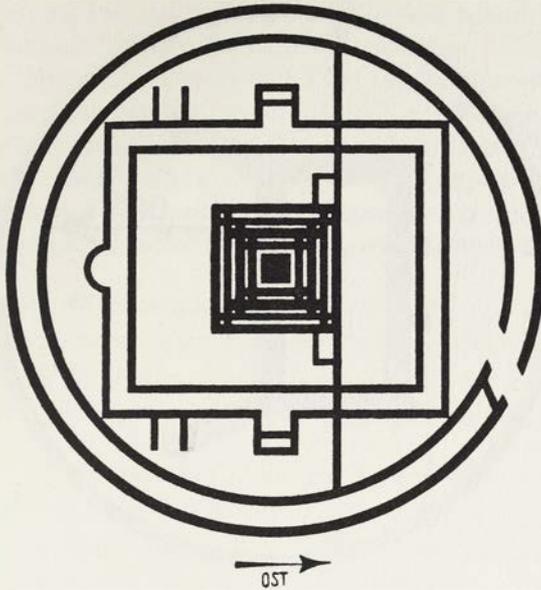


Abb. 35. St. Maur-en-Chaussée. 1:1000.

Mandeure (Doubs) — Epamanduoduro²¹⁷. — Großer, leicht gestreckter Mauerring von etwa 118 m Durchmesser mit zwei Eingängen auf der WNW- bzw. OSO-Seite, ungefähr in der Mitte des antiken Stadtgebietes gelegen (Abb. 34). Im Inneren Reste vorrömischer Mauern (nicht aufgenommen), darüber ein sehr großer rechteckiger Bau, wohl noch frühromisch. Kein Tempel, sondern, wie es scheint, ein auf zwei Seiten von Hallen begleiteter offener Platz, dem südöstlich eine breite Terrasse vorgelagert ist. Einzelfunde: Architekturreste sehr guter Zeit, aber nur von einer der Vorhallen an der Ringmauer; reichliches Inkrustationsmaterial mit seltenen Steinsorten; über 900 Münzen, größtenteils gallisch und frühromisch; Bronzeplättchen mit Tierreliefs; etwas gallische Keramik; zwei fragmentierte Bronzestatuetten; 200—300 Bronzeglöckchen. Das Fundinventar, namentlich die Münzen und die Glöckchen²¹⁸, lassen keinen Zweifel an der Tatsache aufkommen, daß es sich um ein sehr bedeutendes gallisches Heiligtum, vielleicht eines der Epona, handelt²¹⁹. Für einen Tiermarkt (These Duvernoy) ist die Architektur zu großartig, auch erklärt sich die Masse gefundener Münzen besser durch die Deutung als Weihgeschenk als durch zufällige Verluste der Marktbesucher.

St.-Maur-en-Chaussée bei Briot (Oise)²²⁰. — Die merkwürdige Anlage (Abb. 35) liegt auf der Kuppe einer niedrigen, aber weit sichtbaren Anhöhe in der Flucht einer römischen Straße, die ihr im Bogen ausweicht. In der Nähe Spuren eines Vicus. Fundamentrost²²¹ eines quadratischen Tempels (?) inmitten einer vierflügeligen Porticus, nochmals umschlossen von einer doppelten Bruchsteinmauer, die einen annähernd genauen Kreis von 73 m Durchmesser beschreibt. Den Kreis durchschneidet im Südosten eine einzige, schräg geführte Öffnung, die gerade auf die Mitte der Ostseite des quadratischen Hallenbaues hinführt. Die Bruchsteinmauer kann nur als Erdwall verkleidet gewesen sein oder allenfalls hölzerne Lauben getragen haben. Gefunden wurden in den Fundamenten des quadratischen Mittelbaues, der wohl ein Umgangstempel war, 12 keltische und

²¹⁷ Duvernoy in *MémAntFr.* 59, 1883, 29 ff.

²¹⁸ Zu Glockenvotiven vgl. Toutain, *Cultes païens* 3, 371. — DA. tintinnabulum (Espérandieu).

²¹⁹ Vgl. C. Jullian in *REA.* 20, 1918, 193.

²²⁰ Liebe in *BA.* 1898, 92 ff.

²²¹ Vgl. die Fundamentgestaltung des Kapitols von Narbonne; *BA.* 1889 Taf. 4. — Der starke viereckige Fundamentklotz in der Mitte z. B. auch bei einem Kultgebäude auf Schönbühl; 15. *BerRGK.* (1923/24) 13 f.

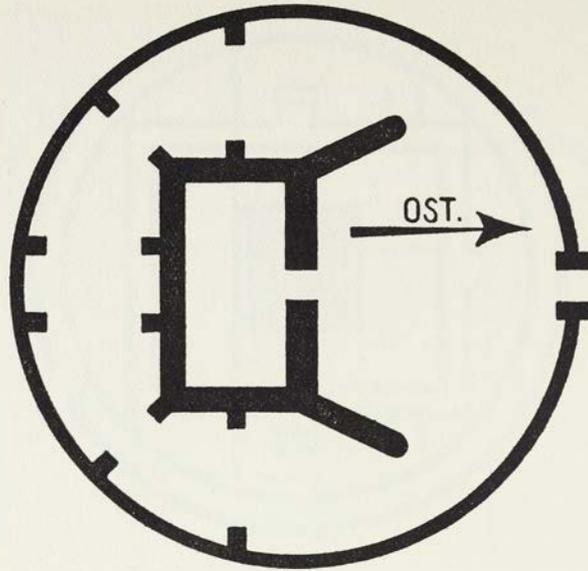


Abb. 36. Trougouzel. 1:500.

4 römische Münzen — die jüngste davon war neronisch —, verschiedene Steinmesser und -beile und ein Bronzegefäß, auf dessen Deckel ein Löwe zwischen zwei Rundscheiben dargestellt war, vermutlich alles Votive.

Trougouzel bei Ploaré (Finistère)²²². — Kreisrunder Mauerring von 38 m Durchmesser mit schmalen Eingang im Osten zwischen Pylonen aus Großquadern (Abb. 36). In der Mittelachse des Durchgangs, etwas gegen den Hintergrund gerückt, ein querrechteckiges Gebäude, dessen Wandstärke auf Einwölbung mit Längsstone schließen läßt. Schmale Tür mit Quaderpfosten auf der östlichen Langseite. Die Mauern bestehen aus Handquadern von hellem Kalkstein in regelmäßigem Wechsel mit Schichten von dunklem Granit. Nach Osten gehen von beiden Flügeln des Rechtecks ziemlich stark auseinanderstrebende Zungenmauern aus, die in Halbsäulen endigen und zwischen sich eine Art offenen trapezoiden Vorhof schaffen. Die rückwärtige Temenoshälfte scheint gedeckt gewesen zu sein, wegen der irregulären Raumgestaltung wahrscheinlich durch ein Holzdach auf Schwibbögen. Aus dem Rechteckbau stammen zwei Granitsäulchen tuskischer Ordnung, die als Postamente von Kultbildern gelten. Gefunden wurden im übrigen in den Mauern selbst acht augusteische Münzen, durch die die Entstehung des Baues in früher Kaiserzeit gesichert ist, ferner viel Keramik, eine Glasflasche, Fibeln und eine Bronzelampe; da weder das Tongeschirr noch die Glasflasche (keine Urne) zerbrochen scheinen, müssen sie in einem sicheren Depot gestanden haben, was für Grabbeigaben spricht.

39. Chassenon (Charente-Inférieure) — Cassinomago.

A. Arbellot in Bulletin de la Société archéologique et historique de la Charente 3. Ser. 1, 1859, 222f. (vgl. BM. 28, 1862, 299f.; anscheinend ungenaue Zusammenfassung).

In einiger Entfernung östlich (?) von dem S. 59ff. besprochenen großen Tempel, getrennt von ihm durch das sogenannte Palais de Longeat, fand sich 1859 ein tempelartiges Gebäude. Es wird in dem Originalbericht als zehneckiger Peripteros von 16 m innerem Umfang — d. h. etwa 5 m Durchmesser — der Cella beschrieben. Die Cellamauer stand noch 1,5 m aufrecht und wies im Osten eine Lücke auf, wo also die Tür gesessen haben muß. Die Wandstärke der

²²²) Halna du Fretay in Bull. de la Soc. archéol. du Finistère 21, 1894, 5ff.

mit Handquadern verkleideten und innen wie außen bemalten Mauer betrug 0,5 m. In 2 m Abstand lief um die Cella eine niedrige Mauer, jedenfalls die Sockelmauer einer Ringhalle. Der Estrich fand sich im Inneren des Baues und im Umgang intakt. Ein zweites, angeblich genau entsprechendes Gebäude wurde in nächster Nähe nur oberflächlich angegraben. Beide Bauten bezeichnet das Resumé in BM. 1862, 299f. als Oktogone. Es handelt sich entweder um Heiligtümer, die dann wahrscheinlich zu einem großen Tempelbezirk gehört haben, oder um tempelähnliche Grabbauten wie vielleicht in Sablé (S. 96).

40. Campremy bei Froissy (Oise).

E. Woillez, Répertoire archéologique du département de l'Oise, Paris 1862, 89.

„Construction de forme circulaire où l'on a recueilli des médailles de Claude, Néron, Vespasien, Domitien, Hadrien, Constantin. (Dom Grenier.)“

41. Colchester (Essex) — Camoloduno.

R. E. M. Wheeler und P. G. Laver in JRS. 9, 1919, 150. 162 Nr. 31.

Ungefähr in der Mitte des antiken Stadtgebietes, an der Nordseite des decumanus maximus, wurde 1845 ein Rest einer Rundmauer entdeckt, der zu einem Rundtempel oder einem Apsidenbau gehört haben kann (vgl. York, S. 97). Ein Rundbau wäre nach dem errechneten Durchmesser von 20—30 Fuß höchstens einschiffig, ein Monopteros oder ein geschlossenes sacellum gewesen. Seine Entstehung ist frühestens am Ende des 1. nachchristlichen Jahrhunderts möglich.

42. Domburg (Walcheren, Holland).

H. Danckers, Affbeeldinge vande ouer Oude Rarietijten aende strandt ontrent Domburch in den Eijlandt van Walcheren... gevonden den 5^{en} Januarij 1647 (mir nicht zugänglich).

* CIL. XIII/2 S. 630ff.

H. Willers, Neue Untersuchungen über die römische Bronzeindustrie von Capua und von Niedergermanien, Hannover und Leipzig 1907, 46.

Unter den Dünen bei Domburg, wo ein antiker Hafenplatz zu suchen ist, kam im 17. Jahrhundert ein kleines römisches Heiligtum mit zahlreichen Weihungen an Nehalennia, eine Gottheit germanischer Schiffer, ferner an Juppiter, Neptun, Hercules, die Matronen und Burona zum Vorschein. Man wird annehmen dürfen, daß nur eine Gruppe von Weihedenkmälern, wahrscheinlich die Votive an Nehalennia, aus diesem Heiligtum selbst stammen, und daß die übrigen auf weitere Kultbauten in der Nähe, vielleicht auf einen ganzen Tempelbezirk, zu beziehen sind. Das aufgefundene Gebäude wurde spurlos beseitigt und von niemand beschrieben. Den einzigen Hinweis auf seine Gestalt bringt Danckers, der das „Fondament van een ronden Tempel“ erwähnt.

43. Evreux (Eure) — Mediolano Aulercorum.

* L. Coustil, Archéologie gauloise, galloromaine, franque et carolingienne, dép. de l'Eure 4 (Arr. d'Evreux), Paris et Evreux 1921, 89f.

J. Mathière, La Civitas des Aulerci Ebuovices à l'époque galloromaine, Evreux 1925, 159ff.

Um die Mitte des 4. Jahrhunderts zerstörte der hl. Taurinus, erster Bischof von Evreux, ein in Mediolanum hochverehrtes Bild der Diana und richtete den

Tempel der Göttin als Marienkirche ein²²³. Nach dem Vorgang des Breviarium Ebroicense von 1587 hat man diesen Tempel, über dessen Form in der Vita S. Taurini nichts gesagt wird, ohne stichhaltigen Grund stets mit der Kirche Notre-Dame-de-la-Ronde im Süden der Stadt gleichgesetzt. Diese Kirche steht seit der Revolution von 1789 nicht mehr; sie war ein Rundbau aus nicht näher bestimmbarer Zeit, vielleicht frühromanisch. Ihre Identität mit dem Diana-tempel ist durchaus fraglich²²⁴.

44. Eysses bei Villeneuve-sur-Lot (Lot-et-Garonne) — Excisum.

A. de Chasteigner in CA. 25, 1858, 23.

J.-F. Boudon de Saint-Amans, Essai sur les antiquités du département de Lot-et-Garonne, Agen 1859, 61ff. 64 (Topographie).

* G. Tholin in Revue de l'Agenais 23, 1896, 97ff.

De M(arsy) in BM. 62, 1896, 503f.

In den Weingärten hinter der alten Abtei Eysses (heute Strafanstalt) bei Villeneuve-sur-Lot steht die Hälfte einer römischen Rotunde, die in der Lokalliteratur für einen Tempel gilt (*Taf. 7, 2*). Grabungen sind niemals ausgeführt worden. Die Wandstärke der bis zu 10 m Höhe erhaltenen Rundmauer beträgt 1,10 m, ihr ursprünglicher Durchmesser etwa 11 m. Den Kern bildet Gußmauerwerk in sehr grobem Mörtel mit beiderseitiger Verblendung durch Handquader. Eine Lage gebrannter Ziegel (meist Bruch) konnte ich nur an einer Stelle beobachten, unmittelbar unter einem breiten Verputzgürtel an der Außenseite in etwa 2,5 m Höhe. Der Verputz scheint alt zu sein; darin stecken Eisenkrampen. Zugesezte Rüstlöcher sind an vielen Stellen zu sehen, dagegen keine Balkenlöcher, wie sie A. de Chasteigner gesehen haben will. An der Innenseite macht ein moderner Anbau die Untersuchung unmöglich. Näheres ließe sich erst nach einer Ausgrabung des zerstörten Ostteiles sagen.

45. Irchester bei Wellingborough (Northamptonshire).

S. Baker in Reports and Papers of the Associated Architectural Societies 13, 1875, 88ff. (mir nicht zugänglich).

* F. Haverfield, Romano-British Northamptonshire (The Victoria County History), London 1900, 178ff.

Dicht bei Irchester liegt eine befestigte römische Landstadt unbekanntes Namens und verhältnismäßig später Gründung (nicht vor Ende des 1. Jahrhunderts nach den Münzfunden). Im südwestlichen Teil des Stadtgebiets sind die Fundamente zweier nicht näher untersuchter Rundbauten erkennbar, von denen der eine in der Ecke der Umwallung auf einer Anhöhe liegt und zur Befestigung zu gehören scheint, während der andere, größere von rund 15 m Durchmesser ein Tempel gewesen sein könnte.

²²³ Acta Sanctorum Augusti II (Antverpiae 1735) 639ff.: Vita S. Taurini auct. Deodato saec. IX/X. — Le Batelier d'Aviron, Le Mémorial historique des évêques, ville et comté d'Evreux écrit au XVII^e siècle, ed. P.-F. Lebeurier, Evreux 1865, 4. 10.

²²⁴ Coutil zitiert auf Grund eines Mißverständnisses eine angebliche Beschreibung bei Le Batelier d'Aviron (10), die sich vielmehr auf die Stelle bei Gregor v. Tours, Hist. Franc. 1, 30 bezieht (wo der legendäre 'Vassogalate'-Tempel der Arverner beschrieben wird). Vgl. Audollent in BA. 1907, 379ff.

46. Jublains (Mayenne) — Noviodunum²²⁵.

Caumont, Abécédaire... 237.

Im nördlichen Teil des antiken Stadtgebietes wurden nach de Caumont im 18. Jahrhundert an einem später „La Tonnelle“ benannten Platz die Fundamente eines runden Umgangstempels von ungefähr 25 m größtem Durchmesser angegraben. Die Grabung soll nicht publiziert und der Platz neu bepflanzt worden sein. In der übrigen Literatur zu Jublains²²⁶ wird die Rotunde meines Wissens nicht genannt.

47. Le Mur-en-Carantoir (Morbihan).

Cayot-Délandre, Le Morbihan, son histoire et ses monuments. Vannes 1847, 283f.

* L. Maître in Bulletin de la Société archéologique de Nantes 1901, 9ff.

L. Mené in Bulletin de la Société polymathique du Morbihan 1902, 310f.

Etwa 11 km nördlich von Redon liegt auf einer Anhöhe, welche die Legende mit den Namen „Butte-aux-Fées“ und „Tombeau du général romain“ belegt, eine römische Baugruppe, die verschiedentlich als Heiligtum gedeutet worden ist (Abb. 37). In einem rechteckigen Hof von 18:50 m Seitenlänge steht

ein gleichfalls rechteckiger, aus zwei Räumen bestehender Bau, und auf der Mitte der östlichen Hofbegrenzung, die hier, wie für den Beginn einer Halle, zwei parallele Mauerzüge aufweist, liegt in axialer Beziehung zu dem Mittelgebäude ein regelmäßiges, konzentrisches Siebeneck, mit der Spitze nach außen gerichtet. Auffällig ist die geringfügige Ver-

lagerung beider Bauten aus der Mittelachse des Hofes nach Süden. Die lichte Breite des inneren Siebenecks beträgt 5,2 m, seine Umgangsbreite 2,7 m, die Mauerstärke gleichmäßig 0,6 m. Der innere Mauerring ist 1 m hoch über dem antiken Fußboden ohne Türücke erhalten und weist keine Spuren von Wandbekleidung auf. Vielleicht handelt es sich deshalb um einen Kellerraum; allerdings wäre das Fehlen einer Türöffnung bei Heiligtümern dieser Gegend nicht beispiellos (S. 63, Anm. 154). Wie hoch der äußere Mauerring ursprünglich reichte und ob er Öffnungen enthielt, läßt die Zerstörung nicht mehr erkennen. Unter den Kleinfunden verdienen, soweit sie beschrieben worden sind, nur eine Anzahl handgroßer, anscheinend unbeschrifteter Bleitafelchen mit Befestigungslöchern Beachtung, vielleicht Votivgaben. Für die Datierung des Ganzen gewährt eine einzige Tiberiusmünze, deren Legende obendrein noch unsicher ist und die aus dem rechteckigen Gebäude stammt, einen dürftigen Anhaltspunkt.

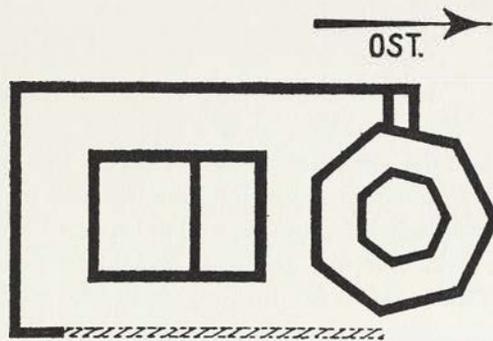


Abb. 37. Le Mur-en-Carantoir. 1:500.

²²⁵) Nach Ptolemaeus; Miller, Itineraria 111.

²²⁶) Vgl. namentlich F.-J. Verger, Notice sur Jublains, Nantes 1835, 26f. — H. Barbe, Jublains, notes sur ses antiquités, époque gallo-romaine, Le Mans 1865. — A. Ledru, Répertoire des monuments... , Le Mans 1911. — E. Laurain, Les ruines gallo-romaines de Jublains, Laval 1928.

Die Bestimmung des Siebenecks ist nach alledem durchaus fraglich. Siebeneckige Umgangstempel und vor allem solche, die in der Flucht einer Mauer oder Halle liegen, sind sonst nicht bekannt. Läge der zweigeteilte Rechteckbau außerhalb des Temenos, so könnte man ihn auf Grund mancher Parallelen als Wohnung des Tempelhüters ansprechen²²⁷. Die von L. Maître für das Siebeneck vorgeschlagene Deutung als Mithraeum ist nicht diskutierbar.

48. Longuyon (Meurthe-et-Moselle).

Th. Collignon in Bulletin de la Société des naturalistes et archéologues du nord de la Meuse 20, 1908, 48 ff. (mir nicht zugänglich).

In situ befindliche Teile von Podium und Gebälk eines Rundbaus von 9,45—9,8 m Durchmesser, der ein Monopteros gewesen sein könnte, obwohl keine Säulen gefunden worden sind. Unter den Einzelfunden werden Scherben, Knochen und Kohlen erwähnt. Die Reste passen sowohl zu einem Tempel wie zu einem Grabbau²²⁸.

49. Sablé (Mayenne).

Salmon in BM. 9, 1843, 634.

* A. Ledru, Répertoire des monuments et objets . . . anciens existant dans les départements de la Sarthe et de la Mayenne (Archives historiques du Maine 11), Le Mans 1911, 241.

Kleiner Rundbau, genannt „la Butte aux fées“, auf einer Anhöhe nahe der antiken Straße von Noviodunum (Jublains) nach Juliomago (Angers), 3 km von der Ortschaft Sablé entfernt. Die Rotunde mißt 5 m im Lichten, hat 1 m starke Mauern aus Handquadern mit Ziegeldurchschuß, die sich 1843 noch 2 m hoch erhoben, und einen 2 m breiten Umgang; die äußere Ringmauer ist 0,66 m stark. Bei der geringen Erhebung des Kernbaus werden die beobachteten Balkenlöcher für die Umgangsdecke wohl nur Rüstlöcher gewesen sein; günstigenfalls zeigen sie ein unterkellertes Podium an. Vor der Rotunde liegen Reste von Stützmauern mit Kammern (Substruktionen einer Vorhalle?). Außer Dachziegeln wurden keine Funde gemacht. — Die Reste sehen nach einem kleinen Umgangstempel aus, Ledru hält das Monument allerdings für einen Grabbau. Für die Proportionen vgl. Chassenon (S. 92 f.).

50. Santenay, Mont de Sene (Côte-d'Or).

* H. Bulliot in Mémoires de la Société Eduenne, nouv. série 3, 1874, 148 f.

J.-G. Bulliot et F. Thiollier, La mission et le culte de Saint-Martin, Autun et Paris 1892, 155.

Im Tempelbezirk auf dem Mont de Sene bei Santenay hat Bulliot tuskische Säulen mit Kämpfern gefunden, deren trapezförmige Ausweitung bei gebogener Vorder- und Rückseite vermuten läßt, daß die Säulen einem Monopteros von 9 Stützen angehörten, dessen Fundament allerdings nicht aufgefunden wurde. Die Säulenzahl wäre ungewöhnlich, aber in der klassischen Architektur nicht beipiellos²²⁹.

²²⁷ Lehner in BJB. 125, 1919, 160 (Nachweise).

²²⁸ Herr A. Bruhl (Paris) hatte die Freundlichkeit, mir diese Notizen zur Verfügung zu stellen, da ich den Originalbericht nicht selber einsehen konnte.

²²⁹ Vgl. den Tempel der Roma und des Augustus auf der Akropolis von Athen; W. Judeich, Topographie von Athen², München 1931, 256 f.

51. Sers bei Angoulême (Charente-Inférieure).

F. Marraud in Bulletin de la Société archéologique et historique de la Charente 12, 1862, 253.

Zwischen Resten einer Straßensiedlung, unweit eines antiken Theaters, findet sich „la base d'une tour ronde de 15 m en diamètre, un pavé en beton et un fragment de marbre“. Möglicherweise die Ruine eines Rundtempels.

52. Vienne (Isère) — Vienna.

H. Bazin in BA. 1891, 350.

Aus der nördlichen Vorstadt von Vienne, wo die örtliche Überlieferung an der Stelle der zerstörten Kirche St.-Sévère einen Tempel der hundert Götter, ein Pantheon, sucht, stammen angeblich Werkstücke eines römischen Rundbaus.

53. York (York) — Eburacum.

* Pegge in Archaeologia 3, 1786, 151.

G. Home, Roman York, London 1924, 185. 188.

Bei einer Tiefgrabung in Friars-Garden, also am höchstgelegenen Punkte der Stadt, kam ein Stück Rundmauer aus Ziegeln zum Vorschein, das zu einem Sarapis-Tempel gehört. Die Ausgräber vermuteten eine Rotunde, es kann aber auch ein Apsidenbau gewesen sein. Im Inneren fand sich die Bauinschrift, die einen Legaten der etwa seit 122 n. Chr.²³⁰ in Eburacum stationierten Legio VI victrix als Erbauer des Tempels nennt und frühestens in das Ende des 2. Jahrhunderts gehört²³¹. Mitgefunden wurden anderseits Münzen von Nerva, Trajanus, Hadrianus. Ein Stück des Mosaikfußbodens befindet sich im Museum. — Ein Rundbau als Heiligtum einer orientalischen Gottheit wäre ungewöhnlich (vgl. Nachtrag S. 103, Nr. 2).

54. Yzeures (Indre-et-Loire) — Vicus Iciodorensis, Iciodorum²³².

* L. Bossebœuf in Bulletin de la Société archéologique de Touraine 10, 1895/96, 335ff.

Espérandieu, Recueil 4, 1911, 126ff. (zu Nr. 2996—99).

Bei der Anlage einer neuen Kirche in Yzeures, einem Flecken im Südwinkel des Departements Indre-et-Loire auf dem rechten Ufer der Creuse, fand man die Fundamente einer frühmittelalterlichen Saalkirche in Form eines Rechtecks von etwa 10:5 m, in die Werkstücke und Skulpturen eines römischen Tempels verbaut waren²³³. Die Kirche ist wahrscheinlich identisch mit dem um die Mitte des 5. Jahrhunderts von Bischof Eustochius von Tours erbauten Gotteshaus²³⁴, aus dem reichlich 100 Jahre später die Bleifassungen der Glasfenster gestohlen wurden²³⁵. Die 29 skulptierten Werkstücke, die aus den Fundamenten dieser Kirche stammen, sind zum Teil an der Außenseite stumpfwinklig abgekantet und gehören, nach P. de la Croix, zu einem achteckigen

²³⁰) RE. legio Sp. 1598ff. (Ritterling).

²³¹) CIL. VII 240.

²³²) Benennung nach Gregor von Tours; vgl. Anm. 234f.

²³³) Vgl. die Grabungen unter dem Bonner Münster; Lehner in BJB. 135, 1930, 1ff.; 136/37 (1. Teil), 1932.

²³⁴) Gregor von Tours, Hist. Franc. X 31.

²³⁵) Gregor von Tours, In gloria martyrum 59.

Gebäude korinthischer Ordnung. Es fanden sich Pilaster, vollständige Gebälke, Nischenumrahmungen (?) usw., alle mit Resten roter Farbe bedeckt; leider reichen die Stücke anscheinend nicht aus, um das Bauwerk in seiner ursprünglichen Gestalt wiederherzustellen. Eine Reihe großer skulptierter Steine mit Darstellungen aus der Gigantomachie ließen sich zu einer Gigantensäule auf achteckigem Unterbau ergänzen, die nach einer wenig ansprechenden Vermutung Espérandieus²³⁶ in der Mitte des Oktogons gestanden haben soll. Die Weihinschrift des Tempels²³⁷ an Minerva und ein Kaiserpaar gehört frühestens in die Zeit des Marcus Aurelius und Lucius Verus, kann aber auch auf eine spätere Doppelherrschaft bezogen werden.

„Falsche“ Rundtempel.

55. Arthurs Oon bei Falkirk (Stirling, Schottland).

* A. Gordon, *Itinerarium Septentrionale or a journey thro' most of the counties of Scotland and those in the North of England*, London 1726, 24ff.

R. Stuart, *Caledonia Romana*?, Edinburgh 1852, 183ff.

Rätselhafter kleiner Rundbau (*Taf. 9, 1*) im nördlichen Grenzgebiet des erstmalig 83 n. Chr. von Römern besetzten Teiles von Schottland. Der jetzt zerstörte Bau war aus nicht vermörtelten, sondern verzahnten Quadern aufgeführt; er maß 5,95 m im Lichten bei einer Wandstärke von 1,3 m und 6,71 m innerer Höhe und besaß ein halbkugeliges, gegen den Wandzylinder nicht abgesetztes Gewölbe mit großer Scheitelöffnung. Des abfallenden Geländes wegen stand er auf einer kleinen Terrasse. Über dem Eingang im Westen, zu dem ein paar Stufen hinaufführten, lag im Gewölbeansatz eine Fensterluke, die vermuten läßt, daß die große Scheitelöffnung nicht ursprünglich ist. Im unteren Teil des Wandzylinders liefen zwei wulstartige Gesimse ringsum. Zwischen Tür und Luke sah man innen früher ein stark zerstörtes Relief mit der Darstellung eines Adlerkopfes, daneben eine radierte Inschrift, über welcher vielleicht noch eine Nike dargestellt war. Ferner ist von der Ritzzeichnung eines Adlers auf dem Fußboden und von einem steinernen Altar im Inneren die Rede (Nachweise bei Stuart a. a. O.). Zahlreiche Skulpturen und Inschriften sollen im Lauf des Mittelalters verschleppt worden sein.

Es ist zweifelhaft, ob es sich überhaupt um ein römisches Gebäude handelt. In Scholien des 13. Jahrhunderts zu Nennius, *Historia Britonum* c. 23²³⁸, wird der Bau als Werk des Usurpators Carausius (gest. 293 n. Chr.) bezeichnet: *Carautius . . . domumque rotundam politis lapidibus super ripam fluminis Carun, quod a suo nomine nomen accepit, fornicem triumphalem in victoriae memoriam erigens construxit*. Die radierte Inschrift und das Adler- bzw. Nikerelief würden sich mit der Deutung als Triumphalmonument des Usurpators allenfalls vereinigen lassen. Auch die Mauertechnik ist wohl in spätrömischer Zeit am ehesten denkbar. Als Kunstform aber hat das Ganze nichts Antikes, sondern ist ebenso wie der Rundbau von Melecey (S. 101) ein steingewordener echter Nachkomme der neolithischen Lehmkuppelhütte²³⁹.

²³⁶) RA. 20, 1912, 211ff. ²³⁷) CIL. XIII 3075.

²³⁸) Ed. J. Stevenson, London 1838, 19 Anm. 7.

²³⁹) Vgl. H. Bulle, *Orchomenos 1*, München 1907, 36ff. 39 (Vorkommen in England).

56. Autun (Saône-et-Loire) — Augustodunum.

Edme Thomas, *Histoire de l'antique cité d'Autun* (1585), nouv. éd. Autun et Paris 1846, 52f. 214f.

Chr. Fr. Mylius, *Malerische Fußreise durch das südliche Frankreich und einen Theil von Ober-Italien* 1, Karlsruhe 1818, 96f. Taf. 2, 3.

Autun archéologique, par les Secrétaires de la Société Eduenne. . . Autun 1848, 158f.

Abbé B. Germain (1689—1751) in *Annales de la Société Eduenne* 1860—62, 417f.

A. de Caumont u. a. in *BM.* 29, 1863, 143f.

* H. de Fontenay, *Autun et ses monuments*, Autun 1889, 206ff.

Ansehnlicher Rundbau auf dem Nordufer des Arroux, dicht vor der Stadt an der Straße nach Auxerre; gegen Ende des 18. Jahrhunderts zerstört. Die Lokalgeschichtsschreibung kennt ihn unter dem Namen 'Tempel des Pluto'. Die Quellen für die Kenntnis des Gebäudes sind in erster Linie die Zeichnung bei Thomas (*Taf. 8, 1*) und die Beschreibung des Abbé Germain, nächst dem ein bisher unveröffentlichtes, anonymes Blatt etwa vom Ende des 16. Jahrhunderts (*Taf. 8, 2*)²⁴⁰ und der von Mylius nach „Voyage pittoresque de la France, Bourgogne no. 6“ wiederholte Stich. Der Bau war eine Rotunde ohne Ringhalle auf einem Unterbau von 28,26 m Durchmesser. Das Aussehen des Oberbaus ist zweifelhaft. Wahrscheinlich gliederte die Außenwand über glattem Sockel ein Kranz von Rundnischen; darüber saß ein Geschoß mit entsprechend vielen, aber kleineren Bogenfenstern. Ein schmales Zahnschnittgesims trennte die beiden Ränge, ein einfach profiliertes den Nischenkranz von dem Sockelgeschoß. Mylius gibt dem Oberbau einen wesentlich kleineren Radius als der Unterpartie. Nach Thomas war der Bau von Süden her, also auf der Seite des Flusses, über eine Treppe zugänglich, die von Wangenmauern, wohl Trägern eines Säulenvorbaus, begleitet wurde. Im Innern (des Sockelgeschosses?) verzeichnet Abbé Germain 'halbrunde Wandpfeiler', die vielleicht als einwärts geschwungene Stützmauern gegen den Erddruck zu verstehen sind. Aus der Dekoration werden Darstellungen von Vögeln erwähnt²⁴¹.

Das Ganze ist eher ein großes Mausoleum als wirklich ein Tempel gewesen. Dafür sprechen die Lage in der nördlichen Nekropole längs der Straße nach Auxerre (vgl. den umgestürzten Sarkophag auf der Ansicht bei Thomas und die in der Nähe gefundenen Grabsteine)²⁴² sowie der architektonische Typus des Gebäudes, der am besten mit dem der bekannten Serie spätkaiserzeitlicher runder Mausoleen in der Umgebung Roms zusammengeht. Allerdings sind bei Nachgrabungen im Jahre 1823 angeblich mehrere Kalksteinstatuetten von Gottheiten, darunter eine Kybele, dort aufgefunden worden; eine 'Opfergrube' vor dem Eingang, die ja aber auch sepulkral sein kann, hatte der Fluß schon früher freigewaschen.

Erheblich weniger noch als von diesem sogenannten Pluto-Tempel ist von zwei anderen Rundbauten, wahrscheinlich ebenfalls Gräbern, im Norden und im Nordwesten der Stadt bekannt, auf deren Besprechung ich deshalb mit Absicht verzichte²⁴³.

²⁴⁰) *Bibl. Nat., Dép. des Mss., Fonds Dupuy* no. 667, fol. 148v.

²⁴¹) Pierre de Sainet Julien (de Balleurre), *De l'origine des Bourgongnons*. . . Paris 1581, 204.

²⁴²) *CIL.* XIII. 2789.

²⁴³) Fontenay a. a. O. 208f.

57. Corseul (Côtes-du-Nord) — Fanomartis.

B. de Montfaucon, *L'Antiquité expliquée*. . . 2, 1724, 233f.

Mgr. David in *Bulletin et Mémoires de la Société d'émulation des Côtes-du-Nord* 5/6, 1867/68, 51.

* M. Fournier in *Bulletin et Mémoires de la Société d'émulation des Côtes-du-Nord* 7, 1869, 103ff.; 8, 1870/71, 1ff.

Caumont, *Abécédaire* 247.

* F. Liger in *Bulletin archéologique de la Mayenne* 8, 1894, 161ff.; 10, 1895, 13ff.

M. Besnier in *MémAntFr.* 7. Ser. 8, 1909, 82ff.

A. Leroux in *Bulletin de la Société archéologique de Nantes* 59, 1917—19, 99ff. 109ff. (heutiger Zustand der Ruine).

Ausgedehnter Baukomplex, der seit Montfaucon meist für ein Heiligtum gehalten wird; jedoch kann nach dem Ergebnis der Grabungen von Fournier wohl kein Zweifel mehr daran bestehen, daß es sich um den Teil einer weitläufigen Villa etwa vom Typus Woodchester²⁴⁴ handelt. An Stelle des großen quadratischen Saales mit vier Innenstützen dort liegt hier im Hintergrunde des von Säulenhallen umrahmten Binnenhofes ein in ein Mauerviereck eingeschlossenes Oktogon, das sich ganz ähnlich z. B. bei der Villa von Great Witcombe²⁴⁵ wiederfindet. Drei Wände des fensterlosen Oktogons, das etwa 9 m lichte Weite hat, stehen noch aufrecht; das umgebende Mauerviereck bildete anscheinend den Sockel einer Säulenstellung. Die Einzelfunde befinden sich im Museum von Rennes²⁴⁶.

58. Holwood-Hill (Kent) — Noviomago?

A. J. Kempe in *Archaeologia* 22, 1829, 336ff.

In einer Gegend mit ausgedehnten antiken Besiedelungsspuren, die vielleicht zu der Stadt Noviomago gehören²⁴⁷, liegen neben einer annähernd quadratischen, in den Boden gemauerten Grabkammer mit Steinsarkophag die Fundamente einer Rotunde von 7,25 m lichter Weite bei 1 m starken Mauern aus Schiefer mit zweizeiligem Ziegeldurchschuß. Die Rundmauer verstärken an der Außenseite in unregelmäßigen Abständen sechs kräftige Pfeiler; auf der Ostseite liegt eine einzige, sehr enge Tür. Der Boden scheint im Inneren nicht befestigt gewesen zu sein, dagegen war wahrscheinlich die Wand stuckiert; außen ist ein grober Verputz mit roter Bemalung nachgewiesen. Vor der Tür lagen Brandgräber und Reste von Tieropfern (?) nebst Keramik. Das Ganze ist nach seiner Lage in der Nekropole wohl eher selbst ein Grabbau — jedoch nicht etwa der Unterbau eines Tumulus — als ein Heiligtum, wofür es früher gehalten wurde²⁴⁸.

²⁴⁴) Ward, *Buildings* 161.

²⁴⁵) A. de Caumont, *Cours d'antiquités monumentales professés à Caen* 3, 1830, 147f. Taf. 38^{bis}, 1.

²⁴⁶) A. André, *Catalogue raisonné du Musée d'archéologie et de céramique*. . . de Rennes², Rennes 1876, 163 Nr. 733f.

²⁴⁷) Anders Miller, *Itineraria* 16.

²⁴⁸) Vgl. die Rundgräber von Keston, Kent (*Archaeologia* 22, 1829, 336ff.; 36, 1843, 120ff. — *Arch. Journ.* 79, 1922, 98f.) und Lockham Farm bei Maidstone (*Archaeologia Cantiana* 15, 1883, 81).

59. Jünkerath (Kr. Daun) — Icorigium²⁴⁹.

J. Schneider in Jahrbücher des Vereins von Altertumsfreunden im Rheinlande (BJb.) 64, 1878, 187f.

Bei Jünkerath, am Zusammenfluß der Kyll und des Birrenbaches, wurde 1854/55 ein kleiner Rundbau freigelegt, auf dessen Vorhandensein die volkstümliche Benennung des Platzes 'Am Venustempelchen' hinwies. Nach der nicht ganz klaren Beschreibung handelt es sich um eine kleine Rotunde von 4,7 m lichtem Durchmesser bei 0,52 m Mauerstärke. An der höchsterhaltenen Stelle stieg eine rechteckige, von Halbpfailern flankierte Nische mit eingestellten Ecksäulen vom Boden auf; zwischen den Säulen stand an der Rückwand der Nische ein kleiner Sandsteintrog. Der Mosaikfußboden mit blauen und weißen Steinen, die ein Blumenmuster bildeten, war wohl erhalten; an Kleinfunden ergaben sich nur Reste der Wanddekoration. — Sehr fraglich, ob überhaupt antik; wenn ja, ist unter Umständen an den Zierbau eines Parks²⁵⁰ oder etwas Ähnliches zu denken. Ein neuzeitliches Venustempelchen, das an römischer Stelle stehen soll, erwähnt J. Schneider, Das Kylltal², Trier 1853, 75.

60. Melecey (Haute-Saône).

P. Cusset, L'illustré Orbandale ou l'histoire ancienne et moderne de la Ville et Cité de Chalon-sur-Saône 1, Lyon et Chalon 1662, 70 Taf. 3.

Angeblicher Rundtempel; nach der Abbildung zu urteilen ein bienenkorb-förmiger, ohne Absatz zugewölbter Bau, der an „Arthurs Oon“ erinnert (S. 98).

61. Niederbronn (Bas-Rhin, Unterelsaß).

A. Grenier in BA. 1926, 109ff.

Nicht näher untersuchte römische Baugruppe, die — wie mir scheint, ohne ausreichenden Grund — als Heiligtum gedeutet wird. Ein nicht orientiertes Achteck von 20 (laut Planskizze nur 18) m innerem Durchmesser und mit vier 1,6 m breiten Öffnungen in der nur 0,6 m starken Umfassungsmauer liegt neben einer aus drei rechteckigen Räumen bestehenden Anlage, deren Südtür der Nordöffnung des Achtecks genau entspricht. Ein gepflasterter Weg führt in schräger Richtung zu dem östlichen Vorraum (Hof?) des Rechteckbaus, in dem sich ein Brunnen befindet, und tangiert dabei das Achteck in einer Weise, die vermuten läßt, daß der Oktogonbau älter ist als die andere Anlage. Als einschiffiger Bau von großer Breite bei geringer Mauerstärke, die eine Überdachung sehr unwahrscheinlich macht, ist das Achteck wohl am ehesten als „Grabtempel“ vom Typus Ehrang oder Ravensbosch (s. u.) zu verstehen; bei einem Heiligtum würde man ein Gebäude im Inneren der Umschließung erwarten (vgl. Caerwent, S. 89f., und die dort aufgeführten weiteren Beispiele). Wichtig ist dabei, daß unter den angeblich sehr zahlreichen Einzelfunden dieser Grabung, die in eine sonst unbekannte badische Privatsammlung v. Golera oder Gollera (?) gelangt sind, ausdrücklich Aschenurnen bezeugt werden.

²⁴⁹) Benennung nach der Tabula Peutingeriana; vgl. Miller, Itineraria 78.

²⁵⁰) Vgl. Niederehe; BJb. 134, 1929, 187.

62. Ravensbosch bei Valkenburg (Limburg).

J. Habets in Bulletin des Commissions royales d'art et d'archéologie 17, 1878, 113ff.

* J. Holwerda in Publications de la Société historique et archéologique dans le Limbourg 54, 1918, 1ff.

J. Holwerda, Nederland's vroegste Geschiedenis, Amsterdam 1925, 214f.

Gesäulte Rotunde von 15 m innerem Durchmesser. Auf 1 m hoher Sockelmauer von großen Quadern ruhten Säulen, von denen mehrere Tuffbasen und Reste des steinernen Gebälks (?) erhalten sind. Der Boden im Innern war unbefestigt; dort lagen einige Dachziegel (?), ein Eisenmesser, ein Bronzeknopf. Neben dem Rundbau einige Plattengräber, unverbrannte Knochen von Pferden, Schweinen, Hunden und Hasen, auch die Basis eines Sandsteinaltars. Das Ganze — von Holwerda nach vorübergehender Deutung als Kultmittelpunkt einer Streusiedlung²⁵¹ „Grabtempel“ getauft — war vielleicht eine ähnliche Anlage wie der Rundbau in Ehrang²⁵² bei Trier, für den Hettner gleichfalls eine Säulenstellung auf niedriger Sockelmauer annimmt²⁵³ und den er als „Ruheplatz für die Trauernden und als Platz für die Leichenschmäuse“ anspricht. In Ravensbosch fehlt allerdings die unterirdische Grabkammer, die aber vielleicht nur zufällig nicht angeschnitten worden ist.

63. West Mersea (Essex).

* H. Laver in Proceedings of the Society of Antiquaries of London, 2. Ser. 16, 1895—97, 425ff. Ward, Buildings 238.

A. W. Clapham in Arch. Journ. 79, 1922, 93ff.

Rundbau von wahrscheinlich sepulkraler Bestimmung zwischen römischen Besiedlungsspuren auf der Insel Mersea, unweit Colchester (*Taf. 9, 2*). Ringmauer von 19,8 m äußerem Durchmesser, durchsetzt von sechs radial auseinanderstrebenden Mauerzügen, die sich um einen sechseckigen Kern gruppieren und über die Ringmauer allseitig etwas hinausragen. Sämtliche Mauerzüge sind knapp 1 m stark und werden von Gußmauerwerk gebildet, über dem sich stellenweise einige Lagen gebrannter Ziegel erhalten haben. Für den Aufbau hat man früher Holzsäulen auf den Vorsprüngen der Radialmauern und einen weiteren Stützenkranz innerhalb der Rundmauer angenommen. Jedoch spricht die Fundamentgestaltung deutlich dafür, daß es sich vielmehr um den Unterbau eines Tumulus handelt²⁵⁴. Die reichlichen Dachziegelfunde beweisen nichts gegen diese Annahme. Clapham (a. a. O. 98) hält das Monument für das Familienmausoleum einer benachbarten großen Villa; ähnliche Befunde sind namentlich im Rhein- und Moselgebiet mehrfach nachweisbar.

²⁵¹) 15. BerRGK. (1923/24) 8.

²⁵²) F. Hettner in WZKorr. 10, 1891, Nr. 202. — J. Steinhausen, Archäologische Karte der Rheinprovinz I 1, Bonn 1932, 86f. (dort als Unterbau eines Tumulus gedeutet).

²⁵³) Vgl. die entsprechende Rekonstruktion der ringförmigen Pfostenlaube bei bronzezeitlichen Grabhügeln durch van Giffen, Einzelgräber Taf. 86.

²⁵⁴) Vgl. z. B. 'La Gyronette' bei Autun; H. de Fontenay, Autun et ses monuments, Autun 1889, 208. — Weitere, namentlich italische Beispiele bei Clapham a. a. O.

Nachträge.

Erst nachträglich gelangten folgende Denkmäler zu meiner Kenntnis, auf deren Einreihung in den Katalog ich deshalb verzichten mußte. Es handelt sich meist um 'zweifelhafte' Rundtempel, mit Ausnahme etwa der Monumente von Dieulouard, Tholey und Chanteroy.

1. Dieulouard (Meurthe-et-Moselle).

L. Beaulieu, *Archéologie de la Lorraine* 2, Paris 1843, 129f.

In 24 m Abstand von einer römischen Straßenkreuzung stehen in der Nähe von Dieulouard, am sogenannten Champ aux Moines, die Überreste eines römischen Rundbaus, der sich nach Osten, in der Richtung der erwähnten Straßenkreuzung, öffnet. Die Tür war einst verschließbar, denn bis 1818 sah man noch an Ort und Stelle die etwa 2 m breite steinerne Schwelle mit den Pfannen für die Türangeln. Im Innern des Rundbaus lagen neben einer umgestürzten Merkur-Steile mit dem Reliefbild des Gottes zwei merkwürdige Steinplatten; die eine maß 30 cm² und war ringsum mit einem Viertelrundstab geziert, die andere war rund und auf beiden Seiten glatt geschliffen. Offenbar handelt es sich um ein kleines Merkur-Heiligtum am Scheidewege.

2. Fontenay (Côte-d'Or).

Lapérouse in *Mém. de la Comm. des antiquités de la Côte-d'Or* 1, 1838—41, XV.

„Emplacement d'un temple de forme ovale, d'un taurobole, de quelques instrumens pour les sacrifices...“

3. Worcester (Worcestershire).

* Jabez Allies, *The Antiquities of Worcestershire*² (1852) 1ff. (mir nicht zugänglich).

F. Haverfield, *Romano-British Worcestershire (The Victoria History)* 205 Nr. 2.

Im Jahre 1829 wurden in Worcester die Fundamente eines Rundbaus aus Sandstein von 30 Fuß Durchmesser entdeckt, aus dem Gegenstände und Münzen des späten 3. und des 4. Jahrhunderts stammen. Vielleicht ein Grabmonument.

4. Nijmegen—Noviomagus Batavorum.

* M. Daniels in *Oudheidkundige Mededeelingen uit's Rijksmuseum van Oudheden te Leiden* N. F. 8, 1927, 94ff.

F. J. de Waele, *Noviomagus Batavorum, Nijmegen und Utrecht* 1931, 40.

Legendärer Rundtempel, den es wahrscheinlich nie gegeben hat. 1660 sollen noch ansehnliche Reste von ihm gestanden haben; 1804 wird er zum erstenmal erwähnt. Nähere Angaben fehlen.

5. Oppidum Batavorum bei Nijmegen.

* J. H. Holwerda in *Oudheidkundige Mededeelingen* N. F. 2, 1922, 64ff. 67.

F. Oelmann in *BJb.* 128, 1923, 94 Anm. 2.

Zwischen den Häusern, welche innerhalb der Umwallung des Oppidums rechts und links die Straße säumen, befindet sich an der höchstgelegenen

Stelle ein großer, nicht ganz regelmäßig gestalteter Rundbau von annähernd 20 m Durchmesser. Holwerda hält ihn für ein besonders stattliches Wohngebäude, etwa das Haus des 'Burgvogts'; Oelmann denkt vielmehr an einen Tempel. Formale Beziehungen sind zwischen dieser merkwürdigen Anlage, die mit der Siedlung schon im Jahre 70 n. Chr. zerstört worden sein müßte, und zwischen den üblichen keltischen Rundtempeln nicht ohne weiteres herzustellen.

6. Tholey (Kr. Ottweiler), Varuswald.

* F. W. Schmidt in BJB. 31, 1861, 213.

J. Hagen, Römerstraßen der Rheinprovinz² (1931) 462.

„Noch im letzten Frühjahr (1829) wurden hier (im Varuswald, zwischen umfangreichen Besiedlungsspuren), zum Behuf von Bausteinen, die Ruinen eines runden Tempels ausgegraben, in welchem sich außer acht großen, schön gearbeiteten Säulen, drei Statuen von Stein und eine größere Anzahl kleiner bronzener Motivbilder fanden“ (F. W. Schmidt). — Der Tempelcharakter dieses Denkmals steht außer Zweifel, nur ob die acht Säulen zu einem Umgangstempel oder zu einem Monopteros gehörten, ist ungewiß.

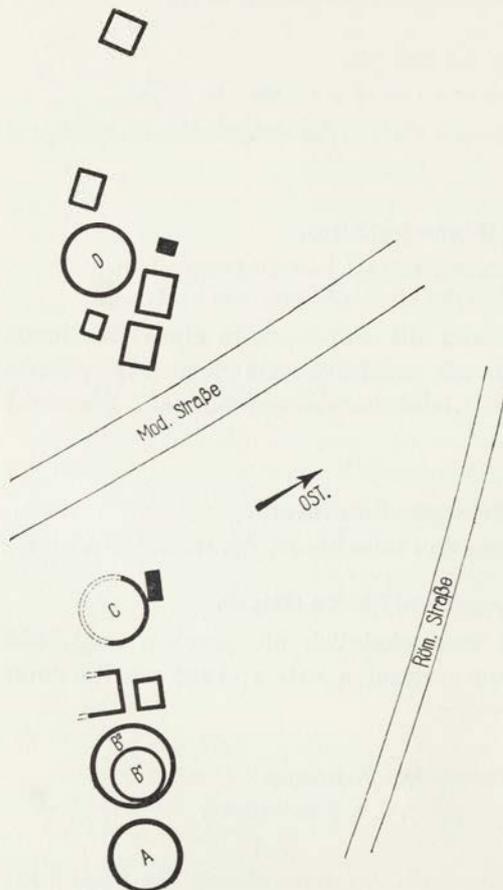


Abb. 38. Chanteroy.

7. Forêt de Cheminot südl. Metz (Moselle).

* V. Simon in Mém. de la Société archéol. et histor. de la Moselle 6, 1864, 79.

A. Grenier, Habitations gauloises et villas latines dans la Cité des Médiomatrices, Paris 1906, 64f.

„... Sur les collines entre la Seille et la Moselle (canton de Verny) je vis trois bâtiments de forme carrée et un autre, de forme circulaire, dans l'intérieur duquel je trouvai des débris de marbre qui me parurent indiquer les restes d'un temple“ (V. Simon). — Der Gesamtbefund erinnert an Chanteroy (s. u.).

8. Chanteroy bei Dampierre (Haute Marne).

* H. Cavaniol in RA. 3. sér. 34, 1899, 215ff. 219ff. 226f.

A. Grenier, Manuel d'archéologie gallo-romaine 2, Paris 1934, 231f.

Entlang der großen römischen Heerstraße von Lyon nach Trier, 16 km nördlich von Langres, wurde auf dem Plateau von Chan-

teroy ein ausgedehnter heiliger Bezirk freigelegt, der nicht weniger als vier Rundtempel neben sieben quadratischen oder rechteckigen Kapellen umfaßt (*Abb. 38*). Die Bauten sind sämtlich einschiffig; der lichte Durchmesser der Rotunden schwankt von 6,3 bis 10 m. Da Architekturstücke außer Mauersteinen und Fußbodenresten in B¹ und in D gänzlich fehlen, wird man sich alle vier Rundbauten mit geschlossenen Wänden hochgeführt denken dürfen. Der Eingang ist wegen der allgemeinen Orientierung und wegen der Lage der beiden Altäre neben C und D wohl im Osten oder Südosten zu suchen. B¹ und B² sind schwerlich gleichaltrig.

Alle im Bezirk gefundenen Weihungen gelten Merkur. Die reichsten Funde an Stelen, Skulpturen, Keramik und Münzen stammen aus dem Gelände östlich von D. Die Münzen reichen dort von Agrippa bis Severus Alexander (an anderer Stelle bis Tetricus); die meisten verteilen sich über die Zeit von Vespasian bis Hadrian. Sonst ist die Ausbeute nicht sehr bedeutend. Neben dem Tempel C fand sich eine steinerne Tafel mit Merkurinschrift, in den Rotunden A, B und C lagen außerdem Knochen, Keramik, ein eiserner Schlüssel und ein Löffel. — Überall sind Brandspuren zu bemerken. Der ganze Bezirk scheint um die Wende vom 1. zum 2. Jahrhundert entstanden und in der zweiten Hälfte des 3. Jahrhunderts, wahrscheinlich um 275, zerstört worden zu sein.

5. Verzeichnis abgekürzt zitierter Schriften.

Soweit die Abkürzungen mit denen übereinstimmen, die gleichlautend in allen Veröffentlichungen des Deutschen Archäologischen Instituts verwendet werden, sind sie hier nicht mitaufgeführt.

Altmann, Rundbauten. = W. Altmann, Die italischen Rundbauten, Berlin 1906.

Ant. Journ. = The Antiquaries Journal.

BM. = Bulletin monumental.

BullAntFr. = Bulletin de la Société des antiquaires de France.

Arch. Journ. = The Archaeological Journal.

CA. = Congrès archéologique de France.

Caumont, Abécédaire. = A. de Caumont, Abécédaire ou rudiment d'archéologie, ère gallo-romaine...². Caen 1870.

Cohen. = H. Cohen, Description historique des monnaies frappées sous l'empire romain...². Bd. 1—8. Paris 1880—92.

Delbrueck, Hell. Bauten. = R. Delbrueck, Hellenistische Bauten in Latium. Bd. 1—2. Straßburg 1909—12.

Dessau, ILS. = H. Dessau, Inscriptiones latinae selectae. Bd. 1—3. Berlin 1892—1916.

Espérandieu, Recueil. = E. Espérandieu, Recueil général des bas-reliefs, statues et bustes de la Gaule romaine. Bd. 1—10. Paris 1907—28.

Van Giffen, Einzelgräber. = A. E. van Giffen, Die Bauart der Einzelgräber. Leipzig 1930.

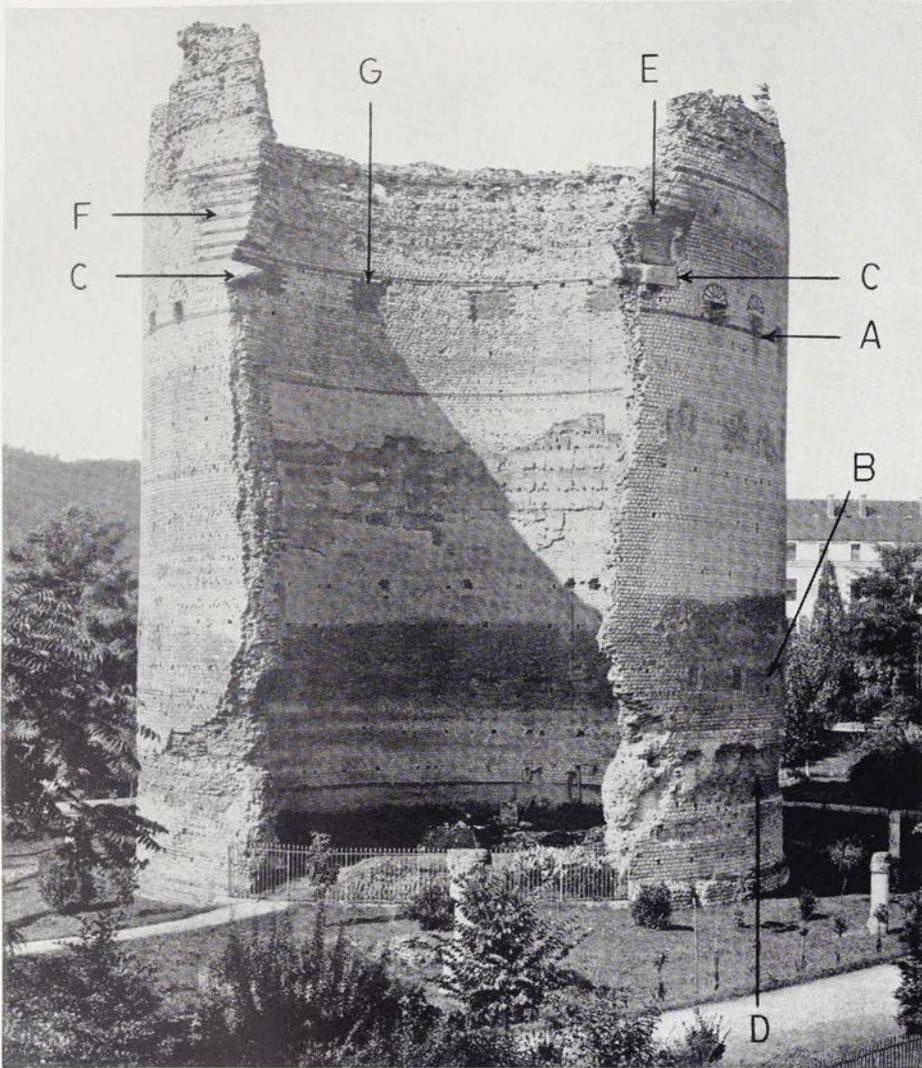
Gnecchi, Medaglioni. = Fr. Gnecchi, I medaglioni romani. Bd. 1—3. Milano 1912.

(Fortsetzung S. 108)

Name	Bautypus	Einzelheiten des Aufbaus	Abmessungen des Grundrisses				Orientierung	Einrichtungen des Kultus	Abgrenzung und Anbauten	Gegenstand des Kultus	Einzelfunde (außer Münzen und Architekturstücken)	Datierung (Begründung)
			lichte Breite	Wandstärke	lichte Breite	Ringm.-Stärke						
1. Beaumont-le-Roger	Runder Tempel mit Umgang und Vorhalle	Sockelmauer für die Ringhalle	5,5	0,65	2,9	0,65	O	—	Rechteckig ummauerter Bezirk	—	Votive: Bronzestübe, 2 Kassero- len, Schlüssel, Keramik, Terra- kotta, Hasenknochen	nach Mitte des 2. Jahrh.? (Münzen)
2. Craon	Runder Tempel mit Umgang	Sockelmauer für die Ringhalle	11,0	1,6	2,97	1,3	S?	—	Rechteckiger Hof mit Anbau	Mars Mullo?	Keramik	—
3. Crozon	Runder Tempel mit Umgang	Sockelmauer für die Ringhalle	15,0	1,0	5,0	1,0	O	—	—	—	—	—
4. Faye-l'Abbesse	Runder Tempel mit Umgang	Sockelmauer für die Ringhalle	6,3?	0,9	2,35?	1,0	OSO?	Wasserbecken hinter dem Tempel	Unregelmäßig. Bezirk; Pfeilerhallen; drei Torbauten?	—	Keramik, Eisengerät, Waffen, Mülsteine	—
5. Moutiers	Runder Tempel mit Umgang	Sockelmauer für die Ringhalle	6,4	1,6	3,9	1,0	—	—	—	—	Inchriftreste	—
6. Périgueux	Runder Tempel mit Umgang und Vorhalle	Scheinpodium, überhöhte fensterlose Cella, systyle oder eustyle Ringhalle von maximal 34 Säulen	16,84	1,8	4,45	2,0	O	Baldachin über dem Kultbild?	Vierflügeliger Hof mit Säulenhallen und Propylon; Querhalle im hinteren Teil d. Hofes	Tutela Vesunna?	—	Nachtrajanisch (Münze im Fundament); Umbau im 3. oder 4. Jahrhundert
7. La Rigale	Runder Tempel mit Umgang (und Vorhalle?)	Scheinpodium, überhöhte fensterlose Cella, eustyle Ringhalle von maximal 22 Säulen	ca. 8,0	?	2,0	?	O?	—	Zerstört?	—	—	2.—3. Jahrh. (Kopie des Tempels in Périgueux)
8. Silchester	Umgangstempel; runde Cella mit sechzehneckiger Ringhalle	16 Säulen in der Ringhalle?	10,85	1,22	2,97	0,91	O?	—	Rechteckig ummauerter Bezirk; Nebengebäude	—	—	2.—3. Jahrh. (Stadtgeschichte)
9. Alise-Ste.-Reine	Achteckiger Umgangstempel	8 Säulen in der Ringhalle?	8,4–8,8	0,95	3,2–3,4	0,6–0,8	ONO	Opfergrube mit Tierknochen (aus älterer Schicht)	Reste des Bezirks? — Anbau an einer Seite des Achtecks	Apollo (mit anderer Gottheit oder Numen eines Kaisers?)	Votive: Nachbildungen von Gliedmaßen aus Bronze und Stein, Bronzestüben, Fibeln, Löffel, Stelen- und Inschriftfragmente, Bronzeschale mit Weihinschrift	1. Jahrh. (Baugeschichte)
10. Autun	Umgangstempel; runde, achteckig (?) ummantelte Cella, achteckige (?) Ringhalle; Vorhalle	Scheinpodium? Überhöhte Cella, halbrunde Wandnischen und Gesimse innen	ca. 11–14?	1,62–2,3?	4,0	ca. 1,1	NO?	—	—	—	Marmorner Kolossal Kopf, 2 Bronzekandelaber	Ende 1. bis Anfang 2. Jahrh. (Architekturtypus Chassenon)
11. Chassenon	Umgangstempel; runde, achteckig ummantelte Cella; achteckige Ringhalle (?) auf Podium	Kreuzförmig erweitertes Podium, Wandgliederung durch Pilaster und halbrunde Nischen innen	17,78	2,1–3,08	7,7 ³	—	O?	Schranke im Eingang, davor rechteckiges Becken (Altargrube?); Opfergrube mit Tierknochen im Inneren; 2 weitere Gruben innen und auf der Ost'treppe; Basis des Kultbildes (?) inmitten der Cella	Zerstört?	—	Hirschgeweih und Stierhörner (in Opfergrube)	Flavisch bis hadrianisch (Architekturornament)
12. Goh-Ilis	Achteckiger Umgangstempel	—	6,9	0,7	3,0	0,7	O?	—	—	—	Glas, Keramik; Tierknochen	1. Jahrh. (Münzen)
13. Grée-Mahé	Achteckiger Umgangstempel	Ringmauer o. Türliche, Eckpilaster außen an Cella und Ringmauer	6,23	0,64	3,26	0,64	O?	—	—	—	Glas, Keramik, Fibel; Tierknochen	—
14. Herapel	Achteckiger Tempel mit Umgang und Vorbau	Hohe Ringmauer, Vorbau mit Tür darin, Eckpilaster außen an der Cella, keine ebenerdige Cellatür	14,0	1,2	6,0	0,9	NO	Tisch für Weihgeschenke (?), Altarplatz (?) und Opfergrube vor dem Eingang	—	—	Schlüssel, Fibel, Lanzenspitze; Eberzahn und Stierschädel (vom Bauopfer?)	1. Hälfte des 1. Jahrh. (Münzen)
15. Saint-Gervais	Umgangstempel; runde Cella, achteckige Ringhalle	8 Pfeiler in der Ringhalle, dazwischen Brüstungen	4,9	0,9	2,85–3,15	1,0 ⁴	N	—	—	—	—	—
16. Saint-Révérien	Umgangstempel; runde Cella, achteckige Ringhalle	Mäßig hohe Ringmauer, darauf 8 Steinsäulen	7,6	0,8	4,4–5,0	1,0	O	Basis des Kultbildes inmitten der Cella	Vierflügeliger Säulenhof mit Propylon; im Osten später Einbau	—	Tierknochen (im Umgang); Keramik, Bronzevase mit Kettchen	Nacheronisch (Münzen)
17. Sanxay	Umgangstempel; zehneckige, achteckig ummantelte Cella; achteckige, kreuzförmig erweiterte Ringhalle	Scheinpodium?, Pilaster im Keller (?) der Cella	8,85	ca. 1,5	4,3	ca. 1,0	O	Unterirdischer Zugang; Abflußkanal unter dem Tempel	Vierflügeliger Hof mit Säulenhallen und drei Torbauten vor der Osthalle	Merkur (in Verbindung mit Apollo)?	Reste des bronzenen Kultbildes? Inschriftrest, spätrömische Keramik und Eisengerät	1. Jahrh. (Münzen)
18. Trier	Umgangstempel; runde Cella, runde, achteckig ummantelte Ringhalle	Sockelmauer, darauf 8 Säulen	5,3	0,6	2,4	0,5–1,0	OSO?	—	Trapezförmiger Hof, gemeinsam mit Nr. 24 b	—	Unveröffentlicht	Mitte des 1. Jahrh. (Mittig. Loeschke)
19. Weycock	Achteckiger Umgangstempel	—	8,23(?)	1,32(?)	3,15	1,07	—	—	—	—	Keramik	—
20. Alise-Ste.-Reine	Sechseckiger Monopteros	Sockelmauer	3,2	—	—	ca. 0,5	—	Wasserbecken vor dem Tempel	—	Schwestergottheit des Apollo	Votive: Nachbildungen von Gliedmaßen; weibl. Kalksteinstatuette	3. Viertel des 1. Jahrh. (Münzen)
21. Niedaltdorf	Achteckiger Monopteros?	Sockelmauer? tuskische Säulen?	3,2	—	—	0,6 ¹	—	—	Steht in größerem Bezirk	Weibliche Quellgottheit, in Verbindung mit Apollo (?)	Reste des Kultbildes (?), Votivskulpturen, Apollostatue	Nach Mitte des 2. Jahrh. (Münzen, Werkstoff)
22. Pesch	Sechseckiger Monopteros	Tuskische Säulen	ca. 1,8	—	—	ca. 0,3	—	—	Steht in größerem Bezirk	Juppiter (?)	Reste des Kultbildes?	3. Jahrh.
23. Trier (Basilika)	Achteck mit viereck. Anbau	—	ca. 9,8	—	—	ca. 1,6 ⁵	—	—	Viereckiger Anbau	—	Unveröffentlicht	3. Jahrh. (Bautechnik)
24 (a). Trier (Tbz.)	Pfostenrundbau, später Achteck mit Vorhalle	Holzstützen, dazwischen Schranken	5,4	—	—	0,6	SO	Feuerstelle vor dem Eingang	Steht in größerem Bezirk	Merkur?	Unveröffentlicht	Ende des 2. Jahrh. (Münzen)
24 (b). Trier (Tbz.)	Rundbau mit Vorhalle	Vorhalle auf Freistützen	3,1	0,45	—	—	NO	—	Hof, gemeinsam mit Nr. 18	—	Unveröffentlicht	—
25. Chanctonbury	Unregelmäßiges Polygon	—	ca. 17,0 ¹	0,7	—	—	—	—	Steht in größerem Bezirk	—	—	—
26. Koblenz, Stwd.	Wandbegrenzter Rundbau?	—	ca. 6,5	0,3–0,4	—	—	SW	—	Steht in größerem Bezirk	—	Keramik, Votivreste	1. Jahrh. (Keramik)
27. Sablon	Runde, unterirdische Brunnenstube	Sechseckiges Wasserbecken auf dem Grunde des Schachtes; Geländertreppe auf Wandvorlagen	6,0	—	—	—	O	Gefaßter Quell in der Mitte des Raumes	Größerer Bezirk?	Icovellana in Verbindung mit Merkur	Keramik, Metallgegenstände, Inschriften, Reliefs, Statuetten; Stier- und Pferdeschädel	—
27a. Budapest	Umgangstempel; runde Cella, fünfzehneckige Ringhalle	Scheinpodium; Treppenvorbau; 16 Säulen in der Ringhalle?	7,8	ca. 0,9	2,5	ca. 0,7	S	Basis des Kultbildes inmitten der Cella	Rechteckig ummauerter Bezirk	Venus?	Venus-Terrakotten	—
28. Mainz	Achteckiger Umgangstempel mit innen runder Cella und Vorhalle	Podium, überhöhte Cella mit Fenstern, reiche Wandgliederung; Pfeiler und Schranken in der Ringhalle	9,7	2,0 ²	4,56	?	—	—	—	Mars?	—	Zwischen 70 und 86 n. Chr.
29. Pfünz	Runder Tempel mit Umgang	Dachbekrönung?	8,0	0,75	2,9	0,75	—	—	—	—	—	—
30. Saint-Pierres-Martigues	Wandbegrenzter, achteckig ummantelter Rundbau	—	5,6	0,7–0,75	—	—	—	—	—	Kaiserkult (Tiberius)	Zwei Steingefäße, Keramik	Vor 37 n. Chr.

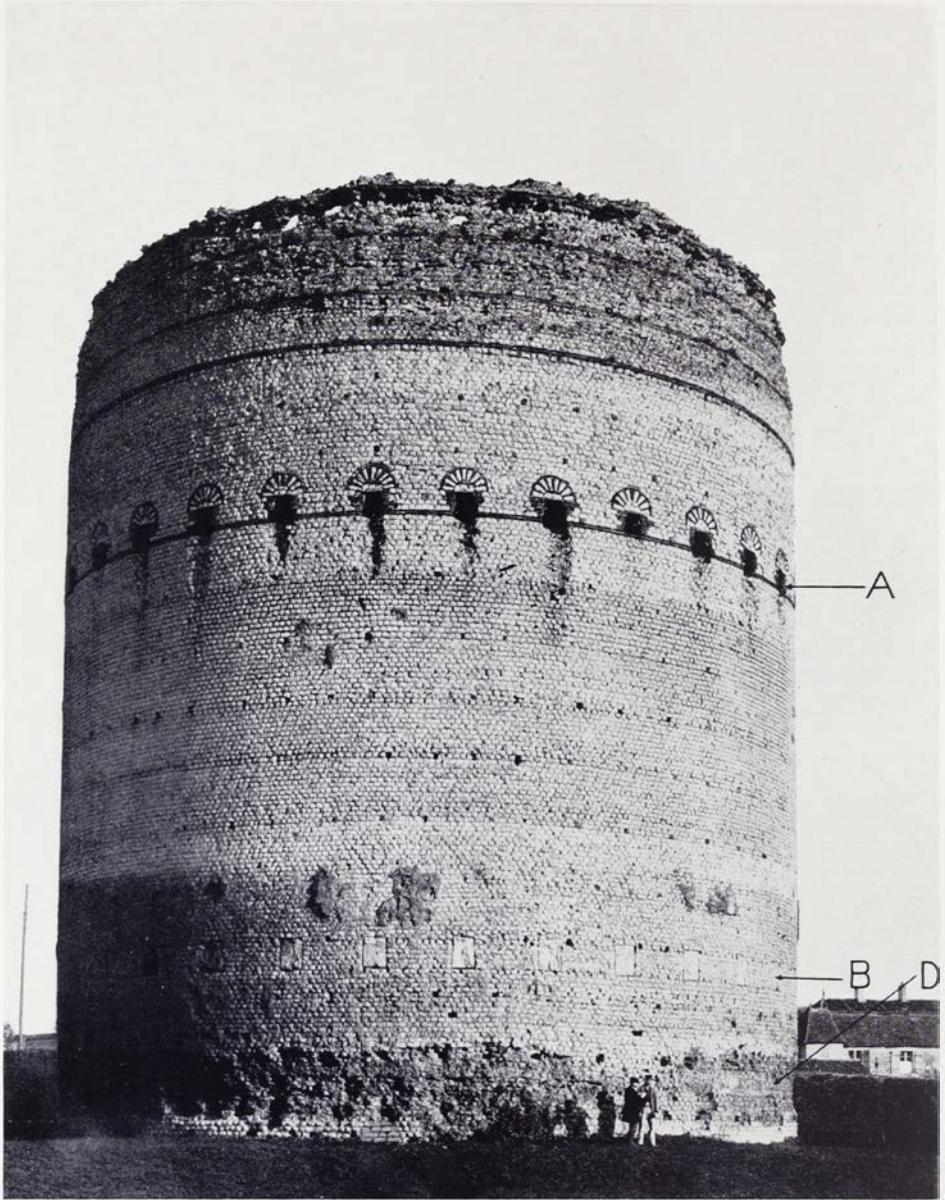
¹ Größte Ausdehnung.² Durchschnitt.³ Bis zum Podiumrand.⁴ Pfeilliefe.⁵ Evtl. Wandstärke.⁶ Wandstärke?

- Jullian, *Histoire*. = C. Jullian, *Histoire de la Gaule*. Bd. 1—8. Paris 1908—26.
 MémAntFr. = Mémoires de la Société des antiquaires de France.
- Migne, P.L. = J.-P. Migne, *Patrologiae cursus completus, series latina*.
- Miller, *Itineraria*. = K. Miller, *Itineraria romana*. Stuttgart 1916.
- Platner-Ashby. = S. B. Platner und Th. Ashby, *A Topographical Dictionary of Ancient Rome*. London 1929.
- Rivoira, *Arch. rom.* = G. T. Rivoira, *Architettura romana*. Milano 1921.
- Schumacher, *Siedelungsgeschichte*. = K. Schumacher, *Siedelungs- und Kulturgeschichte der Rheinlande von der Urzeit bis in das Mittelalter*. Bd. 2: Die römische Periode. Mainz 1923.
- Toutain, *Cultes païens*. = J. Toutain, *Les cultes païens dans l'empire romain*. 1^{re} partie: les provinces latines. Bd. 1—3. Paris 1907—20.
- Vesly, *Fana*. = L. de Vesly, *Les fana ou petits temples gallo-romains de la région normande*. Rouen 1909.
- Ward, *Buildings*. = J. Ward, *Romano-British Buildings and Earthworks*. London 1911.
- Wheeler, *Ant. Journ.* 8, 1928. = R. E. M. Wheeler, *A 'Romano-Celtic' Temple near Harlow, Essex, and a Note on the Type*; in *The Antiquaries Journal* 8, 1928, 300ff.
- WZ. = *Westdeutsche Zeitschrift*.
- WZKorr. = *Korrespondenzblatt der Westdeutschen Zeitschrift*.



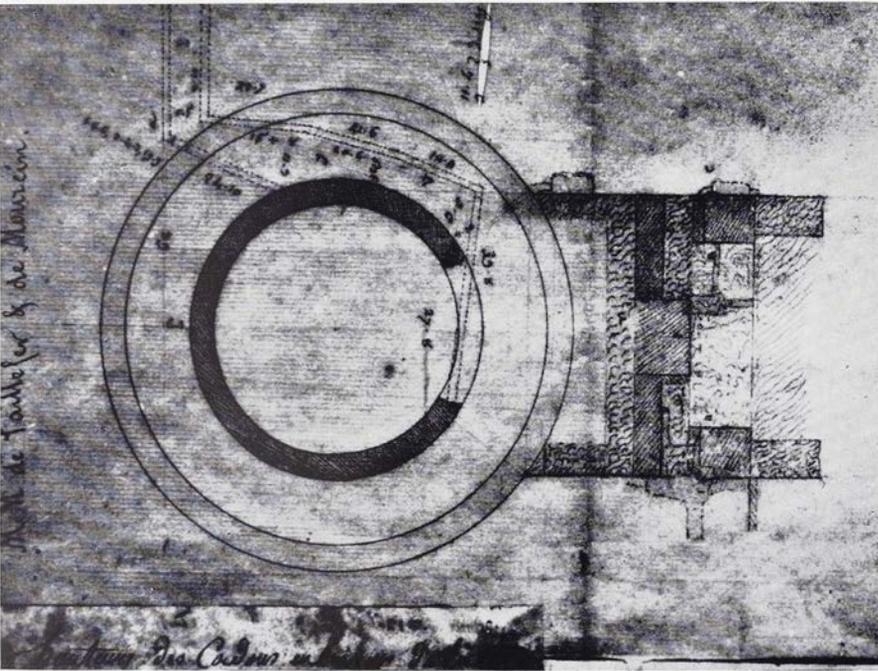
Périgueux. Ansicht von Osten.

A. Balkenlöcher. B. Quader (Niveau des Fußbodens in Cella und Umgang).
 C. Quader vor Tür der Umbauperiode. D. Zerstörungsgürtel. E-F. Flickmauerwerk der Umbauperiode. G. Ziegelfelder.



Périgueux. Alte Ansicht von Nordwesten.

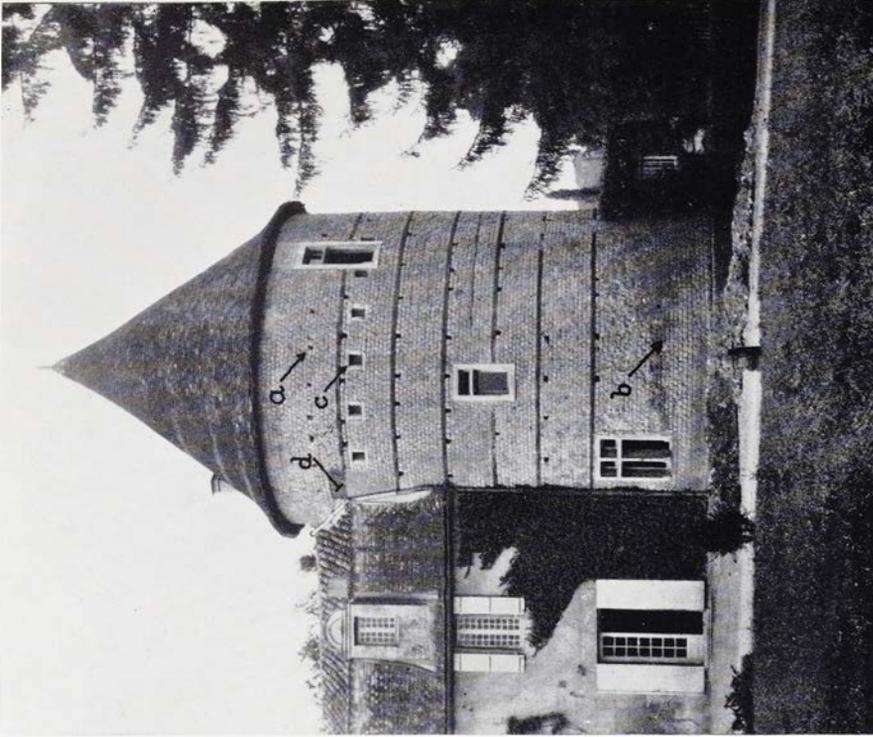
- A. Balkenlöcher. B. Quader (Fußbodenniveau in Cella und Umgang).
 D. Zerstörungsgürtel.



1

1. Périgueux. Grabungsplan von 1820.

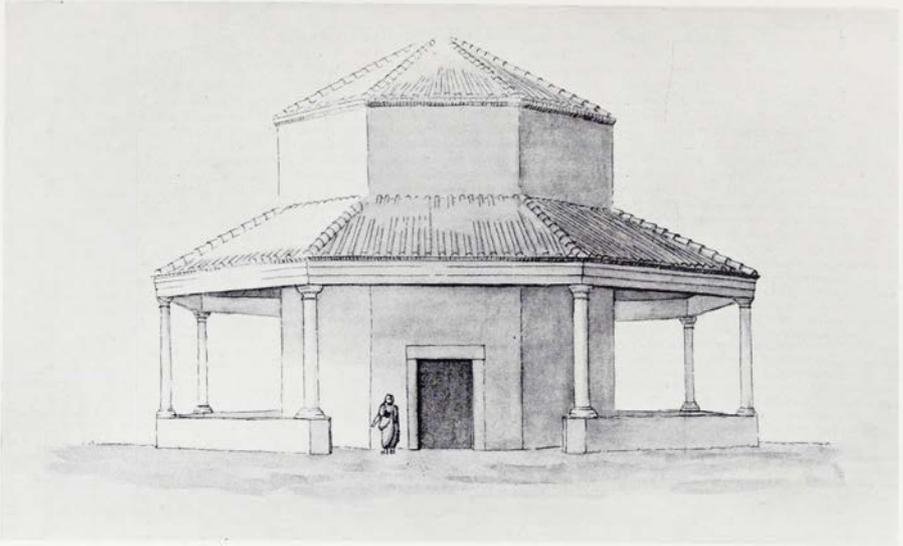
2: a. Anfallzone des Pultdaches über dem Umgang; b. Mauerabsatz; c. Balkenlöcher; d. schieftrechter Ziegelbogen.



2

2. La Rigale. Ansicht von Norden.

2: a. Anfallzone des Pultdaches über dem Umgang; b. Mauerabsatz; c. Balkenlöcher; d. schieftrechter Ziegelbogen.



1



2

1. Alesia. Ergänzte Ansicht von Osten.
2. Autun. Alte Ansicht nach Thomas.



1



2

Chassenon.

1. Pilasterkapitell, verschollen.
2. Gesims. Museum Angoulême.



1



2

Sanxay.

1. Grabungsbild der Tempelcella, nach Chauvet.

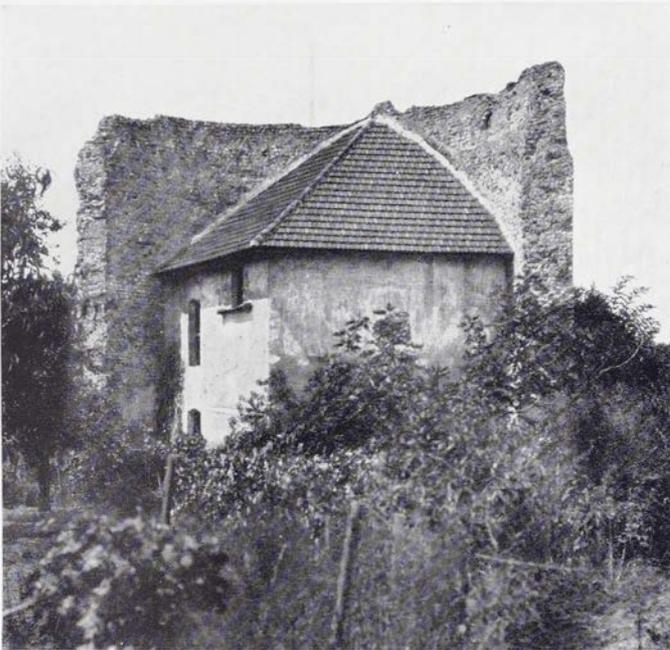
a. Türfundament ?; b. Mauervorsprünge; c. Cellafußboden; u. Umgangsniveau;
z. Zwischenpfeiler.

2. Heutige Ansicht der Ruine.

a. Zugesetzte Tür; m. Abschluß des östlichen Podiumarmes.



1



2

1. Alesia.

2. Eysses.



1

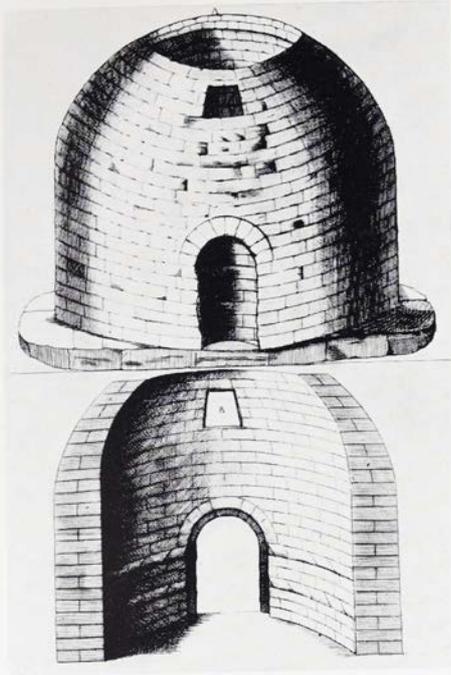


2

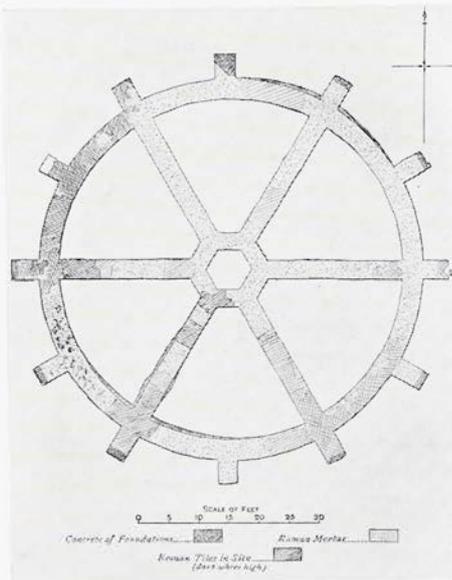
Autun, 'Pluto-Tempel'.

1. Alte Ansicht nach Thomas.

2. Zeichnung eines Anonymus. 16. Jahrhundert. Paris, Bibl. Nat.



1



2

- 1. Arthurs Oon.
- 2. West Mersea.